Ph. Pr. Motz
1316 w

3778
~~3836~~

Ueber den Seelen-Frieden.

Den
Gebildeten ihres Geschlechts
gewidmet
von der
Verfasserin.
[Ursula Elisabeth v. Motz.]

Zweyte Auflage
vermehrt
mit einer Gedanken-Lese als Anhang.

Hamburg,
bey Perthes und Besser.
1819.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Lindauersche
Bibliothek.

Inhalts = Anzeige.

Einleitung .... Seite 1 bis 9.

Der Seelenfriede, das Vermächtniß Jesu an seine Reichsgenossen — zunehmender Mangel des bürgerlichen, häuslichen und Gewissensfriedens — liegt im Allgemeinen in dem Geiste der Zeit — das tugendhafte Weib sollte hier eine Ausnahme machen — warum auch diese sich nicht stets des Seelenfriedens erfreuen.

Von der Natur des Seelenfriedens.... Seite 10 bis 18.

Was darunter verstanden wird — wird uns nur durch Selbstverleugnung zu Theil — ist kein angebornes, sondern erworbenes Gut.

Das Weib ist seiner natürlichen Charakteranlage und seiner ganzen äußeren Bestimmung nach, vorzüglich zum Besitze des Seelenfriedens geeignet. Seite 19 bis 23.

Der Ausdruck des Seelenfriedens macht den höchsten Reitz der veredelten Weiblichkeit aus —

eine glückliche Temperamentsanlage läßt uns diesen Frieden da ahnden, wo er auch noch nicht fest gegründet ist — Unterschied zwischen den natürlichen Tugenden, und den durch göttliche Gnade errungenen.

Worin die wahre Selbstverleugnung, die Ertödtung der Eigenliebe, die kindliche Liebe zu Gott besteht, die uns zum Seelenfrieden führt...... Seite 24 bis 45.

Die Eigenliebe verdirbt die schönsten Charakteranlagen — Natur derselben — die subtile Eigenliebe ist die gefährlichste — die stete Beschäftigung mit uns selbst nährt die Eigenliebe — wie sich die feinste Eitelkeit selbst in dem Streben nach Tugend mischt. — Es giebt nur eine Tugend, nemlich die uneigennützige Liebe zu dem höchsten Gut — diese Tugend ist kein Ideal, wir sollen sie uns durch den heiligen Beistand Gottes aneignen — der erste Schritt dazu ist das uneingeschränkte Vertrauen in die directe Führung Gottes — wie sich dies Vertrauen in der Kindlichkeit und Selbstverleugnung ausspricht — das Gebot der Selbstverleugnung ist allgemein, wie das Gebot der Liebe — eine unnachläßliche Bedingung der Nachfolge Jesu.

Wie der Geist der Selbstverleugnung und der uneigennützigen Liebe sich im äußeren Wandel nach Maaßgabe der weiblichen Verhältnisse ausspricht Seite 46 bis 94.

Das innere Geistesleben offenbart sich im äußeren Wandel. — Hier erscheinen bey oberflächlicher Betrachtung die natürlichen Tugenden als Früchte der einwohnenden Gnade. — Ihr Unterschied — wie sich die wahre göttliche Tugend im Herzen des Menschen entwickelt — die Betrachtung der Tugend dient zur Schärfung des sittlichen Schönheitsinns — das Wesen der Tugend kündigt sich an

I. im Charakter des Weibes durch

a) Anspruchlosigkeit — worin die wahre besteht — Maaßstab, wornach wir die Natur derselben beurtheilen können — die Ansprüche unserer Lage und Berufs, müssen nicht mit den Ansprüchen unserer Persönlichkeit verwechselt werden.

b) Demuth, worin sie besteht — ihr Vorzug — hält die Mitte zwischen Stolz und Niederträchtigkeit — wie sie das gesellige Leben verschönert.

c) Sanftmuth wird in der duldsamen, versöhnlichen, friedfertigen und alles zum Besten

kehrenden Sinnesart erkannt — die bloß natürliche ist oft Schwäche — die aus der uneigennützigen Liebe hervorgehende, ist ruhige Kraft.

d.) Geduld, die wahre ist keine bloße ruhige Charakteranlage — noch eine richtig geordnete Ansicht des Leidens allein — sie ist vielmehr die Wirkung der gänzlichen Uebergabe unsers Willens in den Willen Gottes — die Allgemeinheit des Leidens zeugt für die Allgemeinheit des Rufs zu dieser Tugend — der Christ ist besonders dazu berufen — beruhigende Ansicht des Leidens — zu derselben bedarf es keiner deutlichen Einsicht in die Führung Gottes — unterscheidende Kennzeichen der wahren göttlichen Gelassenheit — nichts ist dieser Tugend mehr zuwider als Schwermuth.

II. In den Sitten des Weibes durch
Einfachheit — kindliche Offenheit — Leutseeligkeit und Artigkeit — ruhige Heiterkeit — geräuschlose Thätigkeit.

Hindernisse in Erlangung des Seelenfriedens und Hülfsmittel dagegen.................... Seite 95 bis 205.

Der Hauptfeind ist die Eigenliebe, welcher seine Angriffe nach den Eigenthümlichkeiten des Tem-

peraments und Verstandes verändert — es ist also nöthig:

I. unsere Temperamentsschwächen zu erkennen — diese sind gewöhnlich das Uebermaaß unsrer natürlichen Tugenden — hier werden wir also vorzüglich von unsern inneren Feinden angegriffen, und zwar:

a) lebhafte Gemüther haben sich bey ihren natürlichen liebenswürdigen Eigenschaften vorzüglich zu hüten vor

Eitelkeit — worin sie besteht — Gefahren derselben, insonderheit vors Frauenzimmer — wie ihr zu begegnen. —

Leichtsinn — wie er erscheint — welchen nachtheiligen Einfluß er hat — wie man ihn bekämpfen soll.

Zerstreuung geht aus der natürlichen Flatterhaftigkeit der lebhaften Gemüther hervor — Hülfsmittel dagegen.

Zerstreuungssucht — eine gefährliche allgemein verbreitete Seelenkrankheit unsers Zeitalters — erzeugt Schwäche und Schlaffheit des Geistes — wie man sie dämpfen muß.

Ungeduld in den Geschäften und Leiden des Lebens — erstere hängt den lebhaften Gemü-

thern lange an — letztere äußert sich vorzüglich in schwerem Kreuze, insonderheit bey körperlichen Leiden — wie man diesen Charakterfehler verbessert — fernere allgemeine Betrachtungen:

b) heftige Gemüther — worin sie sich von den lebhaften unterscheiden — selbst in ihren schönsten Aeußerungen ist diese Gemüthsart unweiblich — wird aber doch, da selten eine Gemüthsart rein angetroffen wird, hier berührt — Stolz soll zum Hochsinn veredelt werden — Gründe und Hülfsmittel wider den Zorn, die Rachsucht und Unversöhnlichkeit. — Ueber Freundes- und Vaterlandsliebe — weiblicher Patriotismus — Jesus das Muster unpartheiischer treuer Freundschaft — falsche Ansicht der Versöhnlichkeit als Charakterschwäche. — Ueber Herrschsucht am Frauenzimmer.

c) Träge Gemüther sind unempfindlich — aus Liebe zur Bequemlichkeit und unthätiger Ruhe selbstsüchtig — feige aus Schlaffheit — Gründe und Hülfsmittel gegen diese Temperamentsfehler — kein Geschäft aufschieben — der Arbeitsame erfüllt allein seine Bestimmung auf Erden — Verzagtheit ist nicht Demuth — ein beschauliches Leben ist dem

Thätigen nicht vorzuziehen — bey der Einheit des Zwecks ist die Mannigfaltigkeit des Wirkens der Einfalt des Herzens nicht zuwider.

d) Düstere Gemüther haben sich zu hüten vor Schwermuth — welche ganz dem Geiste der Lehre Jesu zuwider ist — religiöse Gründe dagegen — Traurigkeit, oft Folge körperlicher Krankheit — wo Bitterkeit im Gemüthe ist, da ist die Schwermuth mehr als physische Traurigkeit — der Werth der Vergnügungen dieses Lebens — Gefahren der Einsamkeit — Geistesabwesenheiten — kindliches Heraussagen dessen, was das Herz beschwert.

Mistrauen gegen sich selbst darf nicht in Verzagtheit und Mißmuth ausarten — die Natur und Verkettung der göttlichen Gebote erleichtert ihre Ausübung. — Unsere Fehler und Sünden müssen uns nicht übermäßig beunruhigen — der Glaube an die Menschheit das Zeichen eines kindlichen Gemüths.

Eifersucht und Empfindlichkeit Beweise einer unordentlichen Anhänglichkeit an sich selbst — wo Menschen uns abweisen, müssen wir uns um so fester an Gott anschließen. — Allgemeine Folgen aus diesen Betrachtungen über

die Verschiedenheit der Temperamente hergeleitet — bey der Uebergabe des Willens benutzt die göttliche Gnade alles zu unserm Besten — Weisheit der göttlichen Führung in Rücksicht der Temperamentscontraste.

II. Unsre Verstandesirrthümer einzusehen — sie werden durch Mangel an Welt- und Menschenkenntniß — durch Einseitigkeit — Vorurtheile der Erziehung rc. — durch irrige Ansichten von Gott, von der Tugend und den zulässigen Freuden des Lebens hervorgebracht — Warnung vor einseitige Beurtheilung der physischen und moralischen Uebel des Lebens — das Vertrauen zu Gott die einzige Ruhestatt unserer Seele.

Beschluß.......................... Seite 206 bis 208.

Gedanken-Lese als Anhang.......... Seite 209 bis 278.

Erleuchtung — Heiligung. Wiedergeburt — Buße Glaube. Einfalt — Einkehr — Sammlung des Gemüths. Innere und äußere Führungen. Gebet — Bitte. Christlicher Wandel. Inneres Leben.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Einleitung.

Friede sey mit Euch! dieß war der himmlische Gruß, womit der verklärte göttliche Lehrer und Freund seine unter dem Gefühl der Trennung von ihm erliegenden zurückgelassenen Jünger und Lieben nach seiner Auferstehung begrüßte; den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, dieß das köstliche Vermächtniß, welches vor seinem Hinscheiden der Friedensfürst seinen Reichsgenossen hinterließ. Er — bei dessen Geburt schon himmlische Heerschaaren die Erde zur Heimath des Friedens einweihten.

Ist denn dieser Seegensgruß unsers göttlichen Freundes nur eine leere Formel? Kann die arme unter den Gräueln des Kriegs zu Boden gedrückte Menschheit ihre Ansprüche auf dieß Vermächtniß nicht geltend machen? und ist der Seegen der himmlischen Weihe von der durch Bruderblut getränkten Erde gewichen? — O! meine Miterlösten, lasset uns nicht richten wie die Kinder der Welt nach dem äußern Schein; denn er selbst der Himmlische zeugt, indem er von den Folgen seines Lehrwandels auf Erden, von den Folgen seines Leidens und Sterbens redet: Er bringe der Erde keinen Frieden, sondern Krieg. Und kann denn auch wohl die Scheidung des Lichts und der Finsterniß, des Welt- und Christussinnes etwas anders, als das Resultat einer gewaltigen Gährung aller Widersprüche in diesem zweiseitigen und zweideutigen Doppelleben der Menschenkinder seyn?

Der Welt den äußern Frieden zu geben, war also keineswegs Absicht und Endzweck der Sendung desjenigen, welcher frei erklärte: „Sein Reich sey nicht von dieser „Welt; das Himmelreich, dessen Nähe er „und seine Jünger verkündigten, sey inwen„dig im Herzen der Menschen, es sey: „Friede und Freude im heiligen „Geist."

Aber nicht nur der äussere und bürgerliche Friede scheint mit der Freiheit aus einer *Welt gewichen zu seyn*, wo Selbst- und Herrschsucht die Geissel der Tyranney und Unterdrückung über die unterjochte Menschheit schwingt. Zeugen nicht die vielen zerrissenen Ehen, die zänkische Proceßsucht, der überhandnehmende Selbstmord, Verrückung und Wahnsinn; zeugen diese schreckliche Thatsachen nicht laut, daß des köstlichen Haus- und Familien- des noch

köstlicheren Gewissensfriedens auf Erden immer weniger werde?

O! meine Miterlösten, woher, ach woher diese traurigen Erfahrungen? Mit der Einfalt der alten Sitten stirbt Treue und Biederkeit, kindlicher Sinn und kindlicher Glaube, immer mehr unter der entarteten Menschheit aus. Genuß wird zum ausschließlichen Zweck unsers Daseyns erhoben, und der schwindelnde Taumel der Zerstreuungssucht macht, daß auch das ernste Ziel dieses Erdenlebens, als im Kreise um uns her wirbelnd uns in stets gleicher Ferne erscheint.

Nein! der himmlische Friede, dieß stille sanfte Wehen, welches die Nähe der gegenwärtigen Gottheit verkündigt, kann in keiner Brust wohnen, die ein Tummelplatz zügelloser Leidenschaften und unersättlicher Begierden ist. Ihre Ruhe ist nur Betäubung, ihr Frohsinn nur das durch den Kitzel der

Lust erregte Gelächter, und der seligen Wonne des inneren Friedens vermag sie nicht theilhaftig zu seyn.

Wenn aber auch sonst nirgends, so sollte der Seelenfriede doch — ich wende mich vorzüglich an mein Geschlecht — eine heilige unentweihte Freistatt finden in dem Herzen des tugendhaften Weibes, deren Temperamentsanlage Sanftmuth, deren sittliche Characterbildung Verträglichkeit, deren ganzes Wesen Liebe und Ergebung ist; welche die Unschuld der *Kinderjahre mit* der *gereifteren* Tugend der ernsteren weiblichen Lebensverhältnisse verbindet, und deren Geist sich mit den Hoffnungen und Aussichten vertraut gemacht hat, welche die Lehre Jesu allen denen eröffnet, die sie willig annehmen und treu befolgen.

Woran liegt es denn aber, daß auch in Manchen der sanftesten Wesen sich ein bitterer Quell des Harms, des Unmuths und

der Schwermuth eröffnen kann, welcher den heiteren Frohsinn, diesen holden Gefährten der unbefangenen Unschuld und besonnenen Schuldlosigkeit von ihnen verscheucht, ihrem Herzen die wahre Kraft der Geduld raubt, welche festen Muth und ruhige ausdauernde Stärke verleiht, das Kreuz zu tragen, nicht dumpf hin brütend darunter zu erliegen, und zum Mörder ihres Seelenfriedens wird? Mangel an Welt- und Menschenkenntniß, woraus Einseitigkeit im Urtheil und Intoleranz entsteht; eine geheime Eigenliebe, welche durch das Bewußtseyn der vermeynten Lauterkeit unserer Neigungen, Grundsätze und Wandels genährt wird; Mangel an Einfalt des Herzens und wahrer Kindlichkeit, da man sich scheut, frei heraus zu sagen, welche Eindrücke die unangenehmen Vorfälle des Lebens auf uns machen, und wobei man sich diese Verschlossenheit oft noch als Geduld und

Ergebung anrechnet; eine gewisse Aengstlichkeit, die man irrigerweise für Gewissenhaftigkeit hält, und wodurch man sich bei jedem Schritte ins Leben verwickelt, Mangel an Einsicht in richtiger Schätzung und Würdigung der Vorfälle dieses Lebens, wodurch Maulwurfshügel uns als unübersteigliche Alpengebirge erscheinen; dieses sind Schwächen, welche auch manche der liebenswürdigsten, edelsten, sanftesten weiblichen Wesen bei einer natürlichen Anlage zur Schwermuth, und einem reitzbaren Nervenbau, um die selige Frucht ihres religiösen Sinns, ihrer Tochter-Gattin- und Muttertreue, ihres ruhigen Selbstbewußtseyns bringen, und ihrem Geiste den Frieden rauben, dessen Besitz ihnen vorzugsweise, schon diese Welt zum Vorhofe des Himmels verklären würde.

Unter der großen Menge der Leichtsinnigen, Kindischen, Genußgierigen, Zer-

streuungssüchtigen, Eiteln meines Geschlechts, (denn die wirklich dem Laster ergebenen können da, wo vom Seelenfrieden die Rede ist, in gar keinen Betracht kommen) ist die Zahl jener zarten weiblichen Wesen nur gering; allein — um so unschätzbarer ist auch ihr Werth, und um so lebhafter der Wunsch meines Herzens etwas zur Befestigung ihres innern Friedens durch gegenwärtige Blätter beizutragen.

Nehmet dann, ihr lieben holden Mitgefährtinnen meiner Lebenswallfahrt, meine jüngere Schwestern, welche ich mit Muttergefühlen im Geiste umfasse, nehmt in Liebe auf, was das liebende Herz, das sich gern ganz für euer wahres Glück hinopfern mögte, euch darbringt. O! mögte das von Herzen gehende Wort der Erfahrung, euer gutes oft nur zu weiches Herz treffen, und so lautere Religiösität, kindlicher Sinn, Anspruchlosig-

keit, Demuth, Verleugnung jeder Art Selbst=sucht, euern Lebenspfad, auf welchem euer ge=reiztes Gefühl fast nur die Dornenstiche em=pfindet, mit den unverwelklichen Blumen des Frohsinns und des Friedens schmücken, deren balsamischer Hauch die Lebensgeister weckt, stärkt und erquickt, und bis in die heimath=lichen Gefilde des unsterblichen Theils un=seres Wesens hinüberduftet.

Von der Natur des Seelenfriedens, der uns durch Selbstverleugnung zu Theil wird.

Wenn ich mich mit euch, ihr Lieben, über den Seelenfrieden, und über die Mittel seiner theilhaftig zu werden, in diesen Blättern unterhalten will, so sollte ich wohl damit beginnen, eine richtige Erklärung voraus zu schicken, was ich mir denn eigentlich für ein Gut unter diesem Worte denke. Allein, obgleich ich eine lebhafte Vorstellung von diesem Gut habe, deren Wahrheit mir das innerste Gefühl meines Herzens verbürgt, so macht gerade die Unendlichkeit desselben es dem endlichen Verstande unmöglich, diese

Vorstellung in einem bestimmten Begriffe aufzufassen, geschweige denn, den ganzen inneren Gehalt derselben, durch Worte, in eine ihren völligen Werth erschöpfende Sacherklärung auszuprägen.

Schon Paulus nannte daher dieses Gut: den Frieden Gottes, welcher höher ist, als alle Vernunft. Dieser Friede ist demnach keine abstracte Wahrheit, oder Wissenschaft, oder irgend etwas, das in den Schulen der Weltweisheit gelehrt oder gelernt werden könnte, er ist vielmehr ein gewisser, dauernder, zufriedener Zustand eines in Gott ruhenden Gemüths, dessen Seligkeit so wenig durch die Leiden dieses vergänglichen Lebens getrübt, als durch die Freuden desselben hervorgebracht werden kann.

So wie jede Bewegung, jegliches Wirken nur in seinem Ziele und Endzwecke seinen Ruhepunkt findet, so wird auch das Herz

des Menschen erst dann stille, wenn es von dem Gefühle der vereinigenden Gottesnähe durchdrungen wird, und so im Zwecke seines Daseyns ruht.

Dieses Herzens Eins und Alles ist — Gott.

Damit nun Gott unser Eins und Alles werde, als welches Gefühl die unnachläßliche Bedingung des inneren Friedens ist, müssen wir nicht nur von allen irrdischen Dingen, sondern vorzüglich los von uns selbst seyn. Wir müssen keine gute Gabe des Lichtvaters, sie sey ein Vorzug unsers sinnlichen oder geistigen Ichs, in Eigenheit besitzen wollen, nie auf uns selbst zurückblicken, uns bei keinem angenehmen oder unangenehmen Gefühl aufhalten, sondern in unsern eigenen Augen ein lauteres — Nichts — seyn.

Dieß, meine Theuren, ist der schmale Pfad, die enge Pforte der Selbstverleugnung,

die zum ewigen Leben, d. h. zum himmlischen Frieden führt. Seelig ist, wer diesen Pfad betritt, und mit gänzlichem Selbstvergessen, nur das Ziel unverrückt in das Auge fassend, auf demselben fortwandelt. Gott vergißt sein nicht — und je leerer das Herz von der Anhänglichkeit an sich selbst wird, um so reichlicher wird es von jeglicher Gottesfülle durchdrungen.

Ist diesem nun also, meine Geliebten, wie denn wohl deren keiner, die je eines geringen Vorschmacks dieses köstlichen Guts gewürdigt worden, leugnen wird; so ergiebt sichs von selbst: daß der Besitz dieses Seelenfriedens zwar dem Zwecke unsers Daseyns entspricht, daß er aber in dem Zustande sinnlicher Abhängigkeit, worin wir uns befinden, in welchem Selbstliebe und der Trieb der Selbsterhaltung die Triebfedern sind, welche unsre leiblichen und gemüthlichen Kräfte in

Bewegung setzen, kein uns hienieden angebohrnes Gut seyn kann. Wir sind zuförderst zum Kampfe berufen, und erst durch den Sieg wird uns der Friede zu Theil. Daher, und weil nur die Ertödtung der Eigenliebe, das gänzliche Selbstvergessen, und eine Selbstverläugnung ohne den geringsten Vorbehalt, uns zur Theilnahme und zum Genuß des himmlischen Guts fähig machet, ist es einleuchtend, daß weder Abscheu vor dem Laster, noch ein ehrbarer Wandel, obgleich sie nothwendige Bedingungen des Seelenfriedens und der Punkt sind, von wannen wir ausgehen müssen, um dieß Ziel zu erreichen, doch nicht allein hinreichen, uns in diesen seligen Gemüthszustand zu versetzen. Vielmehr wird hierdurch — auf gewisse Weise — das Problem gelöst, wie es möglich ist, daß Menschen, die sich grober Vergehungen schuldig gemacht, wenn sie einmal ihren Irrweg

— aus innigster Ueberzeugung des Unrechts — verlassen haben, und durch die göttliche Gnade sich von ihrem Falle erheben, oftmals schneller auf dem Wege zum Leben fortschreiten, als solche, deren Wandel ohne auffallende Fehltritte und Abweichungen von dem richtigen Pfade war. Diesen nämlich giebt oft eine feine Anhänglichkeit an ihre Vorzüge, der öftere beifällige Rückblick auf ihr Thun, einen zögernden Aufenthalt; sie haben noch nicht so entschieden lauterlich ihrem Ich entsagt, wie jene, *welche nur in der Gnade Gottes allein* einen Trost in ihrem Sündenelende, das sie ganz vernichtigt, finden können, und da sie sich alles eigenen Verdienstes entblößt erblicken, so wird Gott allein das höchste Gut eines solchen Herzens. In dieser Seelenstimmung erlangen sie dann die Gerechtigkeit des Glaubens, und himmlischer Friede wird das Antheil einer solchen begna=

digten Seele. So wird da, „wo die Sünde
„mächtig war, die Gnade noch viel mäch=
„tiger," und so wird „Freude im Himmel
„über einen Sünder, der Buße thut, vor
„neunundneunzig Gerechten, die der Buße
„nicht bedürfen."

Was sollen wir denn nun sagen? sollen wir muthwilliger Weise fallen, damit sich die Macht der Gnade kräftig in unserer Wiederaufrichtung erweise — und ist das Bewußtseyn der Herzensunschuld, des gewissenhaften Strebens von Kindheit auf die Gebote des Sittengesetzes zu halten, kein Gut mehr? Da sey Gott vor! Wie wäre die Behauptung eines solchen Unsinns möglich, da Er selbst, unser göttlicher Lehrer, die Frage:
„was sollen wir thun, um das Leben zu er=
„werben?" nicht anders beantwortet als:
„willst du zum Leben eingehen, so halte die
„Gebote," und wäre es möglich, daß das

redliche Herz sich ohne Vermessenheit vor dem durchschauenden Blick des Allwissenden selbst das Zeugniß geben könnte: „Herr, dies alles „habe ich gehalten von meiner Jugend an, was „fehlt mir noch?" so würde, gleich als an jenem Jünglinge, Matth. 19, 21, der hohe Beruf an die gottgerechte Seele ergehen. „Siehe, dir „fehlt noch eins — verlasse alles was du hast, „verleugne dich selbst: nimm dein Kreuz auf „dich und folge mir, deinem Vorgänger nach. „— Komm und lerne von mir, ich bin sanft„müthig und von Herzen demüthig, so wirst „du Ruhe finden für deine Seele."

Wo also bey dem reinsittlichsten, tugendhaftesten Wandel, bey der geprüftesten Rechtschaffenheit und Berufstreue, nicht dieser anspruchslose, sanftmüthige, demüthige Sinn Jesu, welcher sich in der Selbstverleugnung ohne allen Vorbehalt, in der gänzlichen Ertödtung der Eigenliebe ausspricht, herrschend

ist, da ist der Kampf der gottgeweihten Seele um die unverwelkliche Palme des Gottesfriedens noch nicht vollendet, und das letzte Opfer, wodurch der Sieg errungen wird, ist noch nicht dargebracht.

O! wer unter uns den unschätzbaren Werth eines Augenblicks kennt, der eile durch die völligste Uebergabe seiner Seele in Gottes Hand sie zu erretten! — Hier, meine Miterlöste, findest du, ohne Eigengesuch, das Ende deiner Mühen; du ruhest aus von deiner Arbeit im Gefühle der Liebe deines Gottes, und lebst, wenn schon dem Leibe nach in der Welt der Widersprüche, wo alles Wirken nur Resultat der widerstreitenden Elemente und Kräfte ist; aber, dem Geiste nach — bist du durch die Einfalt des Herzens, welches nur Eine Liebe nährt, mit der Einheit eins und vereinigt, dein innerster Seelengrund ist jeder Qual, allem Leiden und Kummer unzugänglich.

Das Weib ist seiner natürlichen Charakteranlage und seiner ganzen äußern Bestimmung nach vorzüglich zum Besitze des Seelenfriedens geeignet.

Warum ist unter allem, was das Weib liebenswürdig machen kann, das anspruchlose, milde, ergebene, sanfte, ruhige und heitere Wesen gerade das Lieblichste? Warum erscheint uns gerade dieser Sinn als das Charakteristische der holden veredelten Weiblichkeit, und der physiognomische Ausdruck dieses Sinnes als das höchste Ideal weiblicher Anmuth, die einen größeren Zauber faßt, als die regelmäßigste Schönheit selbst? Ist es

nicht, weil wir in diesem Wesen und Ausdrucke dem inneren Frieden huldigen, welchem wir die Seele jedes edlen Weibes geweiht halten — darum geweiht halten, weil sich der ganze äußere Beruf des Weibes durch Aufopferung und Selbstverleugnung ausspricht, und gerade in der scheinbaren Schwäche des beugsamen nachgiebigen Sinns, die höchste weibliche Kraft der milden Sanftmuth und der gelassenen Geduld ruht.

Lasset uns aber, meine geliebten Mitgefährtinnen, auf der Bahn der Selbstverleugnung uns nicht selbst täuschen, und das schon für errungene Kraft wahrer Gelassenheit und Sanftmuth halten, was oft nur glückliche Temperamentsanlage, oft nur Mangel an Vermögen zu widerstehen ist.

Jede Temperamentstugend unterscheidet sich von der durch göttliche Gnade in uns gebildeten und gesenkten darin, daß in jener

noch nicht die Aufopferung unsers eigenen Lebens enthalten ist. Darum nennen wir sie natürliche Tugenden, und obgleich sie uns große Hülfsmittel zur Förderung auf dem Lebenswege seyn können, so arten sie doch, wenn wir uns ihnen allein überlassen, in Schwächen, ja oft in Fehler aus, indem sie uns von der goldenen Mittelstraße zwischen allen Extremen, als auf welcher allein Heil für uns zu finden ist, abziehen. Daher man kecklich behaupten kann: daß die mehresten *Fehler der Menschen nur in dem Extreme ihrer natürlichen Tugenden bestehen.*

Einer jeden bloß natürlichen Temperamentstugend hängt das Eigenthümliche des eigenen Lebens an; und ohne die Veredlung derselben durch die Zucht des göttlichen Geistes bleibt die Frucht je nach dem Charakteristischen ihrer Art mehr oder minder herbe.

So wie das rohe Gestein im Schacht das Daseyn eines edlen Metalls anzeigt, so deutet auch alles natürlich Gute an und in uns auf ein höheres geistiges, welches aber seiner eigenthümlich göttlichen Wirksamkeit beraubt ist, so lange es von der Eigenheit gefangen gehalten wird, und im Herzen des Menschen, wie in der physischen Natur, deuten auch ungenutzte Anlagen als Vorahnung auf eine höhere Stufe des Daseyns; und auch hier entwickelt sich die höhere göttliche Lebenskraft in dem Moment, der das natürliche Leben der Seele in den Tod führt.

Wo nun Sanftmuth und Milde uns in der Temperamentsanlage und dem natürlichen Charakter ansprechen, da dürfen wir das Daseyn des köstlichen Kleinods Geduld ahnen, wie wir das Daseyn des edlen Metalls im rohen Gestein ahnen. Wie reichhaltig das Erz, wie feuerbeständig das Me-

tall ist, dieß muß erst die Probe bewähren. So wird auch deine Sanftmuth und Geduld, du zartes, weibliches Wesen, immer mehr geprüft, je weiter du im Leben fortschreitest. Alles was nur Schlacke, Hülle des Keims, was natürliche Temperamentstugend ist, mußt du durch stete Aufopferung deiner selbst in den Tod führen, damit die göttliche Lebenskraft zur edelsten Wirksamkeit frey werde.

Worin die wahre Selbstverleugnung, die Ertödtung der Eigenliebe, die kindliche Liebe zu Gott besteht, die uns zum Seelenfrieden führt.

Ist nun die Eigenliebe das eigenthümliche Gift, welches auch die schönsten natürlichen Charakteranlagen durch die ihnen ertheilte falsche Richtung verdirbt, und welche sogar die Temperamentstugenden in Gebrechen umzuwandeln vermag; ist sie die bösartige Wurzel aller niedrigen Leidenschaften und Laster des Menschen, o! so ist es ja von der allergrößten Wichtigkeit, daß wir diesen Hauptfeind und Mörder unsers Seelenfrie-

dens in jedweder Gestalt erkennen lernen, um nicht von ihm überlistet zu werden, sondern vielmehr jederzeit zum Kampfe gegen ihn gerüstet zu bleiben, und nie lässig zu werden in der sorgfältigsten Wachsamkeit, selbst dann, wenn er gänzlich besiegt zu seyn scheint.

Die Natur dieses Feindes unserer wahren Ruhe und unseres höchsten Glücks, kündigt schon der Name an. Es ist die Liebe zu unserm eigenen Ich, die wir jetzt bald durch das undeutsche Wort: Egoismus bezeichnen, bald mit dem Namen der Selbstsucht benennen, und welche ältere Schriftsteller nachdrücklich und sinnerschöpfend: Ichheit nannten.

Von der gröberen Eigenliebe unsers unedleren in die Sinnlichkeit verschlungenen Ichs, und den niedrigen Ausbrüchen derselben in den gehässigen Leidenschaften der

Haabsucht, des Neides, der Ehrsucht, Herrschsucht, Wollust, Geizes — und wie es noch ferner lauten mag das ganze schändliche Register, davon schweige ich hier; sie kündigt sich durch diese ihre seel- und leibverderblichen Früchte, bey dem geringsten Nachdenken, bey der geringsten sittlichen Ausbildung des Geistes und Herzens, zu sehr als den Feind unsers wahren Glücks, als den Mörder jedes Edlen, Guten, Großen, Göttlichen in uns an, um nicht in dieser Gestalt den gerechtesten Abscheu gegen sich zu erregen.

Es giebt aber eine viel feinere subtilere Eigenliebe, die sich an unsere geistigsten Vollkommenheiten hängt, die sich sogar in die Aufopferungen, welche wir Gott, der Tugend und unserm Nächsten bringen, einzudringen sucht, und so den Keim des Göttlichen in uns, wie der Brand den edlen

Weitzen versengt und vergiftet. Und o! daß ich fähig wäre, euch aufmerksam zu machen, auf jede unbewahrte, schwache, diesem Feinde zugängliche Seite eurer Herzen — fähig wäre, euch aufzudecken alle Falten und Schlupfwinkel, worin dieser Feind eures Seelenfriedens sich festzusetzen sucht — fähig wäre, ihn unter jeder, auch der gleisnerischsten Gestalt, vor euren Augen zu entlarven.

O! du Herzenskündiger, mein Herr und *mein Gott! gieb meinen* Worten die Feuer*kraft* deines Geistes, daß sie wo *möglich* der edlen Seelen viele zur Mitgenossenschaft deines seligen Friedensreichs führen, und vorzüglich die erretten, welche du durch Mutterpflicht auf meine Seele bandest, damit auf den großen Erndtetag auch kein Aehrlein in der Garbe fehle, die du von meinen Händen fordern wirst.

Nichts, meine theuern Miterlöste, o! wer hat dieß im reicheren Maaße erfahren als diejenige, welche diese Stimme der Warnung an euch ergehen läßt, — nichts hält uns so sehr auf dem Wege der Vereinigung mit unserm Ursprunge auf, als die stete Beschäftigung mit uns selbst, auch unter dem löblichsten Vorwande. Diese ist es recht eigentlich, welche die eigene Liebe, das eigene Leben in uns stärkt und nährt.

In dieser Seelenstimmung suchen wir das Wohlgefallen Gottes, wie die Gunst eines großen Herrn, dem wir uns, nicht um seiner eigenen Vortrefflichkeit willen, und aus uneigennützigem Liebe, sondern um der Gaben willen, die wir von ihm erwarten, um der Ehre und des Ansehens willen, uns zu nähern suchen. Daß das Gute geschehe, ist uns nicht genug, durch Uns soll es geschehen. Jeder Fehler an uns wird uns

unerträglich, nicht darum: weil es böse an sich ist, weil die Zahl und Macht des Bösen durch jedes einzelne Unrecht wächst; sondern weil Wir dadurch in der Vollkommenheit zurückgesetzt werden.

Auch mischt in dieser Seelenstimmung sich die subtilste Eitelkeit in unser Tugendbestreben, und erniedrigt das sonst so edle Ringen einer von der Liebe Gottes durchdrungenen Seele, nach allem „was wahrhaftig ist, was „ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieb„lich ist und wohllautet" nach allem Guten, Großen, Vortrefflichen und Schönen, durch die kleinliche und kindische Ansicht, wornach wir die Tugenden als einen Putz der Seele betrachten, dessen Besitz uns in den Stand setzt, einer ungezähmten Gefallsucht vorzüglich Genüge zu leisten. Diese falsche Ansicht wird durch die Art, wie in vielen neueren Schriften für das weibliche Geschlecht, die

Tugend sammt den Bewegungsgründen dazu vorgestellt werden, befördert und verbreitet. Man will die Eitelkeit für die Tugend gewinnen und bedenkt nicht, daß die Treue aller Ueberläufer verdächtig ist.

So mischt sich Eigenliebe und Selbstsucht in unserer Liebe zum Guten, in unserm Haß des Bösen, und weil wir uns stets um uns selbst im Kreise herumdrehen, so bleiben wir in der That dem Bösen stets gleich nahe, so wie gleich fern vom Guten, und mit all' unsrer Mühe und Arbeit, mit unsern Kämpfen gegen das Laster, mit all' unserm Ringen nach Tugend kommen wir auf dem Pfade des Lebens nicht weiter, sondern ziehen uns vielmehr gar leicht durch den erregten Schwindel einen höchstgefährlichen Fall, entweder in die Abgründe des Lasters, oder die der trübsinnigen, seeletödtenden Schwermuth zu. Wir haben, gleich dem Irion in

der Fabel der Alten, mit unserer Liebe, statt der hohen hehren *Himmelsgöttin*, nur ihr Trugbild *umarmt*, und theilen seine Strafe.

Die Eigenliebe täuscht uns, und führt *uns ab*, von der Ordnung des Heils, welche Jesus uns durch die Lehre von der Selbstverläugnung, von der Gerechtigkeit des Glaubens, die allein vor Gott gilt, eröffnet hat, indem sie uns, das Bild einer eigenen Gerechtigkeit, die wir durch die Tugenden unseres Temperaments erreichen können, *vorspiegelt*.

O! meine Geliebten, so wie es nur eine Wahrheit giebt, und nur ein höchstes Gut, so giebt es auch nicht vielerley, sondern nur eine Tugend, nemlich die uneigennützige Liebe zu diesem höchsten Gut, welches Gott ist. Wo diese Liebe alle Kräfte unsers Wesens einnimmt, und das herrschende Gefühl unsrer Seele ist, da ist alles Besondere im

Allgemeinen, das Eigene, eingeschränkte Endliche im großen All des Unendlichen untergegangen — der Tropfen ist vom Ozean verschlungen, alles was Trennung heißt und Zwietracht ist vereint und beschwichtigt — der Odem des Geistes vom Herrn, welcher auch uns belebt, ist — Friede. —

Wie die Kraft der einen Sonne sich anders und anders je nach der eigenthümlichen Organisation der Wesen zu erkennen giebt, und sich so dem Beschauer zu vervielfältigen scheint, so auch die Liebe des Einen offenbart ihre Kraft auf die vielfältigste Weise in diesem Lande der Erscheinungen, je nach den unterschiedenen Verhältnissen der im Vielfältigen wogenden Wesen gegen einander. Doch ist die Kraft und das innere Leben jeder Tugend, nur diese uneigennützige Liebe des Einen, und wer sie errungen hat diese Kraft, bey dem wird sie nie sich unthätig

erweisen, sie wird sich in jedem Vorfalle des Lebens, als die Kraft aus Gott, dem wesentlichen Gut, bewähren. Demnach giebt es auch nur eine Anweisung, um das Wesen jeder Tugend ihr göttliches Innerstes zu ergreifen und sich zuzueignen; es ist das Königliche Gebot der Liebe, welches Jacobus: das Gesetz der Freiheit nennt, worauf ich stets wieder zurückkomme, und welches sich, als das Grundgesetz des Reichs Gottes, seinem ganzen Umfange nach in der Formel ausdrückt, die einer jeden von uns in der christlichen Kinderlehre vorgetragen wird: du sollst lieben Gott deinen Herrn, von ganzem (nicht mit getheilten) Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und mit allen Kräften, d. h. Gott über alles, und alles andere in, nichts außer Gott. Wie nun der Glanz dem Lichte folgt, so ist jegliche besondere

Tugend im Gefolge dieser Liebe, da wir nemlich Gott um seiner Selbstwillen, uns Selbst und den Nächsten um Gotteswillen lieben.

Saget nicht, o! meine Theuren: diese Höhe der Vollkommenheit, diese uneigennützige Liebe sey ein bloßes Ideal der Phantasie, zu dem Ende aufgestellt, um dem Willen eine höhere Schwungkraft zu geben, das aber ewig nicht erreicht werde von dem Endlichen. Ja! sollten wir es erreichen in eigner Kraft, dann freylich könnten wir mit Recht ausrufen gleich den Jüngern: „Je — „wer kann denn selig werden!" Traf aber nie der Blick, der ernste Blick Jesu, voll Hoheit und Milde euer Herz, mit welchem er seinen Jüngern antwortete: „Bei dem „Menschen ists unmöglich, aber bey Gott „sind alle Dinge möglich."

Fanget also, ich bitte und flehe euch mit der inbrünstigsten Theilnahme, damit an:

in allen Fällen, und zwar nicht bloß in den Vorfällen des irrdischen Lebens, sondern vorzüglich in der Führung eurer Seele, das uneingeschränkteste Vertrauen auf Gott zu setzen. Gebt euch ganz, und ohne den geringsten Vorbehalt, in die Hände dieses guten Gottes, überzeugt, daß seine Wege die besten, und wenn schon Nacht eurem Auge, doch an sich lichtvoll und herrlich sind. Er führt durch die Nacht des Glaubens in die Heimath der Ruhe und des Friedens. Eure Seelen sind *in seiner Hand* — und wenn sogar ohne seinen Willen, kein Haar eurem Haupte entfallen kann, das doch endlich ein Raub der Zerstäubung wird, wie viel sorgfältiger wird er dann die sich ihm ergebene, ihm ganz vertrauende Seele bewahren. Vermessenheit, Sicherheit, Selbstvertrauen, sind demnach nicht die einzigen Anstoßsteine, welche die Eigenliebe uns auf dem Pfade

des Heils in den Weg legt; auch Kleingläubigkeit, Aengstlichkeit, Verzagtheit sind es, und hindern unsern Fortgang, indem sie uns stets mit unserm Ich beschäftigt erhalten; und so wenig Vermessenheit oder Sicherheit, wahres Vertrauen zu Gott ist, indem sie uns eine morsche Stütze an unsern natürlichen Tugenden vorhält, so wenig ist Aengstlichkeit wahre Gewissenhaftigkeit, noch Verzagtheit wahre Demuth. Seyd demnach weder sicher noch ängstlich, weder verzagt noch vermessen; seyd — kindlich. — Euer Gutes verdankt ihr Gott mit euerm Daseyn; eure natürliche Tugenden sind wie eure Gesichtszüge, Mitgabe eurer Organisation, durch die Lebensverhältnisse entwickelt, alles unabhängig von eurer eigenen Wahl. Eure Fehler und Schwachheiten trägt Gott mit väterlicher Langmuth, und jedes Kreuz, was er auflegt, ist väterliche Zucht der Liebe zu eurer Besserung.

Laßt euch demnach durch nichts, weder durch natürliche und angebildete Vorzüge, noch durch eure Fehler und Gebrechen die Kindlichkeit rauben — sey es wie es sey. Gott ist und bleibt **Vater**, zu welchem ihr nach der Lehre Jesu stets einen Zugang habt im kindlichen Vertrauen.

Grübelt nicht ängstlich nach über euch selbst, wie es euch ergehen wird, weder hier noch dort, in der Gegenwart oder der Zukunft, in Zeit und Ewigkeit; stellt dieß alles getrost Gott anheim, und wandelt ruhig euern Berufsweg fort. Jetzt ist die Zeit der Saat, seyd treue Arbeiter. Thut das eure, und laßt den Herrn der Erndte für das Weitere sorgen. Die Saat keimt und wächst ohne euer Zuthun bis zur Zeit ihrer Reife. Sie scheint oft in Schnee und Schloßen, in Sturm und Ungewitter zu vergehen — nur getrost! Laßt den gewäh-

ren, der Sonnenschein giebt und Regen zu seiner Zeit, und der seinen Reif ausstreut wie das Salz. Wenn das Saatfeld weiß wird zur Erndte, wird er jeden treuen Arbeiter wohl anzustellen wissen zu rechter Zeit und am rechten Orte zum allgemeinen Nutzen. Eure Sorge sey nur die: eure Herzen durch kindlichen Sinn und kindliches Vertrauen zur Aufnahme seiner Liebe — das Eine was Noth ist — fähig zu machen.

Wagt es auf einige Zeit, diesen vorgeschlagenen Weg zu wandeln. Verbannt alle Furcht, alles Mißtrauen, alle Aengstlichkeit und Verzagtheit. Entschlagt euch jeder Sorge für euer Ich, indem ihr euch selbst als ein Nichts vergesset, und ihr werdet inne werden, aus welchem Geiste diese Hand es niederschrieb.

Nicht will ich dadurch einen Leichtsinn in euern Herzen erwecken, noch euch gleichgül-

tig gegen die Ausübung irgend einer einzelnen Tugend machen, das sey ferne von mir — sondern den unerschütterlichen Grund jeder wahren Tugend durch den kindlichen Geist der Liebe in euch zu befestigen, dieß ist es, was ich vor allem andern, und o! mit welcher Innbrunst wünschte.

So sey nun eure Selbstverleugnung mehr ein Selbstvergessen, und ein ruhiges Anheimstellen eures Heils nach Seele und Leib in die Vaterhand Gottes, als selbsterwählte Aufopferungen oder Tugendübungen. Alles, was das Werk eurer eigenen Wahl ist, dient nur, das eigene Leben in euch zu stärken. Ueberlaßt es Gott: die Aufopferungen von euch zu fordern, die er euch heilsam hält, und das Tagewerk euch aufzutragen, wozu er euch brauchbar findet, beides geschieht von Augenblick zu Augenblick, durch die gewöhnlichen Vorfälle des täglichen

Lebens, auf euerm Berufswege. Haltet euch nicht bei euern Gefühlen auf. Fliehet weder Freude noch Leid, nehmt beides mit Ruhe und Dank aus Gottes Vaterhänden.

Suchet in jedem Augenblicke den Willen Gottes zu erfüllen; er erklärt sich euch durch die Pflichten, welche euer Beruf, eure bürgerliche, häusliche und gesellige Verhältnisse euch auflegen, thut es mit einfältigen Herzen und kindlichen Sinn, darum, weil es der gute Wille eures guten Gottes ist. Ob ihr dabei verkannt werdet oder nicht, ob ihr Dank einerndtet oder Undank; ob das Werk, das ihr mit Treue ausrichtet, gelingt oder nicht, aller dieser Sorgen entschlaget euch. Habt Gott immer vor Augen, und seht nicht hinter euch, so wird alles gut gehen; und das Reich Gottes kommt zu euch, wenn sein Wille so, wie er im Himmel geschieht, an euch und durch euch vollbracht wird.

Ob ihr in diesem kindlichen Sinne (oder mit Paulus zu reden im Glauben) seyd, dieß sey in der Selbstprüfung eure Hauptsorge, und fühlt ihr darüber eine Rüge in eurem Gewissen, so macht das Versehene sogleich durch erneuerte Unterwerfung und Uebergabe an Gott gut, und werft euch mit allen euren Fehlern eurem guten himmlischen Vater aufs Neue *in* die Arme. Verwundert euch nicht sehr, wenn ihr täglich und stündlich neue Mängel an euch entdecket, sondern demüthigt *euch um* so kindlicher vor Gott und übergebt euch seiner Obhut. Welche andere Früchte könnt ihr von eurer gebrechlichen Natur wohl erwarten, als Schwachheiten aller Art, nur lasset euch wissentlich mit keiner Sünde ein, ihr verliert sonst das kindliche Zutrauen zu eurem himmlischen Vater.

Nur wenig, ich fühle es tief, meine Miterlöste, ist es, was ich euch über einen

Gegenstand zu sagen vermag, welcher im strengsten Sinne so unerschöpflich ist, wie der Ocean der ewigen Liebe selbst. Allein — so wenig es auch ist, beherzigt es wohl; denn, wenn ich gleich mit Engelzungen zu reden vermögte, so würde doch der Sinn und Gehalt der nemliche seyn. Verachtet es daher nicht um der Schwäche des Ausdrucks willen, das Wort der Wahrheit — verachtet ihr doch einen köstlichen Wein nicht, ob er gleich in einem unansehnlichen Gefäße herberget — und laßt mich die Bitte noch hinzufügen: fragt die innere Stimme eures Herzens darüber um Rath, ohne euch durch Andere irre machen zu lassen.

Es gehört zu dem Eigenthümlichen unsers Zeitalters, daß man Aeußerungen der Art, wie sie in diesen Blättern enthalten sind, für überspannte Forderungen frömmelnder Schwärmerei hält, die aus einem Miß=

verständnisse der so planen Lehre Jesu entständen. Auch hier hat der Feind unter dem lautern Weitzen der Lehre Unkraut gesäet, und spiegelt der Menschheit vor, daß die Gebote Jesu von der Selbstverleugnung, dem Entäußern alles eigenen Lebens, dem Entsagen alles eigenen Guts, nicht die ganze Heerde, sondern nur den engen Ausschuß der Hirten, seine Jünger und Apostel angehe; und wer das Gegentheil behauptet, der fällt in das Verdammungsurtheil, welches Felix über Paulus aussprach, dieß nämlich: „daß ihn die große Kunst rasend mache.“ Gleichwohl sind es doch wahre und vernünftige Worte, von denen weder ein Buchstabe noch Titel hinfallen wird; denn diese Gebote sind in dem Wesen der Gottheit und in der Natur des Menschen gegründet. Freilich brauchen wir nicht, wie in den Zeiten der Gründung des Christenthums, den Geist der Selbst-

verleugnung in der Nachfolge Jesu, durch Hintansetzung unsers irrdischen Berufs, oder Entsagung unserer zeitlichen Güter zu bewähren. Im Gegentheil würde schwerlich ein Frauenzimmer, welches nach solchen Außerordentlichkeiten jagte, sich von Eigenliebe und Selbstgefälligkeit rein zu erhalten vermögen. Gleichwohl werden wir uns umsonst mit dem Wahne schmeicheln, durch den äußern Namen der Christinnen allein, lebendige Glieder der christlichen Kirche zu seyn, wenn nicht der Geist unsers Herrn in uns lebt — seine Gesinnung in und durch uns wirket.

So sey denn eine jegliche unter uns gesinnet wie Jesus Christus auch war. So ganz und völlig ohne eigene Anmaßung des Göttlichen in uns; so ganz kindlich übergeben in den Willen des Vaters, so ganz erstorben dem eigenen Leben, der eigenen Ehre, der eigenen Liebe. Der Ruf ergeht an alle

gleich — hier ist keine Ausnahme, keine Auswahl, als die unsre eigene Willigkeit oder Unwilligkeit dem Rufe zu folgen veranlaßt. Die vielen, welchen der schmale Pfad der Selbstverleugnung zu rauh, die Pforte des Lebens zu eng scheint, wandeln auf dem breiten Wege, der von der Heymath des Friedens immer weiter abführt. O! daß alle — ach! alle ihn verließen, und unserm göttlichen Vorgänger nachwandelten. O! daß keine unter uns das heilsamste Joch seiner Zucht auf sich zu nehmen verschmähte! — Der Liebe wird alles leicht — und gerade diese ist die köstliche Perle, um deren Besitz wir uns alles übrigen entäußern sollen. O! laßt uns sie mit einfältigen ungetheilten Herzen suchen. Der redliche unermüdete Sucher dieses Schatzes findet ihn so gewiß, als die Gebote des Herrn unnachläßlich, als seine Verheißungen untrüglich sind.

Wie der Geist der Selbstverleugnung und uneigennützigen Liebe sich im äußeren Wandel nach den besondern Modificationen der weiblichen Verhältnisse ausspricht.

Hier, in diesem Lande der Erscheinungen, in dem Gebiete des Raums und der Zeit, hier, meine Mitpilgerinnen, spricht sich das Einfache nur im Unterschiedlichen aus. Alles, was Geist heißt, wird uns nur erkennbar durch die Hülle, in welcher es waltet und durch welche es wirkt; daher auch das innere Geistesleben, der himmlische Friede einer gottgeweihten Seele, im äußeren Wan=

del des gesellschaftlichen Verkehrs, nur in den Erscheinungen eines tugendhaften Lebens offenbar werden kann.

Für den oberflächlichen Beschauer, welcher die Tiefen des menschlichen Herzens noch nicht durch Erfahrung, Welt- und Selbstkenntniß gehörig erforscht hat, erscheinen nun die Aeußerungen eines rein weiblichen Charakters und sanften natürlichen Temperaments, ganz wie diejenigen Tugenden, welche Früchte der inwohnenden Gnade sind. Auch reichen sie sich zum verschwisterten Bunde gegenseitig liebend die Hände, nur daß — wie jene Brüder der Helene in der Fabel, der eine sterblich, der andere unsterblich war, also auch diese, die einen im Vergänglichen, die andern im Unvergänglichen gegründet sind.

Wenn nun gleich alles, was ich im Vorhergehenden über das Wesen und die Natur

der Tugend gesagt habe, nicht unschwer errathen läßt, wie meines Dafürhaltens keine wahre und unwandelbare Tugend durch bloße kalte Moral oder wissenschaftlichen Erweis ihrer Vernunft und Pflichtmäßigkeit, ins Herz des Menschen hinein gebildet werden kann; sondern ihr göttlicher Keim sich in dem Moment des Ersterbens der Ichheit, durch den belebenden Hauch der Gottesliebe entwickeln müsse, um ihre inwohnende Kraft, Art und Natur täglich schöner und herrlicher zu entfalten; so wird doch eine fortgesetzte und oft wiederholte Betrachtung ihrer Lieblichkeit, für uns, die wir nun einmal nicht ohne Begriffe zu Geistesanschauungen gelangen, von nicht geringem Nutzen seyn; und ich hoffe daher, daß diejenigen meiner geliebten Leserinnen, welche mir bis hierher mit beifälliger Aufmerksamkeit gefolgt sind, nicht unwillig darüber seyn werden, wenn wir

durch sorgfältige Betrachtung dessen, was wir gleichnißweise die Hülle der Tugend, ihre sichtbare Erscheinung nennen können, unsern sittlichen Schönheitssinn üben und schärfen.

Und o! daß ich jetzt fähig wäre es ganz aufzufassen das hohe Ideal der göttlichen Tugend, so wie es unter dem Bilde der holden, verklärten Weiblichkeit dem Auge meiner Seele vorschwebt — fähig wäre, es wahr und sich selbst gleich in diesem Nachbilde darzustellen — und daß ich über das vollendete Ganze, den himmlischen Zauber des Urbilds ganz auszugießen vermöchte! — Und tauchten gleich Engel selbst mir den Pinsel in die zarte Röthe der holden Schaam, auf der Wange der Unschuld, doch wird dieser Entwurf ewig nur Skizze und Schattenriß bleiben. Möge denn auch nur dieser, wenn schon des lebendigen Ausdrucks erman=

gelnd, wenigstens doch im treffenden Umriß des Ganzen, die Züge des Originals treu anzudeuten vermögen.

* * *

So wie das stille bescheidene Veilchen im Thal eine Verkündigerin des lieblichen Frühlings ist, so kündigt Anspruchlosigkeit zuvörderst den himmlischen Frieden in der weiblichen Seele an. Bei der nähern Betrachtung der Tugend verweilen dann auch wir zuerst bey dieser zarten Blume.

Anspruchlosigkeit drückt jenen Grad der Bescheidenheit des Characters aus, durch welchen wir nicht allein die Nichtanmaßung des vermeintlichen, sondern sogar des gegründeten Rechts bezeichnen. Ist nun wohl irgend eine Seele dieser liebenswürdigen Eigenschaft fähiger als diejenige, welche in der

Schule der Selbstverleugnung jede Ahnung irgend eines Anspruchs vergessen hat; und die im einfachen Seelenschmucke der Herzensreinheit einhergehend, den Spiegel der Eitelkeit, als ein üppiges Geräth kindischer Selbstgefälligkeit, zu Rathe zu ziehen verschmäht.

Diese wahre in der gänzlichen Ertödtung der Eigenliebe gegründete Anspruchlosigkeit, wird bey flüchtiger Beobachtung um der äußeren Aehnlichkeit willen sehr oft mit ihrer sterblichen Schwester verwechselt, bey welcher die *natürliche Anlage eines* bescheidenen Gemüths leicht *in Schüchternheit* und Verschlossenheit des Characters ausartet, welches seine gegründeten und vermeintlichen Rechte nicht geltend macht, weil es eines Theils sich scheut, mit seinen Ansprüchen hervorzutreten, und andern Theils sich zu schwach fühlt, sie zu behaupten. So wie die himmlische Schwester über das kleinliche Wesen

des Weltgewirrs erhaben, aus dem lautersten Friedensquell ein seeliges Vergessen ihrer selbst schöpft, so verwickelt die Irrdische sich immer tiefer in die Labyrinthe der eigenen Liebe und des eigenen Lebens, und schafft sich in ihrem Inneren einen bitteren Quell des Harms und des Unmuths, welcher ihrer Seelenruhe um so verderblicher wird, je länger er im Verborgenen fortwühlt.

Sich in der Art der Anspruchlosigkeit des Characters zu täuschen, ist demnach für die Gesundheit der Gemüths- und Seelenkräfte äußerst gefährlich. Prüfe dich also hierüber wohl, wer du auch bist, geliebte Miterlöste, es ist der entscheidende Punkt, woran du erkennen kannst, ob du auf dem Pfade der Selbstverleugnung und der uneigennützigen Liebe wandelst, und der eigentliche Prüfstein deines inneren Lebens.

Bist du in deinem Inneren sehr reizbar für die Nichtachtung anderer; fühlst du dich leicht von andern gekränkt, beleidigt und versäumt, statt im geselligen Umgange manches als verzeihliche Unachtsamkeit oder Mangel an Zartgefühl zu übersehen — kannst du es nicht über dich gewinnen, deine Gefühle kindlich heraus zu sagen, und dem, von welchem du dich für gekränkt hältst, Gelegenheit zu geben, dich eines andern zu belehren — rechnest du die Opfer, welche du den Neigungen und Wünschen eines andern im Stillen bringst, und deren Darbringung oft, und zumal bey einem sehr abstechend entgegengesetzten Temperamente des andern, nicht einmal von ihm geahndet wird; diesem andern, für den du dich aufzuopfern wähnst, hoch an in deinem Gemüthe; (o! es wäre besser, du hättest alsdann diese Opfer gar nicht gebracht, denn in dieser Seelenlage

sind sie doch nur ein geheimer Götzendienst im Tempel der Eigenliebe) fühlst du nun über dieses Alles bey der Selbstprüfung eine Rüge in deinem Gewissen, so säume nicht — dein ganzes Ich mit allen seinen Kräften, Neigungen und Wünschen — nicht deinem Mitgefährten auf der irrdischen Wallfahrt, sondern deinem guten himmlischen Vater selbst, zum reinen wohlgefälligen Opfer darzubringen — das himmlische Feuer der Liebe wird mit seiner reinen Flamme das Opfer verzehren, und dein Herz zum Tempel der Gottheit weihen — und das tägliche ja augenblickliche Aufopfern dessen, was im Zustande der ungebrochenen Natur deine liebste Neigung und Wunsch war, wird dir nicht mehr schmerzlich dünken, sondern es wird dir Freude und Wonne seyn. Aus Dankbarkeit gegen den, der sich dir ganz hingiebt, wirst du dich auch für seine Kin=

der, deine Mitpilgrimme, und vorzüglich für die, mit welchem du im häuslichen und geselligen Leben durch nahe Pflichtverhältnisse in Verbindung stehst, ganz und willig und freudig hingeben. So verwandelt sich das, was der Natur ein bitterer Quell des Harms war, zur unerschöpflichen Quelle des Segens, und in dem Tode des natürlich Eigenen, entfaltet sich der Keim des göttlichen Lebens in dir.

Indem du nun von Herzen jeden Anspruch auf besondere Schonung und zärtliche Behandlung von Seiten deines Nächsten aufgiebst, indem du dich nicht mehr vernachläßigt fühlst, weil du dir selber ein Nichts geworden bist, findest du nun noch das, warum du vergeblich dich mühtest, und da, wo du, in deinem Inneren, dich sonst zurückgesetzt fühltest, wirst du oft jetzt durch Beweise der Liebe, der Achtung, der Auf-

merksamkeit überrascht werden, die du bey deinen, im Stillen genährten Forderungen der ungetödteten Eigenliebe, sonst übersehen hättest.

Ist nun, liebe Seele, dein Inneres also geordnet, so wirst du auch nicht mehr in Gefahr seyn, die gegründeten Ansprüche deines pflichtmäßigeu Berufs, mit den Ansprüchen deiner eigenliebigen Persönlichkeit zu verwechseln, und wirst mit Würde und Kraft und mit einem um so unbefangeneren Sinne jene geltend machen können, je kindlicher und lauterer du diesen entsagt hast — denn die wahre Anspruchslosigkeit hält zwischen Anmaßung und Schüchternheit die goldene Mitte; sie ist nicht weibliche Schwäche, sondern in ihrem Innersten die göttliche Lebenskraft, der aus dem Tode die Eigenliebe erstandenen verklärten Weiblichkeit.

* * *

Womit aber können wir sie vergleichen, die göttliche Tugend der Demuth, für welche es in der Natur kein treffendes Sinnbild giebt — die nur in einer ganz gottgeweihten Seele wohnt, und welche im eigentlichen Sinne: „eine stets fortdauernde Dankbarkeit gegen Gott ist, indem wir nur denjenigen für wahrhaft demüthig halten können, welcher alle seine Gaben, sie mögen groß oder geringe seyn, als freiwillige und unverdiente Geschenke aus der Hand Gottes betrachtet, als solche sie anwendet und verbessert, und sich seiner eigenen Mängel und Fehler bewußt zu seyn bestrebet."

So hat der feine Kenner des menschlichen Herzens, der warme Freund der Religion, der anspruchlose, bescheidene, himmlisch gesinnte Gellert, die Gemüthsstimmung des Demüthigen und die Natur dieser Tugend, in seiner nie genug zu empfehlenden Moral,

characterisirt. Er schöpfte dieß Bild aus seinem eigenen gottgeweihten Herzen, und — wer bin ich — um mit anmaßender Hand an diesem Bilde zu künsteln.

Ich will statt alles weiteren euch, meine Geliebten, hier im gedrängten Auszuge, mit den treffendsten Zügen dieser himmlischen Tugendschöne, nach seiner Anleitung bekannt machen; weil nichts an sich schöneres und vortrefflicheres darüber gesagt werden kann, und vielleicht manche unter euch dadurch vermocht werden wird, sich dem Geiste der Gellertschen Sittenlehre anzuvertrauen, der kein Geist einer bloßen scholastischen Moral, sondern vom warmen Hauche der Gottesliebe beseelt, ein Bote des Friedens denen ist, die ihn in ihren Herzen aufnehmen.

„Wenn es möglich wäre" (so sagt unser Gellert) „daß unser Herz alle guten Eigen„schaften besäße, die Demuth allein ausge-

„nommen, so würde es ohne diese Tugend „kein wahres Verdienst, und einen steten „Mangel der Beruhigung haben."

„Ohne Demuth ist keine Wahrheit in „unsern Herzen: denn diese Tugend grün= „det sich auf eine richtige Kenntniß unserer „selbst, anderer Menschen, und der unend= „lichen Quelle der Vollkommenheit, aus „der unser Daseyn geflossen ist, und seine „stete Nahrung alle Augenblicke empfängt."

„Sie ist (nach obiger Erklärung) zuerst „dem *Stolze ihrer größten Feinde* entgegen= „*gesetzt*, und eben so wenig *bloß* Gefühl der „eigenen Schwäche, oder eine Geringschätzung „der eigenen Verdienste und Vorzüge, noch „eine aufrichtige Hochschätzung der Gaben, „die wir an andern erblicken allein. Wenn „sie nichts mehr ist, so kann sie ein Werk „des Temperaments, oder ein verkleideter „Stolz, oder höchstens nur eine Frucht des

„Verstandes, aber nicht die Seele des guten „Herzens seyn.“

Dieses wird sie durch das dankbare Gefühl unserer glücklichen Abhängigkeit von dem höchsten Gut, welches Gefühl aus der richtigen Einsicht, Anerkennung und Schätzung des Verhältnisses, worin wir mit Gott, und der ganzen Kette aller von ihm abhängenden Ursachen und Wirkungen stehen, hervorquillt. Sie lehrt uns also den Platz, auf welchen uns Gottes Weisheit und Güte sowohl in den äußeren Lebensverhältnissen als nach den Fähigkeiten unsers Geistes gestellt hat, ohne Eigenliebe und Anmaßung mit Würde behaupten; und indem sie bey der unpartheyischen Schätzung unsers Werths unser Herz für die Ueberspannung des Stolzes bewahrt, so sichert sie uns nicht minder für erschlaffende Niederträchtigkeit, die uns träge macht in Erwerbung und Ausbildung

der Vorzüge, welche uns durch gehörige Anwendung der freien Gnade unsers Schöpfers, Erlösers und Heiligmachers, zu Theil werden können und sollen. Indem sie uns nun den Spiegel der Wahrheit in Beurtheilung unserer natürlichen Mängel und Gebrechen vorhält, begeistert sie uns durch das Gefühl der Höhe unsers Berufs, welcher uns Kraft unserer Menschheit zu Theil worden ist, wornach wir göttlichen Geschlechts, und zu Vereinigung mit dem höchsten Gut berufen sind; und hebt unsern Muth, indem sie uns, in dem Beistande Gottes, einen unerschöpflichen Quell der Kraft anweist, die unsere natürliche Schwäche ins Unendliche zu stärken vermag.

Die Demuth, oder das freudige Gefühl unserer steten und gänzlichen Abhängigkeit von Gott, bey der Erkenntniß unserer Schwäche, sichert uns ferner in jedem Ver-

hältnisse unsers Lebens den hohen Seelenfrieden und die gelassene Gemüthsruhe; denn „ohne Vertrauen an die Vorsehung, ohne „Gefühl der Liebe des Schöpfers kann (wie „Gellert sich ausdrückt) keine Demuth statt „finden; daher sie, so wie die ernsteste, „zugleich auch die freudigste Tugend ist." Sie ist die treueste Freundin, voll unerschöpflichen himmlischen Trostes in jeder auch der unglücklichsten Lage des Lebens, welche sie uns als weise Anordnung des guten Vaters im Himmel kindlich verehren lehrt. „Sie „sichert uns zugleich vor dem stolzen Wahne, „daß wir nicht so glücklich sind, als wir es „verdienen;" und als die Seele unserer Genügsamkeit und bescheidenen Anspruchlosigkeit ist sie der Wächter unsers Friedens.

Wie verschönert diese himmlische Tugend nicht auch das gesellige Leben, in welcher sie (so spricht Gellert) „mit Gefälligkeit und

„Leutseeligkeit eintritt, sich gegen Geringere „ohne Zwang herabläßt, das kleine Verdienst „an andern schätzt, und andre sich selbst „gleich macht, indem sie ihres eigenen Vor„zugs vergißt, oder durch Bescheidenheit „seinen Glanz so mildert, daß er nieman„den blendet. Sie übersieht die Fehler des „Nächsten, indem sie die ihrigen vor Augen „hat, und ehrt auch in dem niedrigsten Men„schen die kleinen Gaben, weil sie die Hand „der Vorsehung ausgetheilt hat. Sie findet „an jedem noch einen Vorzug, den sie nicht „besitzt, weil sie aufrichtig urtheilt, und „zieht ihn hervor, weil sie nicht durch Eigen„liebe geblendet wird."

„Sie will in Gesellschaft nicht mehr schei„nen als sie ist, unbekümmert um ihren „eigenen Vorzug, handelt sie freimüthig und „denkt an andre, weil sie wenig an sich „denkt. Der Stolze ist der beschwerlichste

„Gesellschafter, stets reizbar und beleidigt, „theilt er seinen Unmuth der Gesellschaft mit. „Der Bescheidene giebt andern keine Gele= „genheit zum Unwillen, und weil man sel= „ten seinen geringen Anspruch auf Hochach= „tung kränkt, so ist er immer ein Freund „der Menschen.“

„Der verdienstvolle Mann mit Demuth „ist zugleich der angenehmste für den Um= „gang, denn wo das Herz bescheiden ist, „da theilt es unsern äußerlichen Handlungen „den der Bescheidenheit eigenen Liebreiz in „allen Fällen mit, und macht den geringsten „Dienst der Freundschaft und Gefälligkeit „durch die Art groß, mit der es ihn er= „zeigt, und den größten durch eben die „Art, mit der es seine Wichtigkeit verbirgt, „noch liebenswürdiger. Der Eigensinn im „Umgange, der gemeiniglich den Stolz be= „gleitet, findet sich an den Demüthigen nicht,

„und seine Tugend gefällt uns, weil sie „keine Huldigung von uns fordert. Der „Demüthige kann mit seinen Verdiensten des „Geistes und Gaben des Glücks weit mehr „nutzen. Man vertraut sich dem beschei„nen Verdienste gerne an, so wie man sich „vor dem stolzen Verdienste scheut. Das „Verdienst des Bescheidenen erwirbt sich „willige Nachahmer. Vor einem bescheide„nen Helfer verbirgt sich die leidende Un„schuld nicht, und von einem demüthigen „Retter läßt sich auch das störrige Laster am „liebsten retten. Die Demuth ist der sicherste „Weg zur Hochachtung der Klugen, zur Liebe „der Rechtschaffenen, und selbst zum Bei„fall des Stolzes."

Und hiemit wäre denn nicht das Wesen der Demuth ihrem ganzen unendlichen Umfange nach dargestellt — denn welcher Sterbliche vermag den Quell des Guten, der sich

in jeder Tugend ergießt, durch vergängliche Worte und verhallende Töne zu erschöpfen. — Nur die zarten Umrisse der Meisterhand des edlen Gellerts, sind in dieser schülerhaften Nachzeichnung vollendet. Laßt uns, meine theuren Mitgefährtinnen, diese reizende Skizze fleißig zur Erhöhung unsers sittlichen Schönheitssinns betrachten, und den himmlischen Bildner, den Ausspender jeder Lichtgabe anflehen, daß er selbst das göttliche in Jesu allein ganz personificirte Ideal, der wahren Demuth, in unserer Seele abdrücken möge.

* * *

So wie bey äußeren Erschütterungen sich das verborgene Daseyn des Lichts durch einen milden Glanz zu erkennen giebt, so offenbart sich der göttlich-stille Geist der Demuth,

welcher in der Verborgenheit des gottgeweihten Herzens seinen Sitz hat, durch Sanftmuth in den mannigfaltigen Reibungen der geselligen Verhältnisse des bürgerlichen und häuslichen Lebens, und wird in den Aeußerungen der nachsichtsvollen Duldsamkeit, der großmüthigen Versöhnlichkeit, und der verträglichen, friedfertigen, alles leicht entschuldigenden und zum Besten kehrenden Sinnesart erkannt; und so wie in der Natur dieser milde Schimmer sich vorzüglich in der Dunkelheit da zeigt, wo die in einzelnen Körpern gefangen gehaltenen Lichttheile durch Tod und Auflösung frey werden, und ihrem Ursprunge, aus dem sie geflossen sind, wieder zuströmen, so wird die Ertödtung der eigenen Liebe, eines nur in Gott lebenden Gemüths, in dem Contrast der Widersprüche daran das menschliche Leben so reich ist, als Sanftmuth erkannt.

Die Seele, welche ihren wahren Ruhepunkt in der Vereinigung mit ihrem höchsten Gut gefunden hat, erlangt dadurch eine gewisse milde Festigkeit, kraft welcher sie den äußeren Widersprüchen einen ruhigen Widerstand entgegen zu setzen vermag, durch die lautere Gottesliebe vom Sclavendienst der Affekten befreit, wird sie nicht leicht durch das, was die ungebrochene Natur in Wallung bringt, außer Fassung gesetzt. Ueber das Verhalten anderer gegen sie, urtheilt sie um so unpartheyischer, je weniger sie an sich selbst hängt, und um so milder, je lauterer sie in der Demuth wandelt.

Sie kann demnach so wenig, wie die wahre Anspruchlosigkeit und Demuth, eine bloße Mitgabe der Natur, oder eine Temperamentstugend seyn; denn obgleich einem natürlich sanften ruhigen Gemüthe die Mäßigung jeder Aufwallung nicht schwer wird,

so artet sie doch leicht in die Schwäche falscher Nachgiebigkeit auf Kosten der Pflicht und der Gewissensruhe aus; (denn, o! wie oft, es spotte wer da will, wäre ohne diese Schwäche die Unschuld kein Raub der Verführung geworden) oder der einem solchen Gemüthe so unnatürliche Zustand des Widerstrebens zerrüttet dessen edelsten Kräfte bis zur Vernichtung.

Da nun Sanftmuth, Milde, Beugsamkeit, gerade die Eigenschaften sind, welche die wahre Weiblichkeit characterisiren, so ist die Veredlung dieser köstlichen Naturanlagen durch die göttliche Zucht, gerade die Weihe der weiblichen Schwäche zur weiblichen Kraft; und wenn die natürliche Sanftmuth, vom Sturme der Leidenschaften anderer fortgerissen, mitten im tosenden Meere fortgeschleudert, einen festen Ruhepunkt ermangelnd, ihren Untergang findet; so beschwört ihre himm-

lische Schwester den tobenden Sturm, an ihrer milden Ruhe bricht sich die Wuth der Wellen, sie gießt ihren himmlischen Frieden gleich einem sänftigenden Oele in die bewegte Fluth, und immer ruhiger bis zur Spiegelglätte wird die Zürnende in ihrer Nähe.

Sie entwaffnet den Neid, überwindet den Haß, beschwichtigt den Zorn, und unterwirft durch ihren sanften Muth als ein siegreicher Eroberer alles dem Reiche und der Allgewalt der Liebe. Die Waffen dieser reinen Liebe sind ihre Rüstung im Kampfe, und die ruhige Kraft ihres Widerstandes, ihr Schild bey jedem Angriffe ist — Liebe — so nimmt sie die Verführung selbst gefangen und dämpft die wilde Gluth der Begierde.

Die kleinen Neckereien des menschlichen Lebens, welche durch ihre öftere Wiederkehr und die zwar unmerklichen doch stets auf

einen Fleck treffenden Schläge, oft am empfindlichsten und erschöpfendsten sind, trägt sie mit der größten Duldsamkeit; und setzt den Launen, den Unannehmlichkeiten im Character, dem Temperamentscontraste anderer, der Vernachlässigung, dem Verkanntseyn, dem lieblosen Beurtheilen ihres Thuns, ja dem Spotte selbst, nicht kalte Unempfindlichkeit, sondern aufopfernde Gelassenheit entgegen.

So ist sie stets bereit jede größere oder kleinere Beleidigung zu verzeihen; im Umgange stets verträglich und zur Versöhnung bereit. In der Schule der Demuth, von aller eigenen anmaßenden Rechtfertigkeit entblößt, sucht sie im Bewußtseyn ihrer eigenen Schwäche auch keine lautere Tugend und Vollkommenheit an ihrem Nächsten. Die Entdeckung der Fehler und Mängel derer, mit welchen sie im geselligen Pflichtverkehr

ist, kommen ihr nicht unerwartet, sie ist daher im höchsten Grade liebreich gegen jeden Gefallenen, und frei von Bitterkeit, selbst da, wo die Gebrechen und Fehler anderer, in ihre persönliche Lage eingreifen, und ihr Leben mit einer Kette von Unannehmlichkeiten belasten. Stets langmüthig und zuversichtlich der Kraft der Liebe vertrauend, verzagt sie nie an der Besserung anderer, denn sie weiß aus Erfahrung, daß die göttliche Gnade vermag, was dem Menschen unmöglich ist.

Wo Mißverständniß oder Zwietracht und Streit sich innerhalb des Wirkungskreises ihres häuslichen und geselligen Pflichtverhältnisses entspinnt, da tritt die holde Sanftmuth als das vermittelnde Salz zur Ausgleichung oder Auflösung aller Widersprüche ein; ein heiteres Licht zerstreut den Nebel des gegenseitigen Mißtrauens, und an ihrer

milden Wärme schmilzt das Eis der Zurückhaltung und Verschlossenheit. So gießt die durch reine Gottesliebe veredelte Sanftmuth nicht nur Ruhe ins eigene Herz aus, sie stimmt auch alles, was sich ihr naht, zum Vergnügen, und Heiterkeit ist in ihrem Gefolge. Hiedurch verschafft sie sogar der ernsten Tugend Eingang ins Herz des Leichtsinnigen, und selbst der Flatterhafte kehrt immer wieder zu ihr zurück, um sich in den Strahlen ihres milden heiteren Lichts zu sonnen.

* * *

Nachdem was Gellerts würdiger Schüler, der im höchsten leiblichen Leiden bewährte Garve, in seiner unübertrefflichen Abhandlung von der Geduld, über diese Tugend

gesagt hat, (als wohin ich meine geliebten Leserinnen verweise) so bleibt mir, da die moralische Ansicht derselben von ihm richtig gefaßt, und sie ihrem ganzen Umfange nach so meisterhaft und genugthuend dargestellt ist, nur etwas sehr weniges vielleicht, und zwar vorzüglich nur in Rücksicht des religiösen Standpunkts, auf welchen ich euch in diesen Blättern hinzuführen wünsche, zu sagen übrig.

Und hier möchte ich euch denn vorzüglich darauf aufmerksam machen, meine Geliebten, wo wir die Quelle der ausdauernden durch nichts zu besiegenden Kraft suchen müssen, welche das eigenthümliche Wesen der Geduld ausmacht. Nicht in einer natürlich ruhigen Characteranlage allein, welche, ohngeachtet sie eine herrliche Gottesgabe ist, doch — so wie alle übrige vorbenannte Temperamentstugenden, in etwas unvergängli=

cherem, als das was Natur ist, gegründet seyn muß, um sich in ihrer wahrhaft göttlichen unerschöpflichen Kraft zu bewähren, und nicht in Schwäche auszuarten.

Richtige, durch Grundsätze geordnete Ansichten alles dessen, was Kreuz und Trübsal heißt, sind gleichfalls sehr schätzenswerthe Wegweiser, und haben als Hülfsmittel unleugbar einen hohen Werth, indem sie der reinen lauteren Tugendquelle näher führen. Aber nur dem sich in ungetheilter Gottesliebe selbstvergessendem Gemüthe wird es zu Theil, aus der geweihten Quelle selbst zu schöpfen, und die Himmelstochter Geduld giebt sich nur dem ganz und unzertrennlich zu eigen, welcher in aufopfernder Liebe, den eigenen Willen seines Ichs zuvor in den Tod geführt hat.

Wer aber ist nun zur Uebung dieser Tugend berufen, meine Geliebtesten? Zeugt

nicht die Allgemeinheit des Leidens, für die Allgemeinheit dieses Berufs? denn — wo ist der Sterbliche zu finden, dessen ganzes Leben, ungetrübt von Kreuz und Leiden, in ungestörtem Glücke dahin flösse! — wo ist der Mensch, welcher vermögend wäre, ohne Geduld das Gefühl inneren Friedens und heiterer Ruhe in sich fest zu halten!

So wie das allgemeine Loos der Menschheit leibliche und gemüthliche Gebrechen sind, die man an sich selbst und an anderen ertragen muß, so ist das ganze Leben der Zustand einer stetswährenden Entbehrung und Entäußerung. Unsere, selbst im höchsten Glücke, nie ganz befriedigten Wünsche und Begierden, bezeugen dieses noch lauter, als das Aechzen des Schmerzes in körperlichen Leiden, als die Thräne des Kummers am Sarge der Geliebten, als die Klage des Unmuths beym Gefühl der Unterdrückung,

als der Seufzer der Wehmuth bey den Ruinen unsers Hoffens und Strebens, als — die Angst der Seele bey jeder Rüge des Gewissens.

Mit Recht kann daher dieses Leben eine Kreuzes-Schule genannt werden; und im Vorgefühl dieses Schicksals, ist die Stimme des Weinens auch der erste Laut aller vom Weibe Gebohrnen. Unter allen Sterblichen ist aber keiner so ganz und vorzüglich dem Leiden geweiht, als der wahre Christ, dessen Name schon einen in der Nachfolge seines Meisters zum Kreuz Geweihten anzeigt.

Der hohe himmlische Ruf Jesu: „Komm, „und folge mir nach," dieser Ruf des Suchers alles Verlornen, ergeht demnach durch nichts vernehmlicher an die fern von der wahren Heimath des Friedens herumirrende Seele; als durch Leiden, Kummer, und das traurige Gefühl jeglicher leiblichen

und gemüthlichen Entbehrung. Läßt sich nun wohl etwas höheres und beruhigenderes sagen als dies: daß die Aufforderung zum Leiden, der Ruf der Liebe selbst ist — und kann wohl irgend etwas von dem, was der uns durch Jesum als unser himmlischer Vater geoffenbarte Gott auflegt, seinen Kindern verderblich oder unnütz seyn?

Eine deutliche Einsicht von der Führung Gottes durchs Kreuz, bedarf dabei die zur Selbstverleugnung berufene Seele nicht. Je peinlicher das Kreuz, je dunkler die Nacht der Führung ist, um so seegenreicher wird der Nutzen für die wahrhaft kindliche und demüthige Dulderin werden, der es genügt zu wissen, sie sey in Gottes Hand; welche der leitenden Vorsehung mit verbundenen Augen folgt, ohne das Vorhaben ihres himmlischen Vaters ergründen zu wollen, die sich über nichts beunruhigt, was sie be-

trifft, sondern alles mit Ergebung und Gelassenheit erträgt, indem sie erkennt, daß sie Leiden aller Art verdient, und daß ohne Gottes Willen auch deren keines sie treffen kann.

Es ist eine irrige Ansicht des Leidens, wenn man immer nur auf die nächsten Veranlassungen und Urheber desselben, kurz auf die Kreatur sieht, welche uns solches zufügt, und nicht auf Gott, der es zuläßt, so wie es gleichfalls eine irrige Ansicht der Geduld ist, wenn sie mit stoischer Unempfindlichkeit verwechselt wird. Das Kreuz fühlen ist gerade der beste und nützlichste Theil des Kreuzes.

Wollt ihr, meine Miterlöste, nun prüfen, ob eure Geduld wirklich mehr als Temperamentsanlage, ob sie die wahre göttliche Gelassenheit ist, so erforschet euch selbst, ob sie etwa nur in einem stillen Ertragen des Unvermeidlichen und Unabänderlichen bestehe,

oder ob sie aus der demüthigen und kindlichen Ueberzeugung der väterlichen Obhut eures Gottes hervorgeht, welche auch den leisesten Wunsch eurer Seele, daß es anders seyn mögte, beschwichtigt, und euren Willen mit dem Willen eures Gottes, auch ohne wahrnehmliche Empfindung des Friedens oder inneren Tröstung vereinigt erhält — indem diese Seelenstimmung gerade das höchste ist, was die lautere uneigennützige Liebe von Seiten des Menschen darzubringen vermag.

Wer sich im Leiden der Klage überläßt, an diesem geht, obgleich es kein Laster, sondern nur eine Schwachheit, insonderheit der lebhaften Gemüther ist, da man außer der Ergebung in dem Willen Gottes noch in Theilnahme anderer einen Trost sucht, der wahre Nutzen des Kreuzes zum Theil verloren. Wir sollen also im Leiden stille seyn,

stille schweigen und uns nicht rechtfertigen, und zwar wird ein sanftmüthiges friedsames Stillschweigen erfordert, worin auch keine Spur von Bitterkeit sich befindet.

Wird es uns aber wohl möglich seyn, meine Geliebtesten, unsre Seele auf dieser himmlischen Höhe in jeder Lage zu erhalten, wenn wir der Schwermuth und Traurigkeit nachhängen, und werden wir, von Trübsinn fortgerissen, wohl den unaussprechlichen Werth der Leiden beherzigen; in jeder Drangsal das beruhigende Gefühl, einem so guten Herrn anzugehören, festhalten; und so unsern himmlischen Vater durch kindliche Zuversicht auf dem umnachteten Kreuzeswege ehren? Bekämpft demnach vorzüglich den Trauer- und Schwermuthsgeist, in allen seinen leib- und seelverderblichen Angriffen mit den Waffen des Glaubens. Die göttliche Tugend der Geduld

überwiegt ihrem inneren beseeligenden Werthe nach alle Trübsale der wirklichen und eingebildeten Leiden, die uns nach Seele und Leib in diesem vergänglichen Erdenleben treffen, weit.

Traget um deßwillen nicht nur das äußere Kreuz der Armuth, Krankheit, Verfolgung, Anfeindung, Verleumdung, Schmach, mit Ergebung und stillem Aufsehen auf Gott, sondern ertraget, was oft noch weit schwerer ist, auch eure eigene innere Armseeligkeit und mannigfaltiges Elend, in Demuth und Geduld, und verzagt auch ungeachtet eurer vielen und wiederholten Mängel doch nie an eurer Besserung, im Gefühl, daß der Gnade Gottes nichts unmöglich ist. Macht so den weisesten Gebrauch von dem äußeren und inneren Kreuze jedes gegenwärtigen Augenblicks, indem es außer demselben auch keins für euch zu tragen

giebt, denn — überstanden ist die Vergangenheit, ungewiß ist die Zukunft, dieß ist aber gewiß, daß ihr zu jeder Zeit in jeder Lage nach Leib und Seel' in Gottes Hand seyd, ohne dessen Willen noch Zulassung kein inneres oder äußeres Leiden euch treffen kann, und dessen Liebe, Weisheit und Macht, alles in seinen seeligen Folgen so lenken wird, daß Er als die wesentliche Heiligkeit, durch die endliche Besiegung alles Bösen verherrlicht werde, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

So laßt uns denn überzeugt seyn, daß weder Trübsal noch Angst, weder Leben noch Tod, weder Sichtbares noch Unsichtbares, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch keine Kreatur uns scheiden mögen von der Liebe unsers Gottes. Dann, meine Miterlöste, ist unsere Geduld keine vergängliche Frucht einer, unter den Sternen im niedern Erdenthale, hervorgesproß-

ten Pflanze — sie ist vielmehr aus den heimathlichen Gefilden der Unschuld und des Friedens zu uns herüber gekommen, und ihre unvergängliche jeder Zerstörung widerstehende Frucht in dem Herzen derer, worin sie gesenkt und mit Aufopferung des eigenen Lebens genährt ward, beurkundet ihren himmlischen Ursprung, und zeugt für die Wirkung der göttlichen Kraft, welche der menschlichen Schwachheit aufhilft, und sich thätig erweiset durch die Vereinigung ihres Willens mit dem Willen des höchsten wesentlichen Guts.

Seelig das Herz, in welchem diese himmlische Frucht zur wahren Reife gedeiht! Es hat schon den Himmel auf Erden, denn das Element seines Athmens ist das sanfte Wehen der vereinigenden Gottesnähe, die ohne eine solche Willensvereinigung hier auf Erden nie statt finden kann, vielmehr ohne sie nur ein

trügliches wesenloses Traumbild der Phantasie bleibt. *)

* * *

So wie nun die uneingeschränkte Selbstverleugnung und uneigennützige Liebe den belebenden göttlichen Geist der Tugend ausmachen, so können wir Anspruchlosigkeit, Demuth, Sanftmuth und Geduld ihre Seele nennen, als mit welchem Ausdrucke wir einem jeden eingeleibten Geist bezeichnen. Noch giebt es

*) Es sey mir erlaubt meine Leserinnen hier insonderheit auf die Pfingstpredigten des hochverdienten Reinhards, Jahrgang 1801, aufmerksam zu machen, deren Thema:

„Das seelige Einverständniß,
„in welchem wahre Christen mit
„Gott leben —"

so verständig, evangelisch und herzlich ausgeführt ist. —

aber in diesem Lande der Erscheinungen ein gröberes Aeußeres, worin die Seele als in ihrer Form wirkt, und wodurch sie ihr Daseyn dem Bewußtseyn anderer versinnlicht; und so kommen wir natürlicher Weise auf die mehr äußeren Erscheinungen, wodurch sich die Seele der Tugend der Wahrnehmung anderer offenbart, und ihr geistiges Daseyn in körperlicher Hülle ankündigt. Und da glaube ich nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß: Einfachheit, kindliche Offenheit, Leutseeligkeit und Artigkeit, ruhige Heiterkeit und geräuschlose Thätigkeit die anmuthigen Züge sind, wodurch sich die Seele der veredelten weiblichen Tugend, ihr göttlicher Geist, in den Sitten und dem Betragen ausspricht.

Wo das Herz des Menschen mit sich selbst und dem höchsten Gut eins und ein=

verstanden ist, da ist alles Zweideutige und Vielseitige in der Liebe des Einen untergegangen. Es hat nur einen Gegenstand seiner Sehnsucht und Hoffnung, welcher seine ganze Liebe, seine ganze Willenskraft fesselt. Gleich dem Wasser, welches um so reiner und lauterer, heller und durchsichtiger ist, je weniger fremde Theile sich darin aufgelöst enthalten, so hat auch das reine Herz jede fremdartige Leidenschaft, jede unlautere Begierde, jede unstetige Laune, jeden Widerspruch im Character, als unreinen Bodensatz niedergeschlagen. Da es nichts zu verhehlen hat, so werden, wie Fordyce sagt, „seine Gedanken und Sitten durchsichtig seyn „und allenthalben das Licht durchlassen."

Diese Herzensreinheit giebt dem weiblichen Character die hohe innere Kraft, welche jede Verstellung und List und alles was mit Recht als das Antheil weiblicher Schwäche

angesehen wird, verschmäht, und sich in der Einfachheit der Sitten und kindlicher Offenheit des Betragens ausspricht, welche nichts von zurückhaltender Verschlossenheit, geschweige denn von Heuchelei weiß. Sie ist reine, schöne, unverkünstelte weibliche Natur, welche einer unserer ersten Dichter in folgendem Zuge mahlt:

„Ihr offnes Auge voll von sicherm Selbstvertrauen
„Erlaubt bis auf den Grund von ihrer Seel' zu schauen."

Sie scheint wie sie ist, und ist wie sie scheint. Ihre Handlungen, Worte, Geberden, Sitten, ihr ganzes Aeußeres ist der unbefleckte Spiegel ihrer reinen schönen Seele.

Bey ihr sind Leutseeligkeit und Artigkeit Töchter des Herzens, und keine durch Gefallsucht hervorgetriebene taube Blü-

then, unfähig, die köstliche Frucht der Menschenliebe zur wahren Reife zu entwickeln. Kann ein Wesen, das so ganz Liebe, nur Liebe ist, wohl irgend jemand etwas anders darbringen als — Liebe; und wird es sich wohl erst zu den natürlichen Aeußerungen derselben in Freundlichkeit, herzlicher Theilnahme an anderer Freude und Leid, auffordern lassen müssen? oder gehen diese nicht so ganz eigentlich aus dem Wesen selbst der nur bloß natürlichen unveredelten Weiblichkeit hervor, daß der Mangel dieser Eigenschaften, verbunden mit einem heftigen auffahrenden Wesen, das ausmacht, was wir ein unweibliches Weib nennen?

So wie der Sonne Bild auf glatter Fluth, so spiegelt sich in einem stillen reinen Herzen der innere Friede als ruhige Heiterkeit ab. Schon früher habe ich dieser liebenswürdigen Eigenschaft erwähnt und sie

als eine Gefährtin der Sanftmuth betrachtet. Selbst der Sprachgebrauch, nach welchem wir eine reine durchsichtige Luft eine heitere, so wie einen unbewölkten das Sonnenlicht gleich vertheilenden Himmel einen heiteren nennen, führt uns darauf, uns die Heiterkeit des Gemüths (wo nicht leibliche Krankheit das Gegentheil veranlaßt) im unzertrennlichen Gefolge der Herzensreinheit und Offenheit zu denken. Und hieraus sehen wir, wie unverträglich nicht nur mit dem wahren Wesen der Tugend, sondern auch mit ihren liebenswürdigsten Aeußerungen ein finsterer, mürrischer, trauriger Character ist, der wie ein mit schweren Gewitterwolken umzogener Himmel keinen Sonnenblick durchläßt, keine freudige Aussicht eröffnet.

So wie eine heitere Luft ihren wohlthätigen Einfluß allem, was des lebendigen Odems fähig ist, mittheilt, und selbst die

Pflanzen durch die ungehemmte Wirkung des Sonnenlichts electrisirt, so ist die Heiterkeit des Gemüths, der liebenswürdige ruhige Frohsinn ein wahrer Balsam des geselligen Lebens, und wirkt heilkräftig und belebend auf alles nach Leib und Seele kränkelnde, so weit unser Wirkungskreis reicht.

Dieser ruhige Frohsinn der wahren (wenn ich mich so ausdrücken darf) göttlichen Heiterkeit, unterscheidet sich von der natürlichen Frohmüthigkeit des Leichtsinns, welche sich nur in lachenden Scherz gefällt, sowohl durch seine geräuschlosen Aeußerungen, als auch vornämlich dadurch, daß sie sich sogar dem ernstesten Lebensverhältnisse anschmiegt, auch die trübeste Lebenslage erheitert, und selbst beym Versinken in Grab und Todesnacht die düstere Wolke am Horizonte mit dem lichten Saum der Hoffnung vergoldet.

Setzen wir nun noch, meine Geliebtesten, die stillwirkende Güte, die minder spricht als thut, und welche so natürlich aus einem demüthigen und sanftmüthigen Geiste hervorgeht, indem das Zartgefühl so gern andern die Beschämung einer aufgelegten Verbindlichkeit erspart; so wie die geräuschlose Thätigkeit, die nur von dem Auge des himmlischen Vaters, der ins Verborgene sieht, ganz gewürdigt wird; setzen wir diese Eigenschaften den liebenswürdigen Zügen unsers Bildes hinzu, sollte sich nicht alsdann die mit hoher edler Einfalt und Würde verschmolzene liebliche Anmuth des Urbilds der göttlichen Tugend in der Gestalt der veredelten Weiblichkeit, seinen äußeren Umrissen nach, in diesem schwachen Entwurfe erkennen lassen — euch durch seinen Zauber fesseln, und zur würdigsten Nacheiferung begeistern?

Erreicht habe ich es nicht, das hohe Urbild, welches in himmlischer Schöne dem Auge meines Geistes vorschwebt — das fühle ich mit klopfendem Herzen und erröthender Wange, die mich der Vermessenheit zeihen. Wer vermag aber das Unendliche des Urschönen in beschau- und betastbaren Zügen darzustellen? Kann der todte Buchstabe wohl den Geist, das Leben des Gedankens rein ausdrücken? und ist das Gedankenbild selbst wohl etwas mehr, als ein Nachbild des Wesentlichen? Wie viel der zarten himmlischen Züge müssen da nicht verloren gehn — o! daß ich nur keinen, ach! keinen entstellt hätte! o! daß mirs gelungen wäre, nur einen derselben treu abzubilden, so würde die Harmonie, die Uebereinstimmung aller Theile der ganzen Gestalt des himmlischen Bildes, schon (wie in den Bruchstücken der Meisterstücke der Bildner-

kunst) vermögend seyn, das vollendete unverstümmelte Ganze, so wie es meiner inneren Anschauung vorschwebt, auch der eurigen mehr als nur ahnend zu offenbaren.

Hindernisse in Erlangung und Bewahrung des Seelenfriedens und Hülfsmittel dagegen.

So wahr und so gewiß es ist, daß uns das hohe Glück, der Besitz des inneren Friedens, zu Theil wird, so bald und so lange wir uns auf der Höhe der Selbstverleugnung und aufopfernden Liebe emporschwingen und erhalten; eben so wahr ist es auch, daß unser inneres und äußeres Leben vielen Veränderungen und Abwechselungen unterworfen ist, und daß wir bey der Gebrechlichkeit unserer Natur, ohngeachtet unserer festesten Entschlüsse, oft und vielfältig auf

dem Wege des Heils straucheln. Ward nicht der Tugendpfad stets ein rauher Pfad genannt? Und hat nicht ein rauher Pfad der Anstoßsteine viele? Verlassen dürfen wir einmal diesen Pfad nicht — wie schmal er sich auch über und zwischen schaudervollen Abgründen erhebt — wie steil er ist, wie verwundend seine hundert tausend Felsspitzen auch dem Fuße des Pilgers sind — er, und nur er führt zum Ziel. Daher muß es unsere Hauptsorge seyn, wie wir ohne Verzug und Straucheln, mit Vorsicht und Muth auf demselben einher gehen mögen.

Kennen wir die Gefahren und Anstoßsteine eines Weges, so können wir durch Wachsamkeit und Vorsicht ihnen entweder ausweichen, oder sie überschreiten. Kennen wir unsere Feinde und Verführer, so können wir uns gegen sie waffnen und sichern.

Ueber den Hauptfeind unsers inneren Friedens, die Eigenliebe, habe ich schon im Vorhergehenden manches gesagt; und wahr ists, daß: in unsern eigenen Herzen allein das feine Gift verborgen liegt, welches jede äußere Verwundung, auch die leichteste, gefährlich und tödtlich macht. Nur dann, wenn dieser innere Feind besiegt — dies heimliche verborgene Gift weggeschafft ist, nur dann wandeln wir sicher; das Straucheln des Fußtritts wird nie zum gefährlichen Falle; und keine äußere Verletzung geht in tödlichen Brand über.

In unserm irrdischen Zustande sinnlicher Abhängigkeit kommt es bey Besiegung unserer eigenliebigen Natur vorzüglich darauf an, daß wir unsere Temperamentsschwächen gehörig erkennen und ihnen zu begegnen lernen, weil diese uns zu den Hauptverirrungen hinreißen, worin wir gerathen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Nächstdem kommen auch oft *Verstandesirrthümer* hinzu, und täuschen uns, nicht nur über uns selbst und unsere Handlungen, sondern auch in Beurtheilung der Personen, mit welchen wir im geselligen Pflichtverkehre stehen, so wie der mannigfaltigen Vorfälle unsers Lebens. Auch diese Täuschungen verleiten uns zu vielen Mißgriffen und Fehltritten, welche uns in unserm geraden und sichern Laufe aufhalten.

Gestattet mir demnach, geliebte Mitpilgerinnen, daß ich mich, ehe wir scheiden, noch etwas ausführlicher hierüber mit euch unterhalte; und obgleich diese Blätter vorzüglich denen unter euch bestimmt sind, die einen natürlichen Hang zur Schwermuth haben, so glaube ich doch, ihre größere Gemeinnützigkeit erfordere auch den lebhaften, heftigen und trägen Gemüthern einige Worte des Friedens zu sagen. Der Beruf der Selbst=

verleugnung ist zwar allgemein, und allenthalben derselbe; eben daher aber modifizirt sich unser Streben nach dem Unterschiede der natürlichen Anlagen des Characters; denn, so wie der Zustand der Gesundheit sich allenthalben gleich ist, so giebts der Krankheiten viele, und die Heilmittel müssen nach Beschaffenheit der Organisation eingerichtet werden. O! wie warm ist mein Wunsch, vielen, recht vielen unter euch nützlich zu seyn, und o! daß die Wärme dieses Wunsches mich mit der siegenden Kraft der Wahrheit begeistern mögte, um meine Urtheile und Ansichten ganz zu berichtigen, und sie ins gehörige Licht eurem prüfenden Blicke darzustellen.

* * *

Wo der Hauptsitz unserer natürlichen Tugend ist, da werden wir vorzüglich von

unsern inneren Feinden angegriffen, indem wir unserer vermeintlichen Stärke und Festigkeit zu viel vertrauend, aus Sicherheit fahrläßig werden, und die so nöthige Wachsamkeit hintansetzen. Unsere natürlichen guten Eigenschaften gehen, wie ich schon früher erwähnt habe, aus unserer Temperamentsmischung und Organisation, ohne eigene Wahl und Willkühr hervor, und werden durch die gleichfalls ohne unser Zuthun eintretenden Verhältnisse unserer Erziehung und Lebens modifizirt. Der Feind unsers Seelenfriedens, die selbstsüchtige Eigenliebe, verändert nun seine Angriffe nach den verschiedenen Eigenthümlichkeiten unsers Temperaments; daher bestimmt auch die Art seines Angriffs unsere Vertheidigung.

* * *

Lebhafte Gemüther ergreifen leicht das Gute und sind eines schnell aufflammenden Enthusiasmusses fähig; sie verrichten daher mit Leichtigkeit glänzende Thaten, die aber nur Ankündigungen eines angebornen Tugendtalents, keine wahre, gereifte, gebildete Tugendfertigkeit ist. Da jedes Gute sie anspricht, so bilden sie das Einzelne nicht mit der gehörigen ausdauernden Sorgfalt aus, und gehen leicht von einem zum anderen über; hierdurch wird ihr Gemüth unbeständig, und sie werden oft bey der ihnen eigenen Flüchtigkeit durch den Schein des Wahren und Guten in Irrthümer des Verstandes und Verirrungen des Herzens fortgerissen.

Diese Gemüthsart äußert fast noch mehr Ungeduld in dem Geschäftsverkehr des Lebens; wo jeder Verzug, jedes zögernde Hinderniß ihrer vorschnellen Thätelei empfindlich fällt,

als in den kleinen Leiden desselben; denn da ihre Gefühle nicht tief sind, so überwinden sie letzteres leicht, und ihr natürlicher Frohsinn, ihre rosenfarbene Phantasie macht sie empfänglicher für das Gefühl der Freude, daher sie nicht leicht die Hoffnung fahren, und den Muth sinken lassen.

Die solchen lebhaften Gemüthern eigenthümliche Heiterkeit erleichtert ihren Umgang sehr, und bey einer natürlichen Anlage zu kindlicher Offenheit machen Sorgen, Kleinmuth und Mißtrauen ihnen nicht viel zu schaffen. Dahingegen zerstreuen sie sich leicht durch alle äußere Gegenstände und Belustigungen, so wie durch die phantastischen Gaukelspiele ihrer Einbildungskraft, und so wie ihr Eifer im Guten durch ihren natürlichen Unbestand leicht erkaltet, so kühlen sich auch ihre brausende Gemüthsaufwallungen leicht ab. Haß und Rachsucht sind ihnen

fremd; sie vergessen leicht ein zugefügtes Unrecht, weil sie nichts festhalten. Ihr reitzbares Gefühl macht sie der Theilnahme für die Noth anderer empfänglich, sie sind dienstfertig und wohlwollend, jedoch alles dieses ohne gehörige Ausdauer. Ihre Freundschaft ist mehr warm als innig. Von ihren Gefühlen und dem gegenwärtigen Augenblicke fortgerissen, werden sie ungleich in ihrem Betragen. Sie vernachlässigen und beleidigen daher andere leicht, mehr aus Unbesonnenheit als aus Mangel an Zartgefühl oder aus Vorsatz.

Daß eine solche Temperamentsmischung viel natürlich Liebenswürdiges und Anziehendes hat, kann niemand leugnen, aber gerade dies wird durch selbstgefällige Eitelkeit, die im Lobe und der Schmeichelei anderer eine reiche Nahrung findet, gefährlich.

Welche sind nun die Hülfsmittel, wodurch das lebhafte Gemüth sein natürlich

Gutes veredelt und seine Temperaments-schwächen: Eitelkeit, Leichtsinn, Zerstreuungs-sucht, Ungeduld verbessert?

Unter diesen benannten Schwächen ist die Eitelkeit nun die den Angriffen der Eigen-liebe am meisten ausgesetzte schwache Seite eines lebhaften Gemüths, und ihre Täu-schung macht: daß sie sich leicht lebendige Vorstellungen als Grundsätze, warme Wünsche und Gefühle als Wille und That anrechnen. Sie macht ihnen jeden Tadel unerträglich und hindert sie in gründlicher Erkenntniß und aufrichtiger Anerkennung ihrer Fehler. Der Eitele hält sich demnach immer für besser als er ist; und hat eine unmäßige und unbegrenzte Sucht, durch — was es

auch sey — zu glänzen, und allen zu gefallen, seine Vorzüge geltend zu machen und ins Licht zu stellen. So mannigfaltig diese Vorzüge sind, so mannigfaltig sind die Arten der Eitelkeit; und wo sie die Achtung der Menschen durch Aufwand, Pracht und Gepränge zu fesseln sucht, da nennen wir sie in diesen kindischen Aeußerungen Hoffarth.

Die gefährlichste Art der Eitelkeit ist inzwischen diejenige, welche sich an unsre guten Gefühle und Handlungen hängt, und welche alles Edle und Große in uns schon im Keime vergiftet.

Der Eitele ist voll Ansprüche, und selbst bey einem natürlich wohlwollenden Gemüthe wird er sich schwer von Eifersucht bey den Vorzügen anderer frey erhalten, und fällt daher leicht in Tadel, Verkleinerungs- und Schmähsucht derer, die er als die Nebuhler seines Ruhms betrachtet.

Da der Eitele das beyfällige Urtheil anderer über sein Thun mehr schätzt, als Vernunft und Gewissen es gut heißen; so macht diese Schwachheit ihn ungleich in seinem Betragen, auf welches seine Umgebung stets einen zu großen Einfluß hat; und hieraus quillt die falsche Schaam, die ihn zu Fehlern, ja gar zu Lastern gegen seine bessere Ueberzeugung fortzureißen vermag.

„Die Eitelkeit entnervt (wie Zollikofer „sagt) den Menschen und verzärtelt ihn; „benimmt ihn den Geschmack an dem, was „wirklich groß, was in sich selbst und zu „allen Zeiten verehrungswürdig ist; den Ge„schmack an der edlen erhabenen Einfalt. „Sie machet ihn aller schweren mühsamen „Thaten, von welchen man keinen Ruhm „zu erwarten hat, aller häuslichen stillen „Tugenden, aller gemeinnützigen Wirksam„keit im Verborgenen unfähig; unterhält

„und ernährt ihn mit Schein und Tand,
„lehrt ihn mit bloßen Worten und Empfin-
„dungen spielen, bey welchen er nichts denkt
„und nichts fühlt; täuscht ihn mit lügenhaf-
„ten Schmeicheleien; verbirgt ihm die Män-
„gel und Bedürfnisse seines Geistes, und
„benimmt ihm zuletzt alles Gefühl innerer
„Würde und höherer Bestimmung."

Wenn ihr nun diese Schilderung eines feinen Menschenkenners gehörig erwogen; so frage ich euch, theure Miterlöste, ob das Frauenzimmer wohl durch irgend etwas weiter von seiner wahren Bestimmung verlockt werden könne, als durch Fröhnung der Eitelkeit; indem das Glänzen durchaus unsern stillen Beruf im engen Familienkreise entgegen ist, und nur geheime verborgene Herzensbegeisterung, nicht Ruhmsucht, uns in unserer unscheinbaren Lage im pflichtmäßigen Wandel erhält.

Die vielen Unbesonnenheiten, welche ein lebhaftes und dabey eiteles Gemüth sich zu Schulden kommen läßt, sind nun das kräftigste Hülfsmittel uns zu demüthigen und in unsern eigenen Augen herabzusetzen; und müssen von uns in der täglichen Selbstprüfung gewissenhaft genutzt werden, um uns gegen die Selbstgefälligkeit zu waffnen. Wir müssen uns dabey oft die Eitelkeit in ihrer Erbärmlichkeit als das Eigenthum kleiner Geister vorstellen, und unsere Ruhmsucht dahin veredeln, daß das Wohlgefallen Gottes und das Zeugniß unsers Gewissens, über den Schimmer des lauten Beyfalls einer bethörten Menge in unserm Herzen ein Uebergewicht erhalte.

Alles was die Aufmerksamkeit anderer auf unsern Tugendwandel herbeylockt, muß niemand mehr zu vermeiden suchen als der Eitele, daher sich der geräuschlosen Tugend-

übung im Verborgenen vorzüglich befleißigen, und dabey sich Jesum, der nichts so sehr vermied als den Ruf seiner Thaten, zum Muster vorstellen — der nicht Lob suchte bey Menschen, sondern sich genügen ließ an der Ehre bey Gott — der nie seine göttliche Wunderkraft entweihte, um Aufsehen oder Bewunderung zu erregen.

Es gehört eine unermüdete Wachsamkeit dazu, um die Eitelkeit zu dämpfen und zu tödten. Eine solche Wachsamkeit aber wird einem lebhaften Gemüthe äußerst schwer, und ohne die innere und äußere Führung Gottes, der wir unserm Willen ganz hingeben müssen, fast unmöglich. Daher so viel öffentliche und geheime Rückfälle in diese Seelenkrankheit, die auch um deßwillen gefährlich ist, weil sie in ihren kindischen Aeßerungen die stärkste Nahrung des Leichtsinns ist.

Der Leichtsinn artet dadurch, daß er nicht ernsthaft, nicht strenge genug beurtheilt, sondern als ein kleines Uebel vernachläßigt wird, in eine nicht minder gefährliche Seelenkrankheit aus.

„Leichtsinn (sagt Zollikofer) ist die Ge„müthsbeschaffenheit, die Denk- und Sin„nesart, die uns alles von der leichtesten „Seite ansehen und beurtheilen, alles ent„weder für leicht oder für unwichtig und „unbedeutend halten, unsere Aufmerksam„keit sich bey nichts lange verweilen, sie von „einem Gegenstande zum andern flüchtig „forteilen, eine Empfindung die andere un„terdrücken und uns selten etwas mit gan„zem Ernste und der Anstrengung aller „Kräfte thun läßt."

„Diese fehlerhafte Gemüthsbeschaffenheit „äußert sich auf mancherlei Art."

„Der Leichtsinnige sieht alles nur mit

„flüchtigen, eilfertigen Blicken an, beur-
„theilt alles einseitig und oberflächlich, weil
„jede gründliche Untersuchung ihm zu ernst-
„haft, zu umständlich, zu langweilig ist.
„Er setzt sich demnach lieber der Gefahr des
„Irrthums aus, als daß er einige Zeit auf
„die Erforschung der Wahrheit verwenden
„sollte."

„So wenig tief der Leichtsinnige denkt,
„so wenig tief empfindet er auch. Wie Welle
„auf Welle folgt, so wechseln in seinem stets
„bewegten Gemüthe Eindruck auf Eindruck;
„und wenn die unordentlichen strafbaren Re-
„gungen, die in ihm entstehen, ihn viel-
„leicht selten zum Verbrechen führen, so
„werden seine guten Empfindungen selten
„zu guten Thaten."

„Der Leichtsinnige hält oft die wichtigsten
„Dinge für unwichtig, er sieht weder die ins
„Unendliche sich erstreckende Reihe der schäd-

„lichen Folgen der Sünde ein, als er den „ganzen hohen Werth der Weisheit, Tugend „und Religion fühlt, spielt wie das unbe= „sonnene Kind mit dem Feuer und behan= „delt die wichtigsten Angelegenheiten des „Menschen mit tändelnder Flüchtigkeit. Da= „her hält er auch Reden und Handlungen „für unbedeutend und gleichgültig, die es „nicht sind."

„Seine Urtheile sind schwankend wie seine „Gefühle, er kann keine festen Grundsätze „haben oder nach festen Grundsätzen handeln, „und dadurch Ordnung und Uebereinstim= „mung in sein Verhalten bringen, ist stets „ein Spiel seiner Laune; seine Phantasie „weicht jedem Eindrucke, so wankt er immer „zwischen dem Bösen und dem Guten, lebt „immer im Widerspruche mit sich selbst, ver= „folgt kein gewisses Ziel oder verfolgt es „nicht lange auf einem Wege, und ist um

„dieser Schwäche willen verführbarer zum
„Bösen wie jeder andere."

„Willst du (fährt Zollikofer fort) der du
„vermöge deines Alters, Temperaments
„oder fehlerhaften Erziehung einen stärkern
„Hang zum Leichtsinne in dir fühlst, diesen
„Fehler bestreiten und ablegen, so lege die
„Hand unverzüglich ans Werk, sammle deine
„Kräfte zum Kampfe und laß dir folgende
„Regeln empfohlen seyn: 1) Lege dir selbst
„schwerere und mühsamere Arbeiten und Ge=
„schäfte auf, als du bisher hattest, und
„verwende mehr Zeit, mehr Aufmerksamkeit,
„mehr Kräfte darauf, als du sonst gethan
„hast; dadurch bekommen deine Gedanken
„eine festere Richtung und schweifen nicht
„so herum. 2) Mache dir es zum unver=
„brüchlichen Gesetze, täglich eine längere
„oder kürzere Zeit in der Stille zuzubringen,
„die Einsamkeit zu suchen und mit dir selbst

„umzugehen. 3) Vermeide den Umgang „mit Leichtsinnigen, suche vielmehr ernsthafte „und gesetzte Personen auf. 4) Erleichtere „dir deine Selbstprüfung, indem du deine „Freunde und die Personen, die am meisten „um dich sind, bittest und berechtigst dich „zu erinnern und zu warnen, so oft du dich „in deinen Reden, Urtheilen und Thaten „des Leichtsinns schuldig machst oder Gefahr „läufst, dich denselben zu überlassen. Er„wecke dabey 5) das Gefühl deiner Würde „in dir." Ich mögte diesem noch hinzusetzen: Leset täglich etwas Ernsthaftes und Religiöses, insonderheit die heilige Schrift. Keine Gemüthsart hat dieses äußere Hülfsmittel so nöthig, um sich die stille Einkehr ins Herz zu erleichtern und die herumschweifenden Gedanken zu sammeln. Diese Einkehr und Sammlung ist um so nöthiger, damit das zum Leichtsinn geneigte Gemüth nicht

die zarten leisen Regungen und Warnungen des Gewissens vernachläßige und überhöre. Seyd eben so vorsichtig in der Wahl eurer Lektüre, als in der Wahl eures Umgangs, und hütet euch eurer reitzbaren Phantasie weder üppige noch schwärmerische Bilder vorzuführen — sie sind niemanden gefährlicher als euch; nützt vielmehr die Regsamkeit eurer Imagination zur Anschauung des Sittlich-Schönen und Erhabenen. — Richtet eure Gedanken oft über das Grab hinaus auf Unsterblichkeit und Zukunft, und laßt euch dieß eine heilsame Uebung des Ernstes seyn. Fühlt ihr euch von eurer Lebhaftigkeit fortgerissen, so haltet plötzlich inne in eurem Reden und Thun, und sucht eine augenblickliche Stille in euch hervorzubringen; dieses wird euch ein sehr nützliches Hülfsmittel seyn euch zu sammeln.

Es ist euch aber eine große Wachsamkeit

und Treue in euern vorgesetzten Uebungen nöthig. Ihr könnt euch nie strenge genug zur Pünktlichkeit, Ordnung und Sorgfalt anhalten, da ihr von Natur so flatterhaft seyd, und die Entkräftung eurer Seele vorzüglich eine Folge eurer immerwährenden Zerstreuung ist. Ueber diese so wie über die dem Leichtsinnigen eigene Zerstreuungssucht noch einige Bemerkungen.

Eine unwillkührliche Abschweifung der Gedanken von dem Gegenstande unserer Betrachtung und Aufmerksamkeit, heißt Zerstreuung. Diese ist nun zwar bey der Unvollkommenheit unserer Gedankenentwickelung, so lange unser Geist in dieser körperlichen Hülle herberget, allen Menschen gemein; inzwischen sind die lebhafteren Ge-

müther wegen der ihnen eigenthümlichen Flatterhaftigkeit derselben vorzüglich ausgesetzt, und niemanden wird eine ununterbrochene Beschäftigung mit irgend einer Vorstellung schwerer als ihnen. Ein öfterer Rückfall in Zerstreuung und Abschweifung der Gedanken darf sie demnach nicht befremden, noch zu sehr beunruhigen. Sie müssen nur, sobald sie die Zerstreuung merken, sogleich zurückkehren, und nicht mit Bewußtseyn das Gaukelspiel ihrer Phantasie unterhalten; und dieses niemals zu unterlassen sich befleißigen. Sind sie hierinnen treu, so wird dieses und der Ernst, womit sie überhaupt den Anwandlungen des Leichtsinns entgegen arbeiten, allmählig ihrer Denkkraft mehr Festigkeit geben. Ueber die Gegenstände unserer Betrachtungen uns schriftlich zu gelegener Zeit mit uns selbst zu unterhalten, dürfte für diejenigen, welche in der

Lage sind, solches anwenden zu können, als ein nicht undienliches Hülfsmittel befunden werden. Von einer gewissen Seite betrachtet, können die Zerstreuungen demjenigen, welcher seine Fehler selbst zu Förderungsmitteln im Guten zu benutzen weiß, sogar nützlich werden, indem sie manches Vorzügliche und Gute der Wahrnehmung unserer eiteln Selbstgefälligkeit verbergen, die sich so gern in ihrer eigenen Vorzüglichkeit spiegelt, und welche durch die steten Gedankenabsprünge gar sehr gedemüthigt wird.

Viel nachtheiliger noch als die unwillkührlichen Zerstreuungen einer lebhaften Phantasie ist Zerstreuungssucht, die bey den lebhafteren Gemüthern gar leicht in eine höchst gefährliche Seelenkrankheit ausarten kann. Solchen Gemüthern macht der Wechsel äußerer Eindrücke und das Mannigfaltige in ihren Vorstellungen und Empfindungen

ein besonderes Vergnügen. Nichts aber ist geschickter uns von der Einfachheit und Einfalt abzuziehen, als diese mit Bewußtseyn und Wohlgefallen fortgesetzte Zerstreuung im Vielfältigen. Ist dieses nun nicht genug, um die Gefahr einzusehen, welche ein genährter Hang zum Genuß der Zerstreuungen unserer Seele bringt, da dieser Hang an sich schon einen Mangel an höheren und edleren Freuden, einen Mangel des Geschmacks an nützlichen Beschäftigungen anzeigt, und überdem bey demjenigen, welcher sich der Zerstreuungs- und Belustigungssucht überläßt, die sinnliche Genußgier immer mehr gestärkt, der Mensch dadurch immer unbekannter mit sich selbst, in seinen Grundsätzen immer weniger strenge, und gleichgültig, kalt und lau gegen alle Religions- und Andachtsübungen, und so das Gefühl seiner Würde, wodurch er sich über das

Sinnliche erheben sollte, immer mehr geschwächt und vernichtet wird.

Fühlen wir uns nun von dieser unglücklichen in unserm Zeitalter ansteckenden und fast allgemein verbreiteten Seelenkrankheit angegriffen, so müssen wir mit entschiedener Strenge gegen uns selbst verfahren, ja nicht zu viel nachgeben und insonderheit auf die Erfüllung unserer gesammten Berufspflichten mit Ernst halten.

Versage dir demnach, o du meine Mitgefährtin, mit dem lebhafteren Gemüthe, oftmals ein erlaubtes Vergnügen, um eine Fertigkeit in der Selbstbeherrschung zu erlangen, und beruhige dich, über die Möglichkeit in diese Seelenkrankheit zu fallen, nicht zu geschwind, wenn du vielleicht keinen Hang zu geräuschvollen Vergnügungen bey dir spürst. Die Krankheit selbst ist: der Hang das, was uns Vergnügen macht der Pflicht

des Augenblicks vorzuziehen; und es ist in der That einerley, ob du durch einen Maskenball — durch das Lesen eines Romans — oder durch eine noch unschuldigere, jedoch unzeitige Zerstreuung in der Erfüllung deiner weiblichen Pflicht gestört wirst. Nichts macht uns schwächer und jeder edlen Selbstverleugnung unfähiger; nichts ist unserer inneren Ruhe, der Festigkeit unsers Willens und unserer Selbstbeherrschung nachtheiliger, als dieser unglückliche Hang dem, was uns Vergnügen macht, mit Hintansetzung der Pflicht nachzujagen; und das Blumenband des Angenehmen wird nur zu leicht eine demantne Fessel, wodurch das Laster den Sclaven des Vergnügens an seinen Triumphwagen kettet. Seyd aber bey diesen euch empfohlenen freywilligen Aufopferungen des Vergnügens auf eurer Huth, daß eure selbstgefällige Eitelkeit dasjenige, was bloß

eine pflichtmäßige Uebung ist, um die Opfer, welche Gott, Tugend und Menschenliebe von euch fordern, so viel leichter darzubringen, euch nicht zum Verdienste anrechne.

Außer den erwähnten Schwächen eines lebhafteren Temperaments müssen wir auch noch die Ungeduld betrachten, womit sich dasselbe in den Geschäften und den Leiden dieses Lebens äußert.

Zwar dringt vermöge der Unstätigkeit und Oberflächlichkeit der Empfindungen das Leiden gewöhnlich nicht tief bey ihnen ein, und durch Zerstreuungen aller Art suchen solche Gemüther sich dem peinlichen Gefühle des Unangenehmen zu entziehen; sie nähren sich in verwickelten Lagen oft nur zu lange mit

vergeblichen Hoffnungen, und weichen dem Angriffe des Leidens nicht so sehr aus durch wahren festen Muth, als durch Betäubung. Bricht aber das Unglück mit voller Gewalt auf sie ein, werden sie durch drückendes Kreuz, insonderheit durch schweres körperliches Leiden zum Dulden und Ertragen aufgefordert, so sieht man, wie wenig wahre Unterstützung man von seinem Temperamente zu erwarten hat, denn — gewöhnlich ist nichts verzagter und weichlicher, als der Eitele und Leichtsinnige in den Stunden harter Prüfung. Um diese mit der hohen Würde einer gottgeweihten Seele zu ertragen, gehört mehr als bloße Natur. Ich will, um alle Wiederholungen möglichst zu vermeiden, mich nur auf das beziehen, was bey Betrachtung der Geduld, als ein characteristischer Zug in dem Gemälde der Tugend hierüber in diesen Blättern gesagt ist.

Ueber das ungeduldige Wesen bey Betreibung der Geschäfte des Lebens nur noch folgendes:

Die gar zu große Lebhaftigkeit, die leicht in treibende Eilfertigkeit ausartet, bringt nun hier nicht viel Gutes hervor. Sie ist der Beweis einer noch ungebändigten Natur, und des eigenen Wirkens und Lebens in der natürlichen Temperamentsanlage. Dieses ungeduldige Geschäftstreiben hängt den lebhafteren Gemüthern lange an, und ist nur durch öftere Einkehr und Sammlung im Innern zu verbessern. So lange ihr die unordentlichen Gemüthsbewegungen, das ungeduldige Wesen bey einem Geschäfte fühlt, so seyd äußerst behutsam in euerm Vornehmen. Euer Blick ist dann nicht helle, eure Ansichten sind nicht richtig, eure Urtheile vorschnell. Ihr seht durch ein getrübtes Glas, und was ihr in Uebereilung thut

oder unbedachtsamer Weise übertreibt, geräth lange nicht so gut, als was mit sanftem stillen Wesen vollzogen wird. Trachtet also bey euern Geschäften nicht so sehr nach dem Ende, denn wir können die Pflicht des gegenwärtigen Augenblicks nicht besser erfüllen, als wenn wir uns in unserm Geschäfte nicht übereilen, sondern vielmehr uns ein bedächtiges Verfahren, welches von träger Langsamkeit leicht zu unterscheiden ist, angewöhnen.

Seht auch hier, so wie in allen Vorfällen eures Lebens, auf unser großes göttliches Muster — den Anfänger und Vollender unsers Glaubens — Jesum Christum. Wie so gar nicht überließ er sich einer ungeduldigen Eile in seinem Thun und Wirken. Stets aufmerksam auf den Wink seines himmlischen Vaters, erwartete er ruhig die gelegenste Stunde, und so ausgebreitet seine

Thätigkeit auch war, so ehrte er in der Anwendung die Schranken der Zeit, innerhalb deren jede Wirksamkeit hienieden, nur ihr endliches Ziel auf dem geradesten Wege zu erreichen vermag.

Noch einmal, meine Geliebten, ihr, denen ein höherer Grad natürlicher Lebhaftigkeit als Mitgabe eurer Organisation zu Theil worden ist — empfehle ich euch Stille und Abgeschiedenheit, Mäßigung und ernste Selbstprüfung. Diese Uebungen könnt ihr nicht leicht übertreiben, denn für euch ist keine Gefahr, dadurch in Trübsinn oder Schwermuth zu gerathen, da es ohnehin zu dem Eigenthümlichen eures Temperaments gehört, leicht über eure Fehler hinzugehen.

Suchet euren Willen, dem es so leicht an Festigkeit fehlt, durch die Zucht des Geistes Gottes zu stählen, und wandelt so mit gehöriger Sammlung und Besonnenheit treu in allen, auch den kleinsten Uebungen, euern Berufsweg fort. Nutzt dabey jedes Hülfsmittel eures Temperaments: eure Offenheit, Kindlichkeit, Frohsinn, Wohlwollen, euer reitzbares warmes Gefühl, als Annäherungsmittel zu Gott, und zur Befestigung in der Tugend.

Tadelt den Schöpfer nicht über sein Werk, sondern verherrlicht und ehrt vielmehr euren Gott durch die Veredlung eures natürlichen Guten. Auch dieses ist Gabe eures himmlischen Vaters, für dessen weise Benutzung ihr verantwortlich seyd. Erhebt nur euer Gemüth zu immer wärmerer und lauterer Gottesliebe, so werdet ihr eure Temperamentsfehler allmählig besiegen und die demü=

thigenden Erscheinungen unwillkührlicher vorübergehender Zerstreuungen und ungeduldiger Aufwallungen, werden euch in euerm Fortgange nicht schädlich seyn. Seyd nüchtern und wachet — öffnet euer Ohr, die zarte Einsprache des göttlichen Geistes in euerm Gewissen zu vernehmen, und setzt euer Vertrauen mehr auf Gott als auf euch selbst, so können alle Hindernisse eurer Natur euch nicht scheiden von der Liebe eures Gottes.

* * *

So wie Größe und Anmuth — das Schöne und Erhabene — das Häßliche und Grausenerregende sich unterscheiden, so unterscheidet sich das heftige Gemüth vom lebhaften. Es hat die lebendige Erregbar=

keit des letzten, ohne dessen schwächliche Reitzbarkeit. Stark und fest ist sein Wille, ausdauernd seine Kraft, Leidenschaft sein Affect. Das heftige Gemüth will nicht bloß gefallen, es will herrschen; und wenn sein innerer Gehalt dasselbe vor Eitelkeit bewahrt, so geht seine Selbstschätzung leicht in Stolz, und dieser in Hochmuth, so wie seine Ehrliebe in Ehrsucht über. Sein Unwille flammt auf in Zorn, sein Mißfallen wird Haß, seine Selbstvertheidigung Rache. Treu und aufopfernd dem Freunde, ist es unversöhnlich gegen den Feind. Leicht überschreitet es in allen die Grenzen der Mäßigung. Die Erregbarkeit und Festigkeit dieses Gemüths zeigt sich in dem entschlossenen Muthe, in der ausdauernden Beharrlichkeit. Wenn auch sein Verstand durchdringend, seine Einsichten gründlich sind, so ist es doch nicht frey von Vorurtheil und

Eigensinn, die aber nicht Schwäche der Urtheilskraft, wie beym Trägen, oder Oberflächlichkeit, wie beym Lebhaften, sondern Uebermaaß des festen Willens sind. Fähig, ein Engel oder ein Teufel zu seyn steht nicht selten neben dem hellsten Lichte der schwärzeste Schatten in diesem Gemüthe.

So ist der natürliche Character des Heftigen. So erscheint er, selbst in seiner lichtesten Größe, als unverträglich mit zarter holder Weiblichkeit. Nur im Character des Mannes spricht sich daher die heftige Gemüthsart zuweilen in ihrer Reinheit und Größe mit Würde aus. Daher stempelt sogar der gemeine Sprachgebrauch ein Zeitalter, wo selbst der Mann weder der Liebe noch des Hasses fähig, ohne festen Muth, gründlicher Einsicht und ausdauernder Kraft, ohne aufopfernde Vaterlandsliebe, ohne biedere Freun-

destreue ist, mit dem Namen eines weibischen Zeitalters.

Die Eitele, Leichtsinnige, Schwermüthige, Träge hört, ohnerachtet ihrer hunderttausend Fehler und Schwächen, nie auf, ein Weib zu seyn; aber — die Heftige, Herrschsüchtige, Rachsüchtige ꝛc. entsagt der weiblichen Natur, geschweige denn der wahren weiblichen Würde, die sich in Sanftmuth, Geduld und Demuth ausspricht. Zum Glück hat auch der gütige Schöpfer in der Organisation des Weibes dafür gesorgt, daß nur die äußerste sittliche Verwahrlosung sie so weit über die Grenzen der Weiblichkeit zu führen vermag; und wo dieß geschieht, da wendet sich mit Abscheu jedes Auge von einem Gegenstande, den es als ein Ungeheuer betrachtet.

Da nun diese Blätter so ganz eigentlich meinem Geschlechte gewidmet sind, und zwar

vorzüglich denen an Kopf, Herz und Sitten nicht ganz Verwahrlosten, so werde ich mich hier kürzer fassen können, als im Vorhergehenden, wo ich die mehr weiblichen Temperamentsschwächen erwogen habe. Ganz vorübergehen darf ich jedoch die benannten Fehler eines natürlich heftigen Characters nicht, indem die Gemüthsarten sich nicht so wie auf dem Papiere, auch im menschlichen Herzen absondern; vielmehr in mannigfaltigen Abstufungen eine in die andere herüberschattiren, und gar oft nur die Schwächen des einen es sind, welche die Uebertreibungen der andern zu mäßigen scheinen — inzwischen werde ich mich begnügen, nur die allgemeinsten Mittel anzugeben, den Fehlern dieses Temperaments entgegen zu arbeiten.

Die dem heftigen Character eigenthümliche Leidenschaftlichkeit läßt ihn in allem leicht das Maaß, innerhalb dessen Grenzen das Gute selbst nur Tugend bleibt, überschreiten, daher muß es das unaufhörliche und unablässige Ziel seines Strebens seyn, eine Fertigkeit in der Mäßigung und Selbstbeherrschung zu erlangen. Hierinnen kommt ihn nun sein fester Wille und seine Beharrlichkeit zu Hülfe, wenn es ihm einmal gelungen ist, die wahre Würde seiner inneren, in den Banden der Sinnlichkeit gefangenen Göttlichkeit ins Auge zu fassen, und tief die Erniedrigung zu fühlen, als ein elender, jeder edelmüthigen Freiheitsäußerung beraubter Sclav, an dem Siegeswagen der Leidenschaft geschmiedet, von den armseeligsten äußeren Veranlassungen im Triumphe aufgeführt zu werden.

So muß er suchen seinen Stolz oder die Selbstschätzung seines Werths zum bescheidenen Selbstgefühl zu veredlen, und sich mit der stillen Größe und ruhigen Erhabenheit im Character Jesu bekannt machen. Naht er sich oft im geheimen Umgange des Herzens diesem wahren Gottmenschen, so wird er das Verächtliche des Hochmuths, das Kleine der Herrschsucht, hingegen die wahre Größe der Demuth und Selbstbeherrschung fühlen. Er wird erkennen lernen, daß man nur durch kindlichen Gehorsam, freie Unterwürfigkeit, durch edelmüthige Entsagung aller äußeren Hoheit, zur wahren, eines Gottessohns allein würdigen Herrschaft im Friedensreiche Gottes gelangen könne.

Erkennet ferner ihr — die ihr durch übermäßige Selbstschätzung eures Werths zum Stolze verleitet werdet, wie falsch die Ansicht ist, nach welcher ihr vergänglichen, irr-

dischen, nur aus eurer gebrechlichen Natur hervorgehenden, äußeren und inneren Vorzügen einen so hohen Werth beylegt — und achtet alles, was nicht göttlich ist, zu gering für die Liebe eurer gottgeweihten Seele. Bedenket dabey, daß der Stolz die vornehmste Quelle des Zorns, der Rachsucht und Unversöhnlichkeit ist, und daß, wenn ihr die Quelle ableitet, auch die unreinen Ausflüsse versiegen. Uebet euch also in der Demuth. Kehret oft in euer Inneres, und um euern Stolz zu demüthigen und euch vor Zorn und Rachgier zu bewahren, so „überlegt (wie Zollikofer sagt) nicht nur die „menschliche Schwachheit und Fehlerhaftigkeit im Allgemeinen, sondern auch insbesondere eure eigene Schwachheit und Fehlerhaftigkeit. Stellet euch oft in ruhigen „Stunden, wo Vernunft und Religion ihre „Herrschaft über euch behaupten, oft zu An-

„fang eines Tages alle Gelegenheiten und
„Reitzungen zum Zorne vor, die euch die
„Geschäfte, die Gesellschaften, die Zufälle
„des Tages darbieten können. Suchet die
„gerechtesten und unschuldigsten Regungen
„des Zorns in euch zu unterdrücken, und
„leget euch in dieser Absicht, wenn ihr zum
„Zorne gereitzt werdet, auf eine kürzere oder
„längere Zeit ein unverbrüchliches Stillschwei=
„gen auf." Suchet euch durch einen Blick
auf Gott zu sammeln, wenn ihr euern Un=
gestüm bemerkt, welches oft mehr hilft, als
die Heftigkeit mit Gewalt zu bestreiten.
„Könnt ihr demohngeachtet nicht eurer selbst
„Herr werden, so rettet euch viel lieber,
„unter irgend einem Vorwande, mit der
„Flucht, ehe ihr einer Regung den Sieg
„über euch einräumt, wodurch ihr eure eigen=
„thümliche Würde so sehr entehrt."

Eure Freundes-, eure Vaterlands-liebe sey treu bis in den Tod, aber frey von den Vorurtheilen, nach welchen ihr nichts Fehlerhaftes, weder an euren Freunden, noch an der politischen Verfassung und gesetzlichen Einrichtung euers Vaterlands anerkennen wollt. Hiezu werdet ihr bey der Leidenschaftlichkeit eurer Gefühle, welche euer ruhiges Urtheil trüben, leicht hingerissen — und so entsteht der Parthei- und Sectengeist, welcher oft die edelsten Menschen, die gemeinschaftlich Wunder für das gemeine Beste wirken könnten, trennt, und die Fackel der Zwietracht entzündet.

Nichts, meine Geliebten, ich wende mich hier ausschließlich an mein Geschlecht, kann mehr im Widerspruche mit holder Weiblichkeit stehen, als der politische und religiöse Parthei- und Sectengeist — denn, nichts hindert die wahre weibliche Bildung für Be-

rufspflicht im häuslichen Familienkreise mehr, als derselbe. Nur durch Väter, Brüder, Gatten und Söhne gehört das weibliche Geschlecht dem Staate an, und nicht in dem Ruhme des politischen Einflusses suche das Frauenzimmer seine Ehre, sondern vielmehr darinnen, die Seele ihres Hauses, der belebende und erhaltende Geist ihrer Familienumgebung zu seyn. Das Eigenthümliche seiner Lebenslage gehörig zu durchschauen, jede Pflicht seines Verhältnisses ganz zu kennen, und die Fertigkeit, jede erkannte Pflicht sogleich mit Willigkeit und Beharrlichkeit zu üben, dies nur kann als die wahre Geistesbildung betrachtet werden; alles andere ist entweder Mangel an Bildung, wodurch man den ganzen Umfang seines Verhältnisses auszufüllen unfähig ist; oder die unserm kränkelnden Zeitalter so eigene Schwäche der Verbildung, wonach man die

Schranken seines Verhältnisses überschreitet. Ist nun edelmüthige, aufopfernde Vaterlandsliebe, diese höchste Blüthe wahrer Tugend, welche, wo wir sie in der Geschichte der Vorzeit oder der Zeitgenossenschaft antreffen, gerade das Weib mit dem lebhaften Gefühle am meisten zur Bewunderung hinreißt, mit Entzücken erfüllt und zur Nacheiferung begeistert, — ist diese nun ganz ausgeschlossen aus der Zahl der weiblichen Vorzüge? — und darf die ganz der Liebe geweihte weibliche Seele sich nie und nirgends emporschwingen auf die Höhe ächter Vaterlandsliebe? — Diese Behauptung wäre, ich fühle es tief, eine höhnende Verletzung der wahren Würde des Weibes — und wehe mir selbst! wenn das Gefühl dieser Würde in meiner Brust erlösche! — Soll aber unsre Vaterlandsliebe keine bloße thatenlose Empfindeley, kein bloßes phantastisches Hirn-

gebilde, und mehr als schellendes Sylben=
getön seyn, so kann sie sich nur, gleich der
allgemeinen Menschenliebe, in unsern Pflicht=
verhältnissen offenbaren, und hier wird uns
von der Vorsehung gerade die Art bestimmt,
wie wir allgemeine Menschenliebe, wie wir
insonderheit Vaterlandsliebe ausüben sollen.
Wir sollen durch unsre weibliche Tugenden,
durch Häuslichkeit, Sparsamkeit, heiteres
Wesen allen denjenigen Mitgliedern des
Staats, mit welchen wir in naher Pflicht=
verbindung sind, ihre Geschäfte erleichtern,
ihnen durch den Genuß des häuslichen Glücks,
das wir ihnen bereiten, eine Verfassung lie=
ben und achten lehren, unter deren Schutz
sie dessen theilhaftig sind; ihren oft harten
Sinn zu erweichen und zu mildern — und
dadurch entgegengesetzte Partheien zu nähern
suchen; häusliche Sorgen so viel möglich
ihnen erleichtern, auf daß sie mit der gan=

zen Kraft ihres Geistes für das allgemeine Beste zu wirken im Stande sind — dieß, meine Theuren, ist wahrer, edler, schöner, weiblicher Patriotismus, und nicht das Intriguiren, das Cabaliren für die äußeren und inneren Verhältnisse des Staats, nicht das unseelige Politiciren im gesellschaftlichen Umgange, welches der weiblichen Holdseeligkeit so unangemessen, und doch so sehr an der Tagesordnung ist. Meidet dieß alles, und haltet vielmehr den Grundsatz fest: daß die Tugenden des Privatlebens eigentlich der Stoff, die eigenthümlichen Bestandtheile aller bürgerlichen Tugenden sind. Eine gute Tochter, zärtliche Schwester, treue Gattin, fleißige ordentliche Hausmutter, theilnehmende dienstfertige Nachbarin, biederherzige Freundin ist ohnfehlbar die vorzüglichste Staatsbürgerin.

In dem nemlichen Verhältnisse, worin

das Weib mit dem äußeren Staate steht, steht es auch mit der äußeren Kirche, daher das Frauenzimmer auch in dieser nicht öffentlich hervortreten darf, und wie schon Paulus sagt, in der Gemeine schweigen muß. Sie dürfen nur durch Beyspiel lehren, und durch die Ausübung jeder christlichen Tugend, durch hohen religiösen Sinn, durch veredelte zur Gottähnlichkeit verklärte Weiblichkeit dem Christenthume Anhänger gewinnen.

Eure Anhänglichkeit an eure Freunde sey der Liebe zu Gott untergeordnet, wenn ihr nicht Gefahr laufen wollt, eure Selbstständigkeit und Freiheit, durch die Leidenschaftlichkeit eurer Gefühle wieder einzubüßen.

Auch hier werde Jesus Euer Muster. Wer sahe das Schwache, Fehlerhafte an seinen Jüngern vorurtheilsfreier ein, als er, und doch — wie rein, wie zart, wie stark, wie treu war seine Liebe. Mit welcher Her=

zenswärme bemühte er sich um ihr Seelenheil, und wie sorgsam suchte er noch in der letzten Nacht bey seiner Gefangennehmung durch das: „Suchet ihr mich, so lasset „diese gehen," Gefahr von ihnen abzuwenden. Treu seiner Kindesliebe, seiner Sohnspflicht bis in den Tod, war die Vorsorge für seine Mutter noch sein letztes zeitliches Geschäft, ehe Er das große: „Es ist „vollbracht," ausrief.

Hütet euch ferner, ihr mit den heftigen leidenschaftlichen Gefühlen vor dem nichtigen Wahne, daß Nachgiebigkeit, Versöhnlichkeit, Characterschwäche sey. Nur da, wo sie die Frucht der Schlaffheit des Geistes ist, kann sie als eine solche erscheinen, wo hingegen großmüthiges Vergeben und Feindesliebe im

Kampfe mit Haß und Rachsucht errungen wird, durch Liebe zu Gott und durch Nacheiferung dessen, der sein belebendes Sonnenlicht, seinen erquickenden Regen gleich vertheilt über Böse und Gute, über Gerechte und Ungerechte, da ist sie der schönste Juweel in der Siegeskrone des Kämpfers, und wer seinem Herrn und Meister das: Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun, nächempfindet, o! mit welch' einem Friedensgefühle der Erhörung wird der nicht auch um Verzeihung seiner Schulden bitten können im Gebet.

Um euch nun den Sieg über euch selbst, beym Gefühl erlittenen Unrechts und empfindlicher Beleidigungen, um euch das göttliche Verzeihen zu erleichtern, so sucht das Gefühl der Kränkungen in euch zuvörderst durch die Betrachtung niederzuschlagen, wie klein, wie elend, wie ganz unter eurer Würde

es ist, euch von den Angelegenheiten dieses vergänglichen Lebens und Zustandes zu einer Gemüthsstimmung hinreißen zu lassen, welche, indem wir sie in die Ewigkeit übernehmen, dauernder ist als die Veranlassungen derselben; einer Gemüthsstimmung, welche euch der Gottähnlichkeit ganz unfähig, und daher der Mitgenossenschaft in seinem Friedensreiche unwürdig macht.

Ehret demnächst das Ebenbild Gottes, die Würde der Menschheit, auch an euerem bittersten Feinde, und glaubt gewiß, daß eure Leidenschaft ein entstellendes Glas seiner Vorzüge ist. „Suchet daher, (ich rede „wieder mit Zollikofer) das Gute, das Vor„zügliche, das Verehrungswürdige, das der „Feind in andern Rücksichten an sich hat „und thut, zu erkennen, euch dessen zu „freuen, es weder zu leugnen noch zu ver„kleinern oder zu verdunkeln, sondern dasselbe

„ohne Zwang mit euerm Beyfalle zu ehren, „und andern mit Vergnügen bekannt zu „machen. Lenket bey Betrachtung der von „euerm Feinde erlittenen Beleidigungen und „Kränkungen, so lange wie möglich eure „Aufmerksamkeit mehr auf die Seite, welche „sie am meisten entschuldigt, und von wel= „cher sie am wenigsten strafbar erscheinen, „von welcher sie mehr Schlaffheit als Bos= „heit, mehr Uebereilung als Vorsatz ver= „rathen."

Unterdrückt schlechterdings alle Rachbe= gierde. Ueberlaßt das Vergeltungsrecht Gott und seiner Vorsehung, und glaubt gewiß, der ewigen Liebe erscheinen auf ihrem erha= benern Standpunkte die Vergehungen eures Feindes, dessen Innerstes sie — nicht ihr durchschaut, in einem ganz andern Lichte als euch — denen die ungebrochene Eigen= liebe ein täuschend trügliches Glas leiht. Und

um jeden geheimen Wunsch der Rache, jede leise Regung der Schadenfreude in euerm Herzen zu ersticken, so strebt das Andenken der erlittenen Beleidigungen auf alle Weise in euch zu verdunkeln und auszulöschen. Sucht nicht nur zu vergeben, sondern auch zu vergessen — dieß wird euch am sichersten für das stolze Selbstgefühl eurer eigenen Großmuth, so wie für die hochmüthige Geringschätzung eurer Feinde bewahren.

O! ihr starken Seelen, mit der beharrlichen Willenskraft, was — vermöchtet ihr nicht für die Ausbreitung des Reichs Gottes, wenn die hohe, heilige, alles aufopfernde Gottesliebe jede unreine Leidenschaft in euerm Herzen verzehrt hätte, wenn der Unendliche ganz, und nur — Er — euer unendliches

Sehnen erfüllte. Lernt euch selbst beherrschen, und — die ganze Welt ist euer. Lernt euch selbst beherrschen — indem ihr euch selbst vergeßt.

Ihr, insonderheit, meine Mitgefährtinnen, auf dem Lebenswege, die ihr in Gefahr seyd, euch auf die eurer Weiblichkeit so ganz unangemessenen Abwege der Herrschsucht zu verirren, legt es euch oft und vielfältig ans Herz, daß ihr nicht nur durch eure zärtere Organisation, durch eure leibliche und geistige Schwäche, sondern auch durch die ausdrücklichen Gebote des Christenthums zur Abhängigkeit berufen seyd. Seht diesen euern Beruf für keine Erniedrigung eurer unsterblichen Seele, sondern für eine nothwendige Einrichtung in den Verhältnissen

des Lebens an. Ein freier Geist weiß durch freie Unterwürfigkeit auch in der abhängigsten Lage seine Würde zu behaupten. Die wahre sittliche Freiheit besteht aber nicht darin, willkührlich in seinem Thun und Lassen zu verfahren, sondern mit demüthiger Anerkennung der Vater- und Herrscherrechte Gottes jede Pflicht unsers Verhältnisses mit freudiger Willigkeit, im kindlichen Geiste des Gehorsams gegen Gott auszuüben. Durch diesen Geist wird jedes, auch das unscheinbarste und unwichtigste Geschäft geadelt, so wie ohne denselben auch keins auf Erden gefunden werden möchte, welches der hohen Würde unsers unsterblichen Geistes ganz angemessen wäre, denn — seyd versichert, Gott sieht nicht auf die Größe unserer Geschäfte, sondern — auf die Lauterkeit unserer Liebe.

O! daß ihr es beherzigen lerntet, welch'

ein großer Seegen darin liegt, den Willen anderer dem seinigen vorzuziehen, und welch' ein treffliches Förderungsmittel zur Ertödtung der Eigenliebe dieß ist — ihr würdet den eingeschränkten Kreis des Gehorsams jeder anderen Lage vorziehen.

* * *

So wie das lebhafte und das heftige Gemüth mit Ernst den ihnen anhängenden Temperamentsschwächen entgegen zu arbeiten beflissen seyn müssen, so ist das Träge eben so wenig von dieser allgemeinen Pflicht ausgenommen.

Diese Gemüthsart rechnet sich leicht Unempfindlichkeit und Mangel an Reitzbarkeit für Sanftmuth, Geduld und Friedfertigkeit an; dabey macht Liebe zur Bequemlichkeit und zu unthätiger Ruhe die Trä-

gen selbstsüchtig, und schwer wird es ihnen, irgend ein Opfer für Andre zu bringen; gerne schieben sie ihre Geschäfte von einem Tage zum andern auf, und sind feige aus Schlaffheit. Bedürfen nun die lebhaften und heftigen Gemüther des Zügels, um nicht die Schranken der Mäßigung zu überschreiten, und sicheren Schritts auf der Bahn der Tugend einherzuwandeln, so ist den Trägen hingegen der Sporn nothwendig, um ihr Fortschreiten auf derselben zu befördern. Es wird ihnen also zuvörderst nothwendig seyn, sich aus ihrem Zustande von Gefühllosigkeit, wodurch sich ihr Gemüth so leicht in die ihnen anhängende, schwere, träge, körperliche Masse verliert, durch folgende öftere wiederholte Erwägungen zu entreißen: daß das Leben nicht im Athmen, sondern im Empfinden und Wirken, so wie die Würde des Menschen darin bestehe, einer

nie stillstehenden, sich stets schöner zur Gottähnlichkeit entfaltenden Vervollkommung — einer sich stets läuternden und allgemeineren Liebe — eines stets heller strahlenden Lichts des Verstandes und der Ueberzeugung — einer immer mehr umfassenden, nie ermüdenden Thätigkeit fähig zu seyn; daß jede gute Gabe vom Lichtvater uns nicht zum Besitze und bloßen Genuß, sondern zum gemeinnützigen Gebrauche verliehen wird; und daß — wie ein stillstehendes Wasser zum giftaushauchenden Sumpfe wird, also auch der Geist des Menschen sich nur dann stets neuer, erfrischender und belebender Zuflüsse aus der reinen Quelle aller Kraft fähig macht, insofern er in mittheilender Spende, Erquickung, Labsal und Segen um sich her verbreitet, und so im großen Strome der Zeit seine guten Werke unaufhaltsam fortrinnen läßt, bis sie wiederum aufgenommen

werden, von dem Ozean der ewigen Liebe, aus welchem sie ihm zugeflossen.

Das öftere Hinwenden des Gemüths zu Gott, dieser Sonne der Geisterwelt, schmelzt die Eisrinde um das Herz des Unempfindlichen allmählig, und bringt wallendes, wogendes Leben in seine erstarrten Gefühle. Der öftere Geistesumgang mit Jesu, diesem Muster der zartesten und dabey kräftigsten Empfindsamkeit, (im ursprünglich unentweihten Sinne dieses sich von Empfindeley sehr unterscheidenden Ausdrucks) wird euch mit lebendiger Wärme, mit Theilnahme für eurer Miterlösten Freuden und Leiden, mit dem Triebe gemeinnütziger Thätigkeit begeistern.

Ihr bedürft jedes Hülfsmittel der Begeisterung für das Schöne, Gute, Große, Edle in Empfindung und That. Das Kräftigste unter Allen, ich wiederhole es nochmals, ist der öftere Umgang mit Jesu, die-

sem vollendeten Gottmenschen. Von ihm werdet ihr lernen: „zu wirken weil es „Tag ist," die Gelegenheit keines Augenblicks unbenutzt vorbeygehen zu lassen, wo ihr zum Besten des Reichs Gottes in euerm Wirkungskreise thätig seyn könnt, das eure Speise seyn zu lassen, den Willen eures himmlischen Vaters nicht mit träger Verdrossenheit, sondern mit dem Feuer der Willigkeit und Liebe auszurichten.

Erschöpft gern eure Kraft zum Besten eures Nächsten im Dienste eures himmlischen Vaters. Seht — wie Jesus keine mühsamen Gänge, keine schlaflosen Nächte, keine Aufopferung irgend einer Art sich verdrießen ließ, wenn es die Erfüllung seiner Berufspflicht — wenn es irgend einen Dienst der Menschenliebe galt.

O! ihr, deren Temperamentsmitgabe Trägheit ist, schämet euch derselben, erwa-

chet aus euerm Schlummer, wenn ihr die Würde eurer Natur behaupten wollt. „Als „Mensch leben (sagt Zollikofer) heißt wirken, „mit Bewußtseyn wirken, recht viel Gutes „wirken. Als Mensch ruhen, heißt nicht „müßig gehen, unwirksam seyn, sondern „von dem schweren zum leichteren Geschäfte „übergehen, und sich der glücklich vollbrach„ten Arbeit freuen."

Aufmerksam auf alles, was eure Schuldigkeit ist, handelt muthig und greift alles mit Entschlossenheit, rasch und ohne Saumseeligkeit an, wenn ihr Zaudern und Langsamkeit in euch verspürt. Schiebt ja nichts von dem, was ihr heute thun könnt, auf bis zu morgen, denkt daß jeder Augenblick seine Pflichten habe, und daß die weise Benutzung des einen uns mit der Kraft ausrüstet, auch jeden folgenden gehörig und pflichtmäßig anzuwenden.

Schlaft nicht lange — eßt nicht zu lange und zu viel — entreißt euch aller weichlichen Bequemlichkeit. Im Fortwandeln auf diesem Wege wird sich eure Kraft stärken, und ihr werdet Gott preisen, welcher euch bedächtig und sicher, nicht schnellen, aber gleichen Schritts auf euerm Pfade forthilft, und euch vor den gefährlichen Abwegen, welche lebhafte und heftige Gemüther so sehr vom rechten Wege verlocken, bewahrt.

Was euch an schneller Erregbarkeit abgeht, das ist euch an Ausdauer in euerm Temperamente verliehen. Es sey also eure Sorge, diese eure gute Seite gehörig zu benutzen, und dabey euerm Gemüthe die nöthige Schwungkraft zu verleihen. Zu dem Ende bedenkt noch ferner: „daß der Arbeit„same und Thätige allein seine Bestimmung „auf Erden erfüllt. Er ist und thut das, „was Gott sein Schöpfer und Oberherr will,

„daß er in seinem gegenwärtigen Zustande
„seyn und thun soll. Er ist und leistet den
„Menschen seinen Brüdern das, was er an
„seiner Stelle und nach seinen Verhältnissen
„und Verbindungen ihnen seyn und leisten
„soll. Er trägt willig und treulich das Sei=
„nige zur Erhaltung und zum Wohl des
„Ganzen bey, zu welchem er gehört. Er
„macht sich dadurch zu seiner künftigen hö=
„heren Bestimmung geschickt, und erreicht
„hier die Stufe des Verstandes, der Weis=
„heit und Tugend, auf welcher er dort zu
„höheren Stufen der Vollkommenheit und
„Geschäftigkeit weiter fortschreiten soll. Er
„kann sich selbst, er kann seinen Nebenmen=
„schen, er kann Gott getrost Rechenschaft
„davon geben, wie er sein Leben auf Erden
„zugebracht, was er in demselben gethan
„und geleistet hat."

Haltet die Verzagtheit, wornach ihr vor jedem großen schwierigen Geschäfte zurückbebt, ja nicht für Demuth. Seyd ihr überzeugt, daß irgend ein Geschäft euch ohne vermessenes Eigengesuch im gewöhnlichen Lebensgange auf euerm Berufswege zu Theil wird, so trauet es Gott zu, daß er eure Kraft zu dessen Ausführung stärken kann und wird. Erwartet aber in dieser Hinsicht auch keine Wunder, keine übernatürliche Einflüsse, sondern strengt euch an, laßt kein Mittel ungenützt, eure Einsicht zu erweitern und zu erhöhen, und flehet Gott dabey an, diese Mittel zu segnen. Betreibt mit Eifer und Fleiß das euch Aufgetragene, stets nur auf die Sache selbst und ihre gehörige Ausführung blickend, ohne weitere eigenliebige Rücksicht auf euch selbst. Läßt euch von keinen Hindernissen, von keinen Schwierigkeiten dabey abschrecken. Trauet Gott, thut

an euerm Theile mit aller Kraftanstrengung was ihr könnt, und überlaßt Gott den Erfolg.

Wenn ihr dieses alles insonderheit auf das Geschäft eurer Besserung, eurer Selbstüberwindung anwendet, so wird euch dieß muthige und getroste Verfahren so gewiß ersprießlich seyn, so gewiß es gesagt ist: „daß die dem Himmelreiche Gewalt anthun, „solches an sich reißen."

Im Geistlichen wie im Leiblichen kann der hier im Sterbethale sich mühende Kämpfer sein Brod nur im Schweiße seines Angesichts essen, und es wird keiner gekrönt, er kämpfe dann recht. Der strebsame Fleißige, der treue Arbeiter, darf aber auch zuversichtlich den göttlichen Segen zur Beförderung seines Werks hoffen.

Hütet euch vor dem Wahne, welchen eure natürliche Trägheit so leicht begünstigt, daß ein beschauliches den Andachtsübungen vorzüglich geweihtes Leben einem geschäftigen und thätigen vorzuziehen sey. Haltet vielmehr alle Andachtsübungen, die sich selbst zum Zwecke haben und nicht dahin zielen, wie man seine Berufspflichten erfüllen möge, äußerst verdächtig. Auch bey der mannigfaltigsten äußeren Geschäftigkeit, können wir im Inneren sehr einfältig und gefaßt seyn. Denn wenn unsre Geschäfte schon die Aufmerksamkeit unserer Denkkraft von Gott ablenken, also daß wir uns seines Andenkens nicht mehr deutlich bewußt sind, so ruht gleichwohl der gottergebene Wille, indem er sogar der Pflicht das süße Gefühl dieses Andenkens zum Opfer bringt, in der Einfalt seines Zwecks; und so wie Gott eins in seinem Wesen und vervielfältigt in seinem

Wirken ist, so sind wir auch durch die Vereinigung unsers Willens mit dem Seinigen im Innern eins, wenn schon im Aeußeren vervielfältigt nach der Anordnung Gottes.

So finden wir Gott in jedem unserer Werke, auch in den vielfältigsten Zerstreuungen, insofern wir dadurch nur unserer Berufspflicht huldigen, und dabey unsern Willen still in dem Seinigen ruhen lassen.

Eine nie rastende, sich stets gleich bleibende unermüdete, sich im Dienste und Besorgung Anderer aufopfernde Thätigkeit ist so ganz die tägliche und augenblickliche Berufspflicht des Frauenzimmers, daß ich denen meiner Mitschwestern, die einen natürlichen Hang zu träger Weichlichkeit haben, nie genug die Treue und den Eifer in diesem Stücke anempfehlen kann, zugleich aber auch ihnen versprechen darf, daß, wenn es schon Anfangs ihnen etwas Mühe kosten wird,

ihre natürliche Trägheit zu überwinden, sie durch etwas anhaltende Gewohnheit und angefeuert durch den augenblicklichen Lohn, welchen jede nützliche und pflichtmäßige Thätigkeit mit sich führt, sich bald eine Fertigkeit erwerben werden; und da die ihnen eigene Mäßigung sie vor Uebereilung und Ungeduld sichert, so wird ihr Eifer stets nur durch sanfte milde Wärme belebt, nicht leicht in unweiblichen Ungestüm auszuarten Gefahr laufen.

* * *

Noch ist uns eine Gemüthsart, nämlich die düstere, und die Betrachtung der Hindernisse zu erwägen übrig, welche ihre natürliche Temperamentsanlage der Erlangung und Bewahrung des Seelenfriedens in den Weg legt; so wie die Erörterung der Hülfs-

mittel, welche dabey vorzüglich anzuwenden sind. Schon manches ist im Verfolge dieser Blätter hierüber gesagt worden, gleichwohl wird es kaum als überflüßig erscheinen, dasjenige, was in näherer Beziehung mit diesem Gegenstande ist, hier mehr im Zusammenhange zu sammeln und gehörig ins Licht zu stellen.

Obgleich es scheint, daß der den düstern Gemüthern eigene natürliche Ernst und die damit nicht selten verbundene ängstliche Gewissenhaftigkeit sie vor den bedeutendsten Abwegen auf dem Tugendpfade sichern, so wie der ihnen zuweilen eigenthümliche Hang, sich selbst zu erforschen und zu prüfen, Ihnen jeden Fehltritt leichter bemerklich macht, als denjenigen, welche zu träge, zu leidenschaftlich oder zu leichtsinnig dazu sind; so haben sie gleichwohl in ihrem Temperamente eben so viele, ja fast noch gefährlichere Feinde

ihrer Ruhe und ihres inneren Friedens, wie jene.

Zur Schwermuth, zum Mißtrauen, zur Eifersucht, zur Aengstlichkeit geneigt, werden sie leicht bitter gegen andre, und verschließen sich in sich selbst. Daher mangelt ihnen die frohsinnige Kindlichkeit und Offenheit, welche das Fortschreiten auf dem Wege des Heils und des Friedens so sehr erleichtert, und wenn sie schon im Allgemeinen den Glauben an eine alles zum Besten lenkende Vorsehung annehmen, so wird es ihnen jedoch schwer, sich in einzelnen Fällen über die Schicksale ihres irdischen Lebens, so wie über die Führung ihrer Seele zu beruhigen. Da wir uns nun hienieden sämmtlich in einem natürlichen Entbehrungs=Zustande der wahren Güter des Geistes befinden; da auch das glücklichste Erdenleben doch immer sein bescheiden Theil, Kummer und Kreuz,

hat: so lastet, da sie dem Lichtblicke der Hoffnung nicht gehörig Raum geben, immer eine schwarze Gewitternacht auf ihrer Seele, welche ihre Ansichten und Urtheile trübt, ihr Gefühl nur reitzbar für die Leiden des Lebens macht, hingegen ihnen die Empfänglichkeit für die Freuden desselben raubt.

O! meine Miterlöste, die ihr einen natürlichen Hang habt, euch in den düstern Labyrinthen der Schwermuth zu verirren — ihr, für welche mein Herz mit dem unaussprechlichsten Gefühle der Theilnahme und des Mitleidens um so mehr blutet, je weniger ihr von dem großen Haufen eitler und leichtsinniger Menschen verstanden und gewürdigt werdet; o! schließet euch, so fest wie ihr könnt, in euerm Gemüthe an Gott und Jesum an. Ihr seyd insonderheit die Müh=

seeligen und Beladenen, welche unser himmlischer Freund und Beseeliger so liebevoll zu seiner Nachfolge einladet, und welchen er Erquickung für ihr welkes Herz, Trost und Ruhe für ihre bis in den Tod betrübte Seele verheißt.

Leset oft und viel das neue Testament. Laßt euch von dem Geiste der Lehre Jesu ganz durchdringen. Es ist kein zagender, zurückschreckender, mißmüthiger Trauergeist, welcher alles, was Freude heißt, verscheucht; es ist vielmehr ein Geist der kindlichsten Liebe, der lautersten Demuth, des beseeligendsten Glaubens und der heitersten Hoffnung — es ist der Geist, welcher uns, wenn wir vor kummervollen Zagen selbst nicht beten können, durch sein: Abba, lieber Vater, mit unaussprechlichem Seufzen in unserm innersten Seelengrunde bey Gott vertritt.

Ohngeachtet seines ganzen göttlichen Ernstes athmet das Christenthum doch nur himmlische Freude und Seeligkeit. Wie könnt ihr trauren — wie zagen — wenn ihr es überzeugend fühlt, was uns Jesus verkündigt, das Wort des Lebens: daß Gott — Vater — ist, der gütigste, liebendste, weiseste, mächtigste Vater. Wo du hinblickst (o! daß du den Trauerschleier, der deinen Geist verhüllt, zu lüften vermöchtest, um einen Lichtstrahl seiner göttlichen Tröstungen aufzufassen) allenthalben sind Beweise der väterlichen Fürsorge, der väterlichen Obhut deines Gottes. Wie getrost, wie froh kann nicht der Christ seyn, der in dem allerhöchsten Weltregierer seinen Vater ehren und lieben darf, und den die zuverläßige Versicherung einer seeligen Unsterblichkeit eine so heitere Aussicht jenseits des Grabes eröffnet.

Betrachten wir dieses Leben nicht nach den Ansichten der Lehre Jesu, als ein Bruchstück unseres Daseyns, sondern als ein für sich bestehendes Ganze; soll das Licht unserer Vernunft allein unsers Fußes Leuchte auf unserm Erdenpfade seyn, dann — dient die Schönheit der Natur, der feste Gang ihrer Gesetze, und so vieles, was uns in derselben eine gütige Schöpfermacht, eine weise Vorsehung predigt, nur dazu, uns um so mehr zu verwirren, um so tiefer wir alsdenn die Widersprüche zwischen den Forderungen und Bedürfnissen unsers inneren und äußeren Menschen fühlen, und nicht minder in manchen Schicksalen der Menschen keine Spuren der Gerechtigkeit zu entdecken vermögen, die in unserm Gewissen ihren Richterstuhl aufstellt. Da — wirds Nacht in der Seele, und je düsterer die natürliche Gemüthsanlage ist — immer schwärzere Nacht.

Fühlst du nun, liebe schwermüthige Seele, dich von diesem Dunkel umfangen, o! so folge in solchen Stunden des Zagens, wo dein sehnlichstes Ahnen und Wünschen, wo dein Glauben und Hoffen mit Zweifel und Verzweiflung ringt — wo dir aus dem Leidenskelche der bitterste Hefentropfen gereicht wird; folge dann deinem Erlöser nach Gethsemane, lerne da von ihm jeden Kummer deiner Seele kindlich vor deinem Vater im Himmel ausschütten, und deine liebsten Wünsche, deine ängstlichsten Sorgen ihm anheim stellen. Jesu Beyspiel, der Trost seiner Lehre, wird gleich einem himmlischen Friedensboten dein zagendes Herz stärken — und du wirst Kraft und Muth bekommen, den schweren umnachteten Kreuzesweg bis zu dem: Es ist vollbracht, mit stiller Gelassenheit und ohne Erbitterung, mit einem Herzen voll ergebener Liebe zu wandeln. Einst

wirst du es in einem höheren Lichte erkennen, daß unter der unendlichen Reihe von Wohlthaten, die dein getrübter Blick übersah, diese oben an steht, daß dein Herz hier blutete.

Oft auch ist die Traurigkeit nicht sowohl Ursache als Folge eines körperlichen Uebels. Denn bey der mannigfaltigen gegenseitigen Rückwirkung des Gemüthlichen und Leiblichen auf einander, ist insonderheit da, wo Trübsinn herrschende Gemüthsanlage ist, Krankheit des Körpers und Krankheit der Seele gewöhnlich mit einander verbunden.

Man lasse also seinen Körper nicht aus der Acht, wenn man seine Schwermuth besiegen will, und suche durch Diät und Arzeneimittel zu Hülfe zu kommen.

Unwillkührliche leibliche Anwandlungen der Traurigkeit ertrage man in Geduld, wie

jede andere Krankheit. Zwar ist in einem solchen krankhaften Zustande die Einbildungskraft ganz schwarz und in Trauer gehüllt. So lange ihr aber gleichwohl euern Willen in Gottes Führung ruhen lasset, so werdet ihr mit Gelassenheit die Eindrücke der Traurigkeit ertragen und also im Frieden bleiben. Diese unwillkührliche Traurigkeit des Gemüths, an welcher der Wille keinen Theil hat, ist ohne alle Bitterkeit, und hieran könnt ihr prüfen, ob ihr selbst durch unordentliche Eigenliebe oder Mangel an Kindlichkeit euer Leiden veranlaßt oder schärft.

Nutzet dabey gewissenhaft alle Gegenmittel, welche die Vorsehung euch zu Besiegung der Traurigkeit darbeut. Ueberladet euch nicht mit Geschäften, die im Mißverhältnisse mit eurer körperlichen und Seelenkraft stehen. Jede Erschöpfung ist euch gefährlicher als andern, weil sie euch noch

muthloser und verzagter macht. Nehmet euch täglich einige Zeit zum Umgange mit Gott. Leset vorzüglich solche religiöse Schriften, die euern Geist zur Heiterkeit zu stimmen, euer Vertrauen zu stärken, euer Herz zu erweitern und das Friedensgefühl in euch zu wecken vermögen, unter denen die Nachfolge Christi von Thomas von Kempten oben an zu stehen verdient. Behaltet euch zu Zeiten Stunden zum Genusse froher Geselligkeit und zu unschuldigen Zerstreuungen vor — denn es ist euch nothwendig, eure Gedanken, die sich gern auf irgend einem schwarzen Punkte, den die Einbildungskraft der Seele vorhält, fest halten, durch aufheiternde Lectüre und Unterhaltung, oder durch irgend ein anderes unschuldiges Vergnügen, als: Spatziergänge, Musik ꝛc. davon abzulenken.

Nichts führt leichter zum Wahnsinn, o!

ich bitte euch, beherzigt es wohl, als solche Abwesenheiten des Geistes, worin düstre Gemüther sich so leicht verlieren, da man einer schwermüthigen Idee nachhängend, untheilnehmend und stumpf gegen alle äußere Einwirkungen unserer Umgebung wird.

Auch sinnliche Vergnügungen, in wiefern dieselben unschuldige angenehme Genüsse sind, welche uns durch die Sinne zu Theil werden, sind Gaben unsers guten himmlischen Vaters, uns zum weisen Gebrauch verliehen. „Sie haben (wie Zollikofer richtig sagt) einen „unleugbaren großen Werth, wo man ihnen „nicht ohne Bedenken nachstrebt, wo man „in ihrer Wahl vorsichtig, sorgfältig und „gewissenhaft ist; wo sie nicht zur Leiden„schaft werden, und man sich ihnen nicht „aus Zerstreuungssucht hingiebt; und über „dem Genusse derselben die höheren, geisti„geren nicht vernachlässigt. Ihr mäßiger

„und froher Genuß befördert unser Leben
„und Gesundheit, giebt unserm Geiste eine
„nützliche Erholung und Abspannung, wo=
„durch er neues Leben und Kraft bekömmt.
„Ihr gemeinschaftlicher Genuß dient zu ge=
„nauerer Verbindung der Menschen unter=
„einander und zur Beförderung des geselligen
„Lebens — mildert das Strenge und Ueber=
„spannte in unsern Urtheilen und Sitten,
„und öffnet unser Herz dem Wohlwollen
„gegen jedermann."

So wenig ich euch je rathen werde, euch in den Strudel betäubender Zerstreuungen ohne Rückhalt zu werfen (denn alsdann würde das Mittel eben so gefährlich als die Krankheit selbst seyn) so meidet gleichwohl die düstern Schatten der Einsamkeit, meidet es, geflissentlich solchen Vorstellungen nachzuhängen, die eure Traurigkeit vermehren und befördern. Seyd daher, ihr guten

schwermüthigen Seelen, in der Einsamkeit nicht lange mit euch selbst allein. Ihr seyd euch keine aufheiternde Gesellschaft — sondern nahet euch gleich im Geiste euerm Gotte, und fühlt ihr, daß ihr euer Herz nicht wie ihr wollt — zu ihm erheben könnt, so suchet alsbald entweder irgend einen tröstlichen Gegenstand der Religion zum Inhalte eurer Betrachtung auf, um die dumpf hinbrütende Trauer des Gemüths, welcher ihr so leicht in der Einsamkeit nachhängt, auf solche Weise in zärtliche Wehmuth aufzulösen — oder wählt irgend einen Gegenstand der Natur, der Wissenschaft oder der Kunst, um dadurch eurer Einbildungskraft eine andere Richtung zu geben.

Fühlt ihr euer Herz von irgend einem Kummer ängstlich beschwert, er betreffe eure äußeren Lebensverhältnisse oder eure Ge-

müthslage, so suchet irgend eine verständige theilnehmende Seele auf, bey welcher ihr euch eurer Sorgen entladen könnt; welche lange ins Herz zurückgepreßt, dasselbe oft bis zum Unterliegen belasten, und auf den Körper zurückwirkend, denselben in gefährliche und tödtliche Krankheiten zu stürzen vermögen. Durch die erheiternde Ansichten anderer zurückgeführt, werdet ihr zum öfteren erkennen, daß eure Sorgen all' die Bitterkeit, welche sie verursachten, nicht werth waren. Nichts reißt die Seele leichter aus einer tiefen Schwermuth, als diese Einfalt und Kindlichkeit ihr Leiden ohne Rückblick auf sich selbst und die dadurch offenbarte Schwäche zu klagen.

Man kann euch die Offenheit im Umgange mit andern nie genug empfehlen, da ihr so geneigt seyd, eure gereizten Gefühle und euern Kummer in euch selbst zu ver=

schließen, wodurch euer Herz nur verengt und der Quell der Traurigkeit in euch nur immer bitterer wird.

Es ist allerdings eine große Behutsamkeit und gegenseitige Duldsamkeit im geselligen Umgange nothwendig — wo aber der Geist der Bruderliebe uns Stillschweigen und Dulden auflegt, da — bleibt das Gemüth ohne Bitterkeit; wo wir hingegen Erbitterung spüren, da können wir uns versichert halten, daß unsre Eigenliebe noch lebendig ist und in der ungebrochenen Natur herrscht. Ehe wir also, aus Furcht unserm Nächsten zu mißfallen, uns selbst in Unruhe setzen, und in unserm Umgange etwas Gezwungenes annehmen, ist es besser, unsre Gedanken und Gefühle offen herauszusagen, und nichts auf dem Herzen zu behalten, weil diese Zurückhaltung uns selbst in Unwillen setzt, und durch eine natürliche Gegenwirkung (da man

sich abgewiesen fühlt) auch andre unwillig und verdrießlich macht.

Strebt demnach aufrichtig, fröhlich und friedsam ohne Eigensinn und Empfindlichkeit zu seyn, dieß wird euch einen leichten Umgang mit andern verschaffen.

Laßt denen, die euch Verdruß machen, nicht die erlittenen Kränkungen durch Unfreundlichkeit, Verschlossenheit und Kaltsinn entgelten. Dieß alles ist eine Wirkung der Eigenliebe, indem man über das erlittene Unrecht zu sehr nachsinnt. Leicht können andre Unachtsamkeiten haben, die uns beleidigen und kränken, aber sehr oft macht unser unfreundliches Benehmen auch sie unfreundlich, denn ein Herz fühlt das andere. Es ist auch nicht genug, im geselligen Leben andern unsere Pflichten auf eine kaltsinnige Art zu leisten, man muß alles mit einer gewissen Gutmüthigkeit thun, die andern

das Herz öffnet, und wodurch sie für uns gewonnen werden.

Wenn wir merken, daß die Fehler unserer Brüder uns kaltsinnig, unwillig und bitter machen, insonderheit wenn diese Fehler uns Unannehmlichkeiten oder Verdruß verursachen, so laßt uns dieß zum Beweise dienen, daß die Natur in uns wirke, und also unsre Ansichten falsch sind und uns irre leiten. Alles, was eine Abneigung erweckt, das Gemüth abwendig und die Liebe kalt macht, kommt von der Natur und nicht von der Gnade.

Die düstere Gemüthsart ist leicht zum Mißtrauen gegen sich selbst und andere geneigt. So wie nun Glaube und Vertrauen zu Gott eine nothwendige Bedingniß des Seelenfriedens ist, so ist es der Glaube an die Menschheit nicht minder. Das Miß-

trauen gegen uns selbst und unsere Kräfte, ist zwar eine Folge der aufrichtigen und demüthigen Selbstprüfung und Selbsterkenntniß. Artet es aber in Verzagtheit aus, in welcher wir die Gebote Gottes als unerreichbar uns denken, so ist dieß da, wo es keine Folge der Trägheit ist, doch die irrige Ansicht eines schwermüthigen Geistes. Denn betrachten wir die Gebote Gottes an sich selbst, so ist nichts in denselben vorhanden, was diese irrige Ansicht begünstigt, denn: „es ist (wie Zollikofer richtig sagt) unter ihnen „kein Widerspruch, sie gehen alle aus einer „Quelle, aus Gottes- und Menschenliebe „hervor. Auch unterstützen sich die Gebote „Gottes unter einander, sind schwesterlich in „einander verschlungen, und führen uns alle „Hand in Hand zur Vollkommenheit und „Glückseeligkeit. Nicht minder haben wir zu „ihrer Beobachtung die stärksten Antriebe in

„Rücksicht ihrer Nothwendigkeit, und ihrer „seeligen Folgen, und wissen bey vorkom= „menden Schwierigkeiten, wo die Quelle der „Kraft ist, von welcher wir im Gefühle un= „serer Schwäche uns Beystand und Hülfe „versprechen dürfen."

Nichts ist auf dem Wege der Tugend nöthiger, als Muth und Herzhaftigkeit, denn Muthlosigkeit lähmt unsere Seelenkräfte, und hindert uns, etwas für Gott zu wagen. So macht die Traurigkeit uns unter scheinbar= gutem Vorwande zu allem Guten ungeschickt, indem sie uns furchtsam, kleinmüthig und verzagt macht. Ein weises Mißtrauen in uns selbst ist zwar ein nothwendiger Gefährte auf dem Wege des Heils — dasjenige aber ist nur allein weise, mit welchem das festeste Vertrauen in Gottes Gnade und Beistand verbunden ist. Die Furcht ist ein seelelähmender Affect, und nichts hindert unsre Fort=

schritte in der Liebe mehr, als sie. Daher schon Johannes sagt: Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein, wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe.

So wenig wir demnach unsre Fehler außer Acht lassen dürfen, so lange diese Aufmerksamkeit fähig ist, uns vor einem wirklichen Fehltritte zu bewahren, so wenig müssen wir uns, wenn wir so unglücklich gewesen wären, aus Schwachheit zu sündigen, darüber verzweiflungsvoll beunruhigen, sondern um so kindlicher uns vor Gott demüthigen, und um so fester uns an den anschließen, welcher uns allein aufzurichten und zu trösten vermag. Der, welcher das zerstoßene Rohr nicht zerbricht, das glimmende Tocht nicht auslöscht, wird unser kindliches Vertrauen nicht beschämen.

Oft empört sich beym Anblicke unserer Vergehungen der Stolz, und wir halten dieses irrig für ein reuemüthiges Gefühl. Aus Eigenliebe wünscht man sich Vollkommenheit, und wird über den Mangel derselben mit sich selbst unzufrieden. Man wird dann ungeduldig und übellaunig gegen sich selbst und andre. Wie werdet ihr aber, o theure Miterlöste, mit einem Herzen voll Unruhe zur Vereinigung mit dem Gotte des Friedens gelangen?

Auch das Mißtrauen gegen eure Nebenmenschen, wornach ihr ihnen bey ihren Handlungen leicht unlautere Absichten zutraut (da doch Gott, der Herzenskündiger, allein das Innere der Menschen gerecht zu richten vermag), verengt euer Herz und löscht die reine Flamme der Menschenliebe in eurer Brust aus. Laßt seyn, daß euer Vertrauen in Menschen oft getäuscht und gemißbraucht

ward, laßt seyn, daß eure Liebe nicht so lauter erwiedert ward, wie sie es verdiente, dennoch laßt ihn nicht fahren in euerm Inneren den Glauben an die Menschheit, diesen schönen Glauben eines wahrhaft kindlichen Gemüths.

Wehe euch Armen, welchen von der Wiege bis zum Sarge auf ihrem Lebenswege auch bey hunderttausend traurigen und bitteren Erfahrungen nichts — gar nichts — vorkam, das diesen Glauben zu stärken, zu erhalten und zu beleben vermogte. Also ward deren keiner in Wahrheit verwahrlost, über dessen Schicksal Gottes Vaterauge offen ist, welcher unter der mütterlichen Pflege der Vorsehung steht. Hat nie das Gefühl, wie Gottes Liebe sich auch in der Theilnahme eurer Brüder an euch nicht unbezeugt ließ, eure Brust mit Wonne gehoben? Zitterte nie eine Thräne dankbarer Rührung für Brudertreue

und Liebe an euch von euerm Nächsten erwiesen in eurem Auge? Und geschahe dieß — wie könnt ihr dann einen Glauben fahren lassen, welcher in den schönsten Momenten eures Lebens schon in Anschauung überging, dem ihr die köstlichsten Blüthen eures Daseyns verdankt — und dessen innere Wahrheit euch euer eigenes menschliches Herz verbürgen muß.

Seyd nur, ihr Lieben, bescheiden in euern Forderungen an die Menschheit — verlangt auch selbst von euern Freunden keine Vollkommenheit ohne Makel, keine Tugend ohne Flecken, keine sich stets — auch in jedem kleinen Vorfalle des Lebens gleichbleibende Zärtlichkeit. Prüft euch dabey gehörig, ob euer Betragen gegen sie denn auch stets so untadelich ist, wie ihr es von ihnen erwartet — ob nicht oft der Grund, die Triebfeder eurer Zärtlichkeit und Dienstfertigkeit, wenn

schon ihre Aeußerungen nur dem Nächsten zu gelten schienen, ganz für euch selbst waren.

Glaubt gewiß, um unsre unordentliche Anhänglichkeit an uns selbst recht kennen zu lernen, haben wir es wohl nöthig, im Leben gerade da auf Kaltherzigkeit, leichtsinnige Nichtachtung unserer Gefühle, Undank zu stoßen, wo wir auf warme Liebe, Aufmerksamkeit und Dankbarkeit rechneten, damit die Unruhe, worin diese Mißrechnung über Freundschaftsvergeltung anderer uns setzt, uns überzeuge, daß wir in unsern Liebeserweisungen nur uns und den Nächsten, nicht um seinet- sondern um unsertwillen lieben. Denn wahrlich auch die Eifersucht, welche für einen Beweis der Liebe gehalten wird, zeigt doch nur im Grunde eine unordentliche unlautere Liebe an, und kommt, so wie die Empfindlichkeit, mehr von der Anhänglichkeit an unserm Nächsten her.

Sollten uns dann aber auch Menschen, geliebte Menschen, mit den Aeußerungen unserer Liebe abweisen, und unsre zärtesten Gefühle dem Anscheine nach mit Füßen treten, so laßt uns doch nicht bitter werden — sondern mit der Thräne der Wehmuth im Auge uns um so inniger, um so ausschließlicher mit unserer Liebe zu Gott kehren. Was wir schon für verloren achteten — was wir mit all' unserm Streben oft nicht zu erringen vermogten — werden wir in Gott finden. Laßt unsern Eifer für die Wohlfahrt unsers Nächsten dabey nie erkalten, und — um uns auf dieser Höhe der Menschenliebe zu erhalten, so laßt uns geflissentlich bemüht seyn, alles Gute, Schöne, Edle an unsern Mitgefährten auf der Lebenswallfahrt aufzusuchen, und immer in die Lichtseite ihres Characters zu blicken.

Diese Bemühungen werden gewiß nicht

ohne Erfolg für unsern innern Frieden seyn: denn nur die lautere Liebe theilt des Friedens Kränze aus.

Strebet demnach, eure natürlichen Temperamentsanlagen seyn welche sie wollen, vor allen übrigen Gaben und Eigenschaften nach dieser Liebe, denn nur sie ist die Seele unsers Glaubens und der Geist unsers Hoffens. Sie — die Liebe, welche, wie Paulus sagt: „langmüthig ist und freundlich, nicht eifert, „sich nicht blähet, nicht das Ihre sucht, sich „nicht ungeberdig stellt, sich nicht erbittern „läßt, sondern alles erträget — alles glau- „bet — alles hoffet — alles duldet." Welchen höheren Bewegungsgrund vermag ich noch mehr hinzuzufügen, als den, daß sie uns durch Verähnlichung mit der Gottheit vereinigt, denn: Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm.

* * *

Aus allem nun, was im Obenangeführten über die verschiedenen natürlichen Gemüthsanlagen gesagt ist, leuchtet dann im Allgemeinen noch dieses hervor: daß die Uebergabe des Willens an Gott eigentlich das Eine uns Noththuende ist, wenn selbst die glücklichste Temperamentsmischung uns wirklich zum Heil und Frieden gereichen soll; und daß: wo nur der Wille Gott übergeben ist, die göttliche Gnade dann jedes Temperament nach seinen natürlichen Eigenschaften zum Vortheil unsrer Heiligung zu benutzen weiß; daß also niemand in dieser Rücksicht von der Vorsehung versäumt oder verwarloset ist, sondern daß hier wie allenthalben: denen die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen, indem es das Meisterstück der göttlichen Führung ist, selbst unsre Fehler und Gebrechen durch die Demüthi-

gung unsers Ichs, zu Hülfsmitteln für uns auf dem Wege des Heils zu machen.

Unter der Uebergabe unsers Willens an Gott verstehe ich aber ein leidentliches Ueberlassen in seine Hand, verbunden mit dem lebendigsten Glauben in seine unmittelbare Führung, wornach wir (wie Garve so schön in seiner Abhandlung über die Unentschlossenheit sagt) selbst die Folgen unserer eigenen freien Entschlüsse als Gottes Rathschluß und Willen ehren müssen — und uns so jede unnütze Reue ersparen, jeden Wunsch, daß es anders mit uns seyn möchte, beschwichtigen. Da indessen diese meine Ansicht auf so wiederholte Weise in diesen Blättern dargelegt ist, so würde jede weitere Erörterung derselben ganz überflüssig seyn.

Hingegen möchte ich euch, meine Miterlösten, zu eurer innigern Beruhigung noch darauf aufmerksam machen, welche besondere

Weisheit der göttlichen Führung auch darinnen liegt, daß sie oft im höchsten Grade contrastirende Temperamente im geselligen Pflichtverkehre zusammen bringt, und oft Menschen mit den widersprechendsten Gemüthern durch die Bande der Liebe und der Pflicht zusammenbindet. Die mannichfaltigen Reibungen, die dadurch entstehen, so wie die Unannehmlichkeiten dieses Contrastes, reichen nun bey einer übrigens pflichtmäßigen Gesinnung die nächsten Veranlassungen dar, das Fehlerhafte in unsern natürlichen Gemüthsanlagen erkennen zu lernen, und legen uns die Nothwendigkeit der Selbstbeherrschung auf die kräftigste Weise stündlich und augenblicklich ans Herz. So wie nun rohe Edelsteine nur durch gegenseitiges Reiben aneinander brillantirt werden, so erhalten auch die Gemüther durch diese Wechselwirkung, die uns nur nach Maasgabe unsrer

ungebändigten Natur peinlich wird, ihre feinste sittliche Politur. Wer hier am freudigsten und willigsten diese Bearbeitung erträgt, wer in aufopfernder Liebe und ohne Murren am treuesten diese Gelegenheiten der Selbstverleugnung nutzt, die jeder Augenblick darbringt, der wird einst im stralenden Glanze leuchten in des Vaters Reich. — Er wird's fühlen und einsehen lernen, daß all' diese kleinen Leiden sich durch unendliche und überschwengliche Herrlichkeit belohnen.

Auch für diese väterliche Führung seines Gottes wird er ganz Preis — und Dank — und Anbetung seyn — und wenn schon hier im Sterbethal, in Augenblicken, wo die Herrlichkeit des Herrn vor uns vorüber geht, wo der Gang seiner Vorsehung zu unsrer Heiligung sich unserm Auge in allen, den größten und den kleinsten Vorfällen unsers Lebens offenbart, das Herz voll des Gefühls ist:

„O welch' eine Tiefe des Reichthums „beide der Weisheit und Erkenntniß „Gottes," was wird es nicht einst da seyn, wo das volle, das anbrechende Morgenroth, weit überstralende Licht des ewigen Tages unsern Verstand erleuchten wird.

Da werden wir im Licht' erkennen,
Was wir auf Erden dunkel sehn,
Das wunderbar und heilig nennen,
Was unerforschlich hier geschehn.
Da denkt der Geist mit Preis und Dank.
Die Schickung im Zusammenhang.

Wer vermag wohl die hohe Ahnung auszusprechen, dessen, was alsdann unsre ganze Seele gegen den erfüllen wird, dessen Vaterliebe sich niemalen gegen uns verleugnete — der unermüdet uns in unsern Irrsalen nachging, um uns wieder zurückzuführen auf die Bahn des Lichts und Rechts, und

uns den Eingang wieder zu eröffnen in das heimathliche Land des Friedens.

Vaterland verklärter Frommen,
Gottes Herrlichkeit in dir,
Hat kein sterblich Ohr vernommen
Und kein Herz empfand sie hier. —
Freudenerndten schenkt Gott denen,
Welche säen, hier in Thränen,
Alle Thränen trocknet er,
Schmerz und Gram sind dann nicht mehr.

Die ihr glaubt und kindlich wandelt,
Seht des Glaubens Dunkelheit
Dort in Licht und Schein verwandelt
Und in Wonne jedes Leid.
Werfet eure Kronen nieder,
Singt dem Höchsten Jubellieder —
Opfert ihm, durch ihn erneut
Preis und Dank in Ewigkeit.

* * *

Noch würde mein Bestreben, die wesentlichsten Hindernisse in Erlangung und Bewahrung des Seelenfriedens hier zu erörtern, unzulänglich seyn — wenn ich nicht auch die Verstandesirrthümer und falsche Urtheile etwas ausführlicher berührte, in welche uns Mangel an Welt- und Menschenkenntniß, so wie richtige Schätzung und Würdigung der Schicksale dieses Lebens zu führen vermögen.

Je unschuldiger das Herz eines jungen Frauenzimmers bey ihrem Eintrittte in die Welt ist, je sorgfältiger die sittliche Bildung war, welche sie erhielt; je mehr ihre Eltern und Erzieher strebten, sie in Unbekanntheit mit den Lastern der Menschheit zu erhalten —

je reiner die Beispiele waren, nach welchen sie sich bildete — je mehr ihr der ernste Zweck des Lebens ans Herz gelegt, und je sorgfältiger sie von den kindischen und eiteln Genüssen eines zerstreuten Lebens zurückgehalten ward — um so mehr idealisirt sie sich ihren Gang durchs Leben, um so weniger rechnet sie darauf, daß Menschen, an welche sie sich in Zärtlichkeit anschließt, mit welchen sie, durch die Bande der Liebe vereinigt wird, hierinnen unter sich und mit den Ihrigen widerstreitende Ansichten haben können. Tritt sie nun, in noch zarter Jugend, bey großer Unerfahrenheit, aus den väterlichen und mütterlichen Armen in die Welt, legt nun die Wirklichkeit ihre kalte Hand auf die Ideale der Unschuldswelt, ihrer reinen Phantasie, ihres warmen Herzens — so öffnet der Contrast ihrer inneren und dieser äußeren Welt, einen Quell des

Harms, über ihre getäuschte Hoffnungen in ihrer Seele — sie fühlt die Verletzung der Sitten des älterlichen Hauses als — Entweihung ihres Heiligthums, und wird unduldsam gegen die, welchen sie, in ihren veränderten Verhältnissen, Achtung, Liebe und Unterwürfigkeit schuldig ist. Je zärter nun ihr eigenthümliches sittliches Gefühl ist, je schmerzlicher wird sie diese Abkehr ihres Herzens, von dem, was ihr die Pflicht gebeut, empfinden — und der Widerspruch, in welchem sie mit sich selbst in ihren heiligsten Gefühlen geräth — wird ihr im höchsten Grade peinlich — kommt nun eine gewisse Schüchternheit des Characters, eine natürliche Anlage zur Schwermuth hinzu — wie verdüstert sich da nicht der Lebenspfad vor ihrem Blicke — wie bleichen da so früh die Rosen ihres jugendlichen Geistes! Und doch — o! ihr liebenswürdigen guten See-

len, doch — klagt weder die sorgfältigen Bewahrer eurer kindlichen Unschuld, noch diejenigen, von welchen ihr euer Zartgefühl bey euerm Eintritte in die Welt beleidigt haltet — als die Mörder eures Friedens an. Das Vorurtheil kindlicher Zärtlichkeit — Einseitigkeit des Urtheils — Mangel an Erfahrung und Weltkenntniß — vielleicht auch eine gewisse Verzärtelung des Gemüths, welche so leicht die Folge einer sanften Erziehung ist — diese sind es doch vornemlich, welche euern Erdenhimmel mit nächtlichen Wolken verdüstern.

Trennt die Grundsätze, die Wohlthaten, die Beispiele des Guten und Edlen, die ihr von euern Eltern und Erziehern empfangen habt, von ihren individuellen Eigenthümlichkeiten, welche gar leicht der Individualität derer, mit welchen ihr hernach in liebender

Pflichtverbindung zu stehen kommt, zuwider seyn können, ohne daß es darum diesen an den wesentlichen Eigenschaften mangelt, durch welche die Biederheit sich im menschlichen Leben ausspricht.

So gut es Nationalvorurtheile, Nationalvorzüge und Unvollkommenheiten giebt, so giebt es Familienvorurtheile, Familienvorzüge und Unvollkommenheiten. Der freie Reichsgenosse im Lichtreiche Gottes erhebt sich über dieß alles. Er verlangt nicht, daß allen Bäumen eine Rinde wachse — er ehrt das Gute in jeder Gestalt, und bedarf nicht des Vorurtheils der absoluten Vollkommenheit, um ihm zu huldigen, wo er es — auch noch verschlackt — auf seinem Lebenswege antrifft. Ist doch hienieden nirgends reine, ganz gediegene Sittlichkeit und Tugend zu finden, sondern allenthalben mehr und min-

der mit Schlacke und unreinem Zusatze vermischt.

Haltet ihr, meine theuren Mitschwestern, wo ihr euch in einer solchen Lage des Widerspruchs befindet, die euern zärtlichsten Gefühlen peinlich wird — haltet nur fest an duldender Liebe; und, um euch dieses möglich zu machen, so beherzigt es wohl, daß: hier unter den Sternen, wo stets das Licht mit der Finsterniß ringt, jeder auch der lichtesten Gestalt ein Schatten anhängig ist, und daß wir nur dann mit gehörig geordneter Sehkraft richtig sehen, wenn wir Licht und Schatten an jedem Gegenstande gehörig zu unterscheiden vermögen. Dann wird es euch einleuchtend werden, daß wir da, wo wir an unsern Freunden nur Licht erblicken — geblendet und demnach vor Täuschung nicht sicher sind.

Wendet diesen Grundsatz allenthalben an, wo zärtliche Verhältnisse eure innige Liebe heischen, und was euer Gefühl, durch diesen zerstörten Zauber, an Leidenschaftlichkeit einbüßt, das wird es an Wahrheit, an innerer Wärme, an treuer Dauer gewinnen; zugleich wird diese berichtigte Ansicht euch viel fähiger machen, durch Sanftmuth und Gelassenheit die Widersprüche aufzulösen, zwischen welchen ihr euch in euern Pflichtverhältnissen befindet, und ihr werdet dadurch geschickter werden, andere von ihren Vorurtheilen gegen einander, durch eure gleiche Liebe und euer unpartheyisches Urtheil, zu heilen. Ihr werdet dann nicht nur euer Inneres in Frieden besitzen, sondern mit euerm sanften liebenden Blicke — mit eurer alles zum Besten kehrenden Rede, mit eurer gleichen unpartheyischen Herzlichkeit — den contrastirenden Gemüthern in euch einen ge=

meinschaftlichen Anziehungspunkt einigender Liebe bereiten.

Von den mannigfaltigen Verstandesirrthümern, welche durch Vorurtheil, Erziehung, mißverstandene Religionsbegriffe als Folge eines entweder zu eingeschränkten oder zu kalten und speculativen Lehrvortrags veranlaßt worden, und welche auch bey dem redlichsten Streben und einem tugendhaften Wandel unsern Lebenspfad verdüstern, indem sie uns das seelige Gefühl der Freüde in Gott, die das Antheil wahrer Religiösität ist, mehr oder minder zu rauben vermögen; von diesen irrigen Ansichten sind schon manche im Verlaufe dieser Blätter mit größerer oder geringerer Ausführlichkeit berührt worden, wozu dann insonderheit die irrigen Ansichten

von Gott — von der Tugend und den zuläßigen Freuden dieses Lebens gehören.

Die Schranken, welche ich mir von Anfang an, bey Entwerfung dieses Aufsatzes, gesteckt habe, erlauben mir keine weitläuftigere Erörterung dessen, was hier noch zu sagen übrig wäre. Nur die Bitte möchte ich, ehe wir uns zum Abschiede die Hände reichen, meine Geliebten, euch noch mit warmer Innigkeit ans Herz legen — diese nemlich: euch in der Beurtheilung des leiblichen und sittlichen Uebels, dessen Duldung und Daseyn uns in den Anordnungen Gottes oft so widersinnig scheint, vor Einseitigkeit zu hüten.

Da all' unser Wissen hienieden nur Stückwerk ist — und wir das große Ganze der Weltregierung bey der eingeschränkten Ansicht unsers Standpunkts nicht zu überschauen vermögen, so ist jedes vorschnelle Urtheil straf-

bare Vermessenheit. Dadurch, daß wir das Böse, so wie die Gegenwart außer ihrer Verbindung mit dem Guten und der Zukunft heben, laufen wir Gefahr, an der Gerechtigkeit, Weisheit und Güte unsers himmlischen Vaters irre zu werden und das kindliche Vertrauen in seine Vorsehung zu schwächen, welche Böses und Gutes neben einander fortwirken, das Unkraut unter den Weitzen fortwachsen läßt, bis zur Zeit der Erndte.

Ists aber wohl ohne dieß kindliche, völlige, unbegrenzte Vertrauen zu Gott möglich, hier in dieser Welt der Widersprüche, Muth zum Leben, Geduld zum Leiden, Kraft zum Handeln und Zuversicht zum Lieben zu erhalten? — und giebts wohl hienieden eine andere Ruhestätte, wo die kranke Seele des Erdenpilgers ruhen könne, als auf Gott im völligen Vertrauen? —

Ruhet dann, meine Miterlöste, ruhet gern in der dunkeln Glaubensnacht — ihre Träume sind süße — süßer als die oft herbe Geschichte des Tages — deren Sinn hier stets Räthsel bliebe, wenn er sich uns nicht in jenen — ahnend — offenbarte.

Beschluß.

Die Gefühle, die Grundsätze, die Gesinnungen und Hoffnungen, welche ich euch, meine theure Mitpilgerinnen, zur Beherzigung in diesen Blättern darlegte, bewährten in so manchen trüben Stunden, wo mein Herz bald in Reue, bald in Theilnahme, bald in Kummer blutete, ihre göttliche Kraft an meiner eigenen Seele, und durch sie ward in denselben mir mancher süße Vorschmack des beseeligenden Seelenfriedens, als ein unverdientes Gnadengeschenk meines himmlischen Vaters zu Theil.

Noch war ich in meinem beinahe 50jährigen Leben, dessen Morgen heiter und licht war, wie ein Frühlingstag, dessen Mittag durch Widersprüche von innen und außen — durch eigenes und fremdes Verschulden sich trübte — und um dessen Abend sich eine finstere Gewitterwolke zu lagern scheint — noch war ich in keiner Lage, wo ich nicht im Geistesumgange mit dem demüthigen und sanftmüthigen Anfänger und Vollender unsers Glaubens Ruhe, Trost und Erquickung, in den Mühen und Sorgen dieses Lebens, in seelezagender Gewissensangst gefunden hätte.

Laßt uns dann, o meine ewig theure Miterlöste, laßt uns festhalten an ihn. — Nur er hat Worte des ewigen Lebens, und — auf daß wir Friede hätten in ihm, redete er solches zu uns. (Joh. 16, 33.) In der Welt haben wir Angst — aber — nur getrost! Er hat die

Welt überwunden! Er läßt uns nicht Waysen seyn — sondern sendet uns den Tröster, den heiligen Geist der Wahrheit. Oeffnen wir dieser Wahrheit das Herz, so macht sie uns frey von den niedrigen Fesseln, die den Aufschwung unserer Seele zum Urlicht, ihre Vereinigung mit der Urliebe hindern. Der Geist Jesu lebt dann in uns, wirkt durch uns, wir sind mit ihm und dem Vater eins und vereinigt, und Gottes

— Friede —

ist mit uns. Amen!

Gedanken-Lese

als

Anhang.

[illegible] überwältiget. Sie läßt uns nicht Waisen seyn — sondern sendet uns den Tröster, den heiligen Geist der Wahrheit. [illegible] die reine Wahrheit das [illegible], so werden wir frey von den niedrigen [illegible], die den Aufschwung unsers [illegible] zum Himmel, die Vereinigung mit [illegible] hindern. Der Geist Jesu lebt [illegible], wirkt durch uns, wir sind [illegible] vereinigt, [illegible]

— Friede —

ist mit uns. Amen!

Gedanken-Lese.

Erleuchtung — Heiligung.

1.

Die Ruhe des Gemüths, die leidenschaftlose Stille des Herzens theilt sich dem Verstande mit; reinigt ihn von Vorurtheilen; macht unser Urtheil unbefangen; und läßt uns den richtigen Standpunct für unsre Ansichten, und der daraus hervorgehenden Erkenntnisse wählen.

2.

Am Sabbath, dem Sinnbild der Ruhe des Herzens in Gott, und Gottes im Herzen, werden dem Blindgebornen die Augen aufgethan; beherzige dieß wohl.

3

Die Materialien der Selbsterkenntniß (die Wichtigsten von Allen) sammeln wir in den Reibungen des geselligen Lebens; in der Einsamkeit Stille verarbeiten wir sie. Da ordnet die Selbstprüfung den Stoff, und berichtigt unser Urtheil über uns Selbst, wenn wir in der Stille auf das Wort des Herrn in unserm Gewissen merken, welches nur zu sehr im Geräusch der Welt übertäubt wird.

4

Wer nur Eine der hohen Wahrheiten der heilbringenden Lehre Jesu ganz aufnimmt in seine Seele, sie zum Leitfaden seiner Verstandes-Uebungen, zur Richtschnur und zum Prüfstein seiner Handlungen macht, den befreit diese Wahrheit von der Herrschaft der Vorurtheile und des Lasters, so wie man mit der ganzen Kette in Verbindung steht, wenn man eins ihrer Glieder festhält.

5.

Die practische Anwendung jeder dem Gemüth aufgeschlossenen Wahrheit ist die wichtigste Bedingung um neuer Aufschlüsse gewürdigt zu werden, und so aufzusteigen von Licht zu Licht, von Kraft zu Kraft. Dieß heißt Schritt vor Schritt der Wahrheit folgen, und nicht bloß das Land der Verheißung von Ferne überschauen, sondern es erobern und sich zu eigen machen.

6.

Die Wahrheit ist nicht von der Erde, sie beleuchtet vom Himmel herab deinen Pfad.

7.

Das Sonnenlicht ist sich immer gleich, einen Tag wie den andern. Nur die verschiedene Richtung der Erde gegen dieses Licht verändert die Kraft desselben zu er-

wärmen und die Dauer desselben zu erleuchten, so wie auch die von der Erde aufsteigende Dünste, dieß Licht seiner Klarheit nach beschränken.

So ist's an einem bewölkten oder Nebeltag zwar auch helle, des Gefühls der Erwärmung und Erleuchtung im sichtbaren Sonnenstrahl wird man indessen nicht froh.

8.

Die Vernunft leuchtet nicht mit eigenem Licht. Sie ist ein Irrstern (Planet), völlig verfinstert, wo sie abgewandt von der Sonne der Wahrheit ist, und dann aufhört wahre Vernunft zu seyn.

Soll deine Vernunft (Wahrheit vernehmen) vom Licht der Wahrheit erleuchtet werden, so wende sie nie sich von dieser ihrer Sonne, von ihrem Licht glänzend, erhellt sie die Nacht um dich und deine Brüder.

Rauben dir andre dazwischentretende Irrsterne das volle Licht der Wahrheit, d. h., werden durch Vernünfteleien anderer, Zweifel in dir rege, oder Irrthümer dir vorgespiegelt) und du bleibst nur fest in der Liebe zur Wahrheit, so währt die Verfinsterung nicht lange. Diese Liebe ist die Centralkraft, die deine Vernunft in richtiger Bahn erhält, bald wird dich der Genuß des volleren Lichts wieder erfreuen, und leuchten wirst du deinen Brüdern wie in finstern Nächten der Mond den Erdebewohnern.

9.

Frage.

Sagt, wo finde ich Ihn, den Unendlichen, großen Verborgenen?

Antwort.

Hat Ihn dein Herz dir verklärt, o! dann lebst du in Ihn.

Frage.

Leben in Gott, durch Herzensverklärung, wie deutest du dieses?

Antwort.

Daß durch Heiligung nur, Heiliges dir sich vereint.

10.

Etwas heiligen, weihen, heißt, es vom gemeinen Gebrauche absondern.

Wie geschieht dieses?

Wenn man es immer nur mit Rücksicht auf die höheren, übersinnlichen Verhältnisse gebraucht.

11.

So sollen wir uns selbst ganz Gott weihen, d. h. bey jedem Geschäft, in jeder Lage, zu jeder Zeit, an jedem Ort, uns unsers Verhältnisses zu Ihm, zum Unsichtbaren, Uebersinnlichen, Ewigen bewußt zu seyn streben. Dann sind wir wahre Priester des

Herrn, im Dienst des Heiligthums. Dann ist unser Herz und Gemüth ein Tempel, dem Geist Gottes zur Wohnung geweiht. Alles fremde, ungöttliche Wesen daraus verbannt und vertrieben durch des Herrn Zucht, der da spricht:

„meines Vaters Haus ist ein Bet-
„haus; ihr aber habt es ge-
„macht zur Mördergrube."

Dieß ist der wahre wesentliche Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit: nie, nie, zu keiner Zeit, an keinem Ort, bey keinem Geschäft, unser übersinnliches Verhältniß aus den Augen verlieren. Die äußere Form dieses innern Gottesdienstes ist: unwandelbare Berufstreue. So gebiert sich, gleich als aus dem Saamenkorn der Halm und die Aehre, so die Zeit aus der Ewigkeit. Und wie in der Aehre wieder

das Saamenkorn enthalten ist, wird wiederum die Zeit Gebährerin der Ewigkeit. Siehe! dann ist jeder Widerstreit beschwichtigt, des Aeußern und Innern, alles voll des Herrn, denn:

„der Herr ist der Geist"

und auch der Leib ist licht, nun das Auge des Geistes einfältig, nur auf Eins der Blick gerichtet ist. Dieß ist der Blick der Liebe, unverwandt gerichtet auf den Gegenstand derselben, der Blick, dem Alles, Alles auf diesen Gegenstand Bezug hat, der nie diesen Gegenstand aus den Augen verliert.

O! seelig der, deß Auge einfältig, deß Herz rein ist.

12.

Das Licht der Liebe Gottes ist milde, belebender Strahl jedem Keim des Guten in unserm Herzen, aber verzehrendes Feuer alle Unlauterkeit zu vertilgen.

13.

Wo ist die Stätte deiner Ruhe, o du, unser Gott? so fragt die in Sehnsucht schmachtende Seele, und der Herr spricht: Nicht in Tempeln mit Händen gemacht, sondern in den Herzen der Menschen habe Ich mir ausgesondert ein Allerheiligstes, worinn Ich wohne im Dunkel. Kehre ein, in dein Innerstes Innere, o Mensch! Sammle dich da in der Nacht des Glaubens, sammle dich, Mich erwartend in dieser Nacht mit der Sehnsucht der Liebe. Wolle nicht schauen, aber ruhe in dieser Nacht, du ruhst an Meinem Herzen.

14.

Wie wird unser Herz die Stätte der Ruhe unsers Gottes? Durch Ausleerung von Allem was nicht Gott ist, durch die völligste Uebergabe.

O! seelige Beraubung von allem dem, was das Herz in Selbstsucht, nicht in Liebe besitzt.

15.

Wer auch nur Eine Schooßsünde wissentlich nährt, der ist fern vom Reich Gottes.

16.

Das ist die Krone der Weisheit mit seinem eigenen Herzen zu Rathe zu gehen, und sich selbst zu richten in seinem Thun, und es ist der höchste Sieg der Vernunft zu glauben an den, welcher uns allein rechtfertigen kann.

Wiedergeburt — Buße — Glaube.

1.

Der Sünde absterben und zum Leben für Gott erwachen, sind zwey von einander unzertrennliche Zustände des menschlichen Gemüths, deren keiner ohne den andern möglich ist, denn, ohne Annäherung zu Gott, können wir der Sünde nicht absterben, und nach Maaßgabe wie wir der Sünde absterben, nähern wir uns Gott. Der Sünde absterben ist aber jeglicher Neigung, die nicht ganz der Liebe Gottes untergeordnet ist, absagen.

Es irren demnach diejenigen, welche die Vermeidung grober Laster — Ausbrüche für Absterbung der Sünde halten, sie gehen im Kreise herum, und finden dann die alte Sünde immer wieder.

2.

Der Glaube ist das vereinigende Band des Göttlich-Menschlichen mit dem Sinnlich-Menschlichen.

3.

In Empfindung und Bewegung besteht das animalische Leben, der Buße Leben in Reue und Besserung.

4.

Gottmenschen zu seyn, d. h. Wesen, welche durch ihr gesammtes Thun den Gott in ihnen offenbar machen, durch welche sich die Gottheit als durch leibhafte Ebenbilder ausspricht, war der Zweck unsers Daseyns.

Bey der im jetzigen Zustand der Menschheit herabgewürdigten Menschen-Natur, konnte ohne den Immanuel dieser Zweck nicht erreicht werden. Es gehört ein Gott mit uns dazu, um den Gottesfunken in uns

zu wecken. Ewig würde das gebundene Licht, als Lebenskeim im Saamenkorn schlummern, wenn es nicht geweckt würde, durch das äußere belebende Sonnenlicht.

5.

Nur jungfräulichen, reinen, demüthigen Herzen geschieht die Verheissung der Empfängniß Christi, Luc. 1, 26 — 38. Das reine, unschuldige jungfräuliche Herz ist aber ein solches, welches vom äußeren Sinnlichen abgewandt, im Innern gesammlet, der Anhänglichkeit an sich selbst und an der Creatur entsagt, seine ganze Liebe Gott, dem höchsten Gut, zugewandt hat.

Christus in uns ist nicht unser Werk, wird nicht, weder durch eigene Kraft, noch durch Mitwürkung anderer Menschen in uns empfangen und in Verborgenheit bis zur neuen Geburt gebildet; sondern es ist die Kraft des Höchsten, die uns überschattet,

daher auch das Heilige in uns Sohn Gottes genannt wird. Luc. 1, 35. Diese Verheißung muß nun von den gottgeweihten Herzen in Demuth aufgenommen werden, ohne alle Klügeley, mit Einfalt und Ergebung in den göttlichen Willen.

6.

Die arme Sünderlaufbahn, welche Jeder durch Christum erlöste, durch Ihn zum höhern Leben wiedergeborne Geist durchlaufen hat, sichert ihm seine künftige Seeligkeit, sintemal für seine ganze unendliche Fortdauer mit dem unveräußerlichen Selbstbewußtseyn, mit dem Bewußtseyn eigener Schuld, die seiner Persönlichkeit anhängt, die Demuth festgewurzelt ist, in seinem Wesen, und er nur in alle Ewigkeit sein Heil in der Erbarmung Gottes findet.

So ist der gefallene Mensch noch fähiger in seiner Endlichkeit, ohne Anmaßung

die Gnadengaben Gottes zu empfangen, und frey von Selbstsucht und Eigendünkel als Gaben Gottes auszuspenden.

O! seeliger Reichthum der Erbarmungen Gottes! Welch' unergründliches Meer! Du, du, Herr Jesu bist's, durch welchen die Herrlichkeit des zweyten Tempels größer wird, als die des ersten gewesen ist.

7.

Die Reue führt den sündigen Menschen ab von der Bahn des Verderbens, und wandelt lange, lange mit ihm, bis er befestigt ist auf der Bahn der Tugend, dann verklärt sie sich zur Demuth und bleibt sein ewiger treuer Gefährte selbst in den Gefilden des Lichts, wo auch die Liebe des Begnadigten sich als dankbare Demuth offenbart.

8.

Die erste Gnade, welche Gott dem bekehrten Sünder erzeigt, ist, wenn in seinem Herzen sich zur Reue Demuth gesellt. Dies bewahrt ihn vor Verzweifelung.

9.

Wahre Reue und Leid über unsre Sünden macht des Trostes bedürftig und daher fähig. Und dieser Trost der Vergebung ist die Krone, welche wir festhalten sollen, im Glauben festhalten sollen, mit Treue und Beharrlichkeit auf dem schmalen Buß- und Kreuzesweg.

Einfalt — Einkehr — Sammlung des Gemüths.

1.

Bist du, o Mensch! überzeugt, Gott habe dir dieses oder jenes geboten, Er mache dir dieses oder jenes zur Pflicht, o! so klügle nicht lange, warum so und nicht anders, warum dir und sonst niemand. Befolge bald und treu den Willen des Herrn, weil es sein heiliger und guter Wille ist, und denke dabey nicht: was frommt mir's? welchen Nutzen habe ich davon? Ist's nicht die wahre Nahrung, der höchste Genuß des Geistes „den Willen zu thun des Va„ters im Himmel," wie auch dieses die Speise war unsers Heilands und Herrn in den Tagen seines zeitlichen Lebens. Joh. 4, 34.

2.

Den Israeliten ward das Manna durch seine Geschmacklosigkeit zuwider, 4 B. M. 11, 6.

Sie wollten nicht blos ernährt seyn, sondern auch schmecken, sie wollten angenehme Empfindungen, nicht blos Mittheilung ernährender Kraft.

Wolle dieses nicht, wenn dir das himmlische Brod, die Kraft der verklärten Menschheit Jesu, hier in dieser Weltwüste zu Theil wird, Joh. 6. Wird dein zeitiges Leben im verborgenen Seelengrunde nur genährt, so laß dirs genug seyn. Das Himmelbrod kosten wollen, ist verfeinerte geistige Sinnlichkeit. Laß dir am Genuß genügen, und entsage dem Geschmack, wenn du zur wahren Einfalt des Gemüths, zum Seelenfrieden gelangen willst. Hieher gehört der Spruch Matth. 6, 22. 23. Denn wenn du sogar in deinem Streben nach dem Einen was Noth ist, dich in's Vielfältige zerstreuest, so verwandelst du den Seegen für dich in Fluch, und stets wird alsdann deinem Willen die

Festigkeit, deinen Einsichten die wahre göttliche Erleuchtung fehlen.

3.

Halte bey Betrachtung des Uebersinnlichen und Göttlichen deine Einbildungskraft im Zaum. Die Kraft der bis in's Unendliche fortlaufenden Ausstrahlungen kannst du nur im Mittelpunct erkennen. Die Einbildungskraft strebt nach Anschauungen der Formen. Im Reiche der Einfalt giebt es aber weder bloße Formen, noch mancherley Kräfte, sondern Wesen und Kraft; bedenke dieß wohl.

4.

Je reiner das Wasser ist, um so weniger vermagst du Farbe oder Geschmack daran zu erkennen. Es ist nicht reitzend aber erfrischend, labend und stärkend. Wende dieß an, auf das Wasser des Lebens, womit der Herr die Seinigen erquickt, und du wirst es

erkennen lernen, welcher einfache Trank, beym Genuß des einfachen Himmelbrods, deinem Geiste am zuträglichsten ist.

5.

Göttliche Stimme.

„Was schmückest du viel dein „Thun daß ich dir gnädig seyn soll?" Jer. 2, 33. Befleißige dich nur immer mehr und mehr der kunstlosesten, ungeschmücktesten Einfalt.

Seele.

Wie aber gelange ich, o Herr! zur wahren Einfalt des Gemüths?

Göttliche Stimme.

Wenn du in tiefster Demuth nur mir anhangest, und der Vielfältigkeit entsagend, dich in der Tiefe des Gemüths stille vor mir sammelst, der zarten Einsprache meines Geistes aufmerkend und gehorchend.

Seele.

O Herr! öffne du Selbst mir das Verständniß, daß ich deine Stimme vernehmen möge in meinem Innern, damit ich stets so handle, wie es deinem heiligen Willen gemäß ist.

Göttliche Stimme.

Wenn du, liebe Seele! in demüthiger Selbstverleugnung nicht fragst nach dem, was dir angenehm oder unangenehm ist; wenn du ohne Vorbehalt dich mir ganz ergiebst, dann trage ich dich auf Armen, und werde nicht zugeben, daß dein Fuß strauchle.

Wenn dann auch alles anders ausfällt als du meinest, so bescheide dich, daß dein endlicher Verstand nicht zu fassen vermag die unendliche Weisheit meiner Rathschlüsse. Du bedarfst dessen auch nicht zur Heiligung, sondern nur dieß: in Lauterkeit und Aufrichtigkeit deinen Willen stets dem Meinigen zu

unterwerfen. Dann geschieht dieser nicht blos an dir, sondern auch in dir und durch dich.

Seele.

O Herr! dieß ist eine wichtige Lehre. Gieb meinem Gemüth die Fassung, sie zu bewahren und ihr zu folgen.

6.

Ohne den Reitz äußerer Eindrücke, würde unsere Denkkraft, hier in dem durch die Sinnlichkeit gebundenen Zustand unsers Geistes, nicht geweckt. Einmahl geweckt, erhalte sie wach. Wirke auch hier, weil es Tag ist, ehe die Nacht kommt, wo du nicht wirken kannst.

Dein Wirken sey aber ein vernünftiges Haushalten und Benutzen des Gegebenen, kein unsinniges Aufhäufen todter Schätze

Strebe also nicht die Reitze der Eindrücke durch unbeachtete Zerstreuung im Viel-

fältigen und Aeußeren zu häufen, du denkst sonst nie einen Gedanken ordentlich zu Ende, und gleichwohl giebt dieses Denken ihnen doch nur die Vollendung, wodurch sie zum ferneren Gebrauch dir nützlich werden können.

7.

Sammlung des Gemüths, stille Einkehr, ruhiges Aufmerken, ohne horchende Spannung — denn wo diese ist, fehlt Stille des Herzens — dieß war der Sinn, welcher Maria zu Jesu Füßen fesselte. Auch du, Gottgeweihte! suche ihn dir anzueignen.

8.

Die Kindlichkeit, wozu der Geist Gottes uns erneuert, besteht in Arglosigkeit, Einfalt, Offenherzigkeit und Vertrauen.

Zu dieser Kindlichkeit wieder erneuert werden und seyn, gehört zu dem Höchsten, was ein, zu Gottes Ebenbild geschaffener, von seiner Würde herabgesunkener Geist erflehen kann.

Kindlichkeit! welch' ein Reichthum göttlicher Erbarmungen, welch' ein Seegen für das Gemüth des Menschen ist enthalten in diesem einen Wort.

Gebet.

Laß mich den ganzen unerschöpflichen Sinn, dieses schönen Worts, in seiner seegensreichen Fülle aussprechen in meinem ganzen Seyn, o du Vater, lieber Vater! laß mich nachfolgen meinem Erstgebornen Bruder Jesu Christo, dem Weisesten, Göttlichsten, weil Er der Einfachste, Kindlichste war. Oder vielmehr, präge Du, Jesus! Dich Selbst ab in meinem Gemüth! vernichte in demselben alles, was nicht Du bist. Alles, was nur ich ist, trennt mich von der Wahrheit, von der Einfalt, löscht den kindlichen Abdruck der Göttlichkeit aus an meinem Gemüth. Du Selbst bist das Wort, das Einzige,

welches den Gegenstand meines Sehnens ausspricht. Menschenwort kann's nicht erreichen, nicht Menschengedanke; ich schweige und beuge mich vor Dir in den Staub. **Dein Geist** aber bete für mich im Innersten meiner Seele: Abba, **mein** Vater!

9.

Nur in den Hütten der **Aufrichtigkeit** herbergt die **Einfalt**, welche nichts von Zweideutigkeit, von Doppelseitigkeit weiß.

10.

Wer ein Kind will genannt seyn, Gottes des Höchsten, der sey reines, lauteren aufrichtigen Herzens und Wandels. Gedanke und Empfindung, Rede und That seyen nicht widersprechend, sondern im Einklang.

Nicht daß ein solcher nicht noch von manchem Fehl übereilt würde, während seiner Pilgrimschaft im Lande des Irrsals; die innere Aufrichtigkeit und Wahrheit macht ihn

gleichwohl zum Kind der Verheissung zum ächten Israeliten, in welchem kein Falsch ist.

11.

Spr. Sal. 2, 10. 11. „Wo die Weisheit dir zu Herzen geht, daß du sie gerne lernest, so wird dich guter Rath bewahren, und Verstand wird dich behüten.

Auf das zu Herzen gehen, darauf kommt es an, denn wenn der Wunsch, etwas zu besitzen, so recht warm und aufrichtig ist, da bewegt er den Willen, und der Wille ergreift die Mittel, welche zum erwünschten Ziel führen.

Die wahre ächte Weisheit lernst du, meine Seele! in der Schule Jesu. Wo aber hat sie ihren Lehrstuhl? Im Heiligthum eines einfältigen und demüthigen Herzens, welches sich regieren läßt vom Geist Gottes.

Soll dich also guter Rath bewahren und Verstand dich behüten, so sey besonnen, d. h. tappe nicht blindlings zu, sondern merke zuvor auf die Worte deines himmlischen Lehrers in deinem Innern. Sey kindlich, d. h. gehorsam aus Liebe, zutrauensvoll aus Liebe. Klügle nicht. Klügeley ist nicht Weisheit. Diese ist die Frucht der Besonnenheit und Kindlichkeit. Kehre oft in dein Inneres, sammle da dich vor Gott, und beydes wird dir gegeben werden.

12.

„Wer die Weisheit liebt, hat großen Frieden" Sacharja 8, 19. Denn er sträubt sich nicht gegen die Erkenntniß und das Bekenntniß seiner Gebrechen; wird nicht durch Vorhaltung derselben beleidigt, widerstreitet nicht; und sein Gemüth bleibt in Ruhe und herzlicher Liebe zu denen, welche ihm Wahrheit sagen, und

übersicht um deswillen leichter, wenn auch die Form der Erinnerung etwas ungefällig seyn sollte.

So ruht in dem Wahrheits=Sinn das Friedens=Gefühl fürs Herz. Aber auch der Verstand wird befriedigt, sintemal Wahrheit allein ihm Genüge zu leisten vermag. Und so gehen Wahrheit und Friede Hand in Hand. Irrthum aber gebiert Zweifel, Unwahrheit und Irrthum hingegen Zank und Streit.

Innere und äußere Führungen.

1.

Wer hier in dieser — nicht selten dürren brennenden — Weltwüste verschmachtet, an dem liegt es selbst ganz und gar. Zu Jesu nahe er sich, und er wird getränkt werden mit dem Wasser des Lebens.

Der Herr läßt niemand verschmachten. Nur so lange läßt er den Menschen Bedürfnisse empfinden, daß Entbehrung dauernde Sehnsucht in ihm erwecke. Du bleibst selbst in deinem gefallenen Zustand ein deiner sittlichen Natur nach freies Wesen. Freiwillig muß also deine Rückkehr seyn. Daher muß das Mißverhältniß deines jetzigen Zustandes mit deiner geistigen Natur das Gefühl deiner eigenthümlichen Würde in dir erwecken. Du mußt es fühlen, daß du hier ein Fremdling bist unter allen übrigen Erdenwesen, damit du erkennen lernst, daß ein himmli-

sches Vaterland deine eigentliche wahre Heimath ist. Die Träber dieser Welt mußt du, als zur Ernährung deines geistigen Wesens durchaus gehaltlos erkennen lernen, damit du in dich gehest, und zurückkehrst zu deinem Vater, und ihm dein Verlangen, ihm zu dienen, darlegest.

So zeigt sich die Liebe deines Gottes, und seine wache Fürsorge, über sein verirrtes Kind, eben so sehr in dem was er versagt, als in dem was er darreicht. Wenn nun auch das Gefühl eines Bedürfnisses bis auf's Aeußerste ginge, du wirst nicht darunter erliegen. Je lebhafter das Gefühl der Entbehrung, je lebhafter die Sehnsucht, und desto labender die Erquickung.

2.

Göttliche Stimme.

Meinest du, daß ich Wohlgefallen habe an den Thränen der Menschen, oder

daß die Stimme der Klage mir Wohllaut sey?

Seele.

Warum muß ich denn weinen, o du mein himmlischer Vater? warum muß ich schweben in dieser Herzensangst?

Göttliche Stimme.

Bliebest du bey mir, liebe Seele! dann würde dein Herz stille, und im Feuerofen der Trübsal würde die Flamme selbst nur verklärendes Licht seyn. Wenn ich mein Licht sende in des Menschen Herz, so wird es nur durch die Unlauterkeiten desselben zur verzehrenden Flamme. Leide den Schmerz meiner Läuterungen willig und geduldig, bis die Schlacken der Sünde ausgebrannt sind, und du durchs Feuer der Trübsal gereinigt bist.

Seele.

Aber ich leide Pein in der Flamme, lechze und verschmachte vor Durst.

Göttliche Stimme.

Ich will dir senden den Tröster, Er wird dich tränken mit Wasser des Lebens, und dein Durst wird gestillt; ausgelöscht wird werden die Gluth, die deine Unlauterkeit angezündet hat.

Seele.

Komm dann, Tröster, heiliger Geist! komm bald.

3.

Hosea 2, 14. „Ich will sie locken „und will sie in eine Wüste führen „und freundlich mit ihr reden." Was klagst du denn, gottgeweihte Seele! daß du geführt seyst in der Wüste, verlassen, verkannt von denen, an welchen dein Herz hängt? Du mußt Alles verleugnen um des Herrn willen, der dich in die Wüste geführt hat. In der Wüste herrscht Stille, und nur da, wo Stille herrscht, vernimmst du

die freundliche Einsprache deines Herrn. Er wird dich führen an den Brunnen des Lebendigen und Sehenden, dessen Wasser hervorquillt aus den starren Felsklüften der Oede, und sich allda sammelt, und die Wüste wässert in vier Strömen, die da heißen: der Quell des Lichts, der Kraft, des Trostes, der Liebe. An ihren Ufern entlang weidet dein Hirt dich im Schatten der Thränen-Weiden, und es wird erquickt die lechzende Seele. Siehe! du wirst nicht verschmachten als eine Verlassene. Er wird dein Haupt in seinen Schoos legen. Seine Hand wird kühlen die brennende Wange. Er wird seinen Bissen mit dir theilen und aus seinem Becher wird Er dich tränken mit den Wassern der Lebensbäche. Seine Speise ist der Gehorsam in thätiger Berufstreue, Joh. 4,34, und sein Trank die Ergießungen seines Geistes in den Herzen der Gläubigen, Joh. 4, 14.

4.

Durch die Leiden des Lebens werden seine Freuden geheiligt.

5.

Der Herr betrübt nicht um zu betrüben, sondern um das Herz zu erweichen, zu bessern, und seinem Wort einen uns zu gut fruchtbaren Boden zu bereiten; so wie die rauhen Winde nur stürmen, um die Luft zu reinigen, und sie zur Lebensspeise der Menschen und Thiere geschickt zu machen.

6.

Niemand wird mehrere und größere Trübsale längere Zeit erdulden, als bis sein Edles vom Unedlen geschieden ist. Indem der Prophet Jes. 28, 23 — 29 die Leiden aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, wird ihm im Innersten des Gemüths anschaulich, welche Weisheit in den Führungen Gottes liegt, und er ruft aus: „Sein Rath ist wun=

„derbarlich und führet es herrlich „hinaus."

7.

Wir können in unsrer Schwachheit, der es auf jeder Höhe schwindlicht wird, die Freundlichkeit Gottes nie ohne eine Beymischung dessen ertragen, was uns unsre eigene Nichtigkeit enthüllt.

8.

Wohl denen, welchen der Herr ihre Missethat vor Augen stellt, denen Er das Gebäude ihrer eigenen Ehre, ihrer eigenen Kraft zertrümmert, sie ihr Nichts erkennen lehrt, und im eigentlichen Verstande ihren Willen bricht.

Diese sind es, welche zerbrochenen Herzens sind, indem die Willenskraft die Persönlichkeit bestimmt.

Ohne Schmerz für die Eigenliebe geht dieses nicht ab. Hiezu gesellt sich dann der

edlere Schmerz der Reue über Alles, was wir im eigenen Willen gegen den Willen Gottes gethan, und wodurch in der Abweichung und Trennung von Ihm unser Herz zerbrochen, von Ihm abgerissen ist, und die tödtliche Wunde bekommen hat, die nur Er heilen kann.

Gebet — Bitte.

1.

Oft und vielfältig muntert Jesus Christus seine Nachfolger zur Bitte im Gebet auf, mit der ausdrücklichen Verheißung der Erhörung, und doch grübelt man so lange darüber, und kann es nicht fassen, weil man alles nach der Nothwendigkeit und der Verkettung der Ursachen und Würkungen (Causalität) beurtheilt, ohne zu ahnen, daß im sittlichen Reich Gottes alles nach dem Grundsatz der Freiheit geordnet, und daß das Sichtbare dem Unsichtbaren zu sittlichen Zwecken untergeordnet ist.

2.

Gebet gehört wesentlich zu den Waffen, wodurch das Göttliche in uns das Thier und den Teufel (Sinnlichkeit und Bosheit) besiegt.

Es ist das Vorrecht unsrer Kindschaft,

daß wir jederzeit vor Gott, der nicht fern von einem jeden unter uns ist, treten können.

Bitte ist der natürliche Ausdruck des sich ohnmächtig Fühlenden, in einer Verlegenheit sich Befindenden, gegen den Guten und Mächtigen, an dem er Vermögen und den Willen zu helfen erkennt.

3.

So wie es natürlich ist, seine Bedürfnisse am Ersten und Liebsten dem vorzulegen, welchem man guten Willen und Macht zu helfen zutraut, so ist auch die Bitte das natürlichste Gebet für den hülfsbedürftigen Menschen in dem Zustand der Entbehrung und Abhängigkeit, worin er sich befindet, bey dem Gefühl höherer Bedürfnisse, die über alles das hinausreichen, was die Natur darzureichen vermag. Wer demnach im Gefühl seiner Mangelhaftigkeit einhergeht, dem wird nicht leicht die Gelegenheit, Gott um

etwas zu bitten, fehlen, und es giebt auch solche Gaben, die der Herr nur denen darum Bittenden verleiht.

Bescheiden selbst um dasjenige zu bitten, was der Vater auch ohne unser Bitten uns zutheilen würde, da Er unsre Bedürfnisse nach seiner Weisheit kennt, und nach seiner Liebe uns gern gewährt, ist wahre christliche Demuth, Kindlichkeit und Einfalt.

Sich die Darlegung eines Bedürfnisses im Gebet versagen, stärkt also das kindliche Zutrauen und die Offenheit des Gemüths so wenig, daß letzteres vielmehr durch solche Zurückhaltung, die irriger Weise für demüthige Bescheidenheit gilt, erst blöde, dann entfremdet wird.

4.

Ps. 6, 10. „Der Herr höret mein „Flehen, mein Gebet nimmt der „Herr an."

Willst du, gottgeweihte Seele! dieses dem Königlichen Sänger mit Wahrheit und innerer Ueberzeugung nachsprechen können, dann stelle all' dein Wünschen und Flehen in die Hand deines Gottes. Laß dieß vor allem Andern dein Flehen und Gebet seyn, daß sein Wille an dir, in dir, und durch dich geschehe auf Erden wie im Himmel.

Enthalte dich aber ohngeachtet der Ueberzeugung, daß Gott besser weiß, was zu deinem Frieden dient als du selbst, gleichwohl in dieser Seelenstimmung nicht der Bitte im Gebet, nach deinem besonderen Bedürfniß. Wo bliebe sonst das kindliche Vertrauen, der kindliche Sinn.

Ueberzeuge dich aber, in dir selbst, daß wenn Gott dein inniges, kindliches Flehen nicht erhört, dann das Erbetene nicht zu deinem wahren Wohl gereicht. Würdest du wohl deinem Kinde Gift geben, wenn es

noch so inständig darum bäte? Und bist du in Rücksicht der wahren Güter des Heils, nicht noch kurzsichtiger als ein Kind.

Beherzige wohl, daß der Herr, indem Er dich beten lehrt, zuerst das Wort: Vater ausspricht, um dir dein Verhältniß zu Gott dadurch aufzuschließen. Vater, welcher Reichthum von Liebe und Licht enthält nicht dieß Eine Wort. Und hätte der Herr uns nur dieß Eine Wort gelehrt, die ganze Fülle aller menschlichen Seeligkeit wäre uns mit demselben gegeben.

Der Vater läßt sich erbitten, wenn sein Kind um etwas Gutes und Nützliches bittet. Der Vater freut sich, wenn eins seiner Kinder lieber noch Etwas für eins seiner Geschwister erfleht, als für sich selbst. So blickt Gott väterlich auf unsre Bitten und Fürbitten im Gebet.

5.

Die Stunden des Gebets sind anzusehen als diejenigen, in welchen der König aller Könige dir die Erlaubniß ertheilt, sich Ihm zu nähern, Seine Befehle zu empfangen, und Ihm Bericht abzustatten. So nothwendig es ist dieß pünctlich abzuwarten, so wolle du gleichwohl diese Zeit des höchsten Genusses nicht über die Gebühr, d. h. zum Nachtheil deiner Berufsgeschäfte, deren Erfüllung deine höchste Christenpflicht ist, ausdehnen. Denn gerade durch deine Berufstreue, sollst du es beweisen, ob dein Gebet rechter Art ist.

Christlicher Wandel.

1.

Fühlst du dich zur Jüngerschaft Jesu berufen, liebe Seele! dann — wache über dich selbst, und mache dich fähig, durch Mißtrauen auf dich selbst und Vertrauen auf Gott, gleich dem Licht zu leuchten, und gleich dem Salz zu würzen. So wird dein Vater im Himmel durch deine guten Werke gepriesen.

Stille und einfach sey dein Wandel, fest und unerschütterlich im Guten. Was schadets dem Licht, wenn trübe Wolken seine Mittheilung verhindern. Laß einen Wind diese Wolken verjagen, und der Vollgenuß des Lichts ist sich selbst gleich, erfreulich denen, welche sein genießen. Was schaden dir also Verläumdungen oder Vereitelungen deiner guten Absichten. Wenn die rechte Zeit da ist, zerstreut sie der Herr wie einen

Nebel, und das Gute vom Herrn, was in dir ist, ist und bleibt dasselbe.

2.

Die Verschiedenheit der durch Temperament, Leibesbeschaffenheit, Erziehung, Lage, bestimmte Eigenthümlichkeit ist Schuld, daß ohngeachtet des bestens Willens sich an des Nächsten Stelle zu setzen, doch etwas geschehen kann, das dem Nächsten unangenehm ist. Dann aber gehört dieß zu denen in dieser Lehranstalt so nöthigen Uebungen und Erfahrungen. Unserm Herzen nach handeln wir gleichwohl nach dem Grundsatz der reinen Liebe.

3.

Wie sich die üppige Blätterfülle des Baums verhält zur nützlichen Frucht, so der bloße Reichthum an Gedanken und Bildern zur That. Nicht jene sucht der Herr an dir, sondern diese. Verschwende also nicht

den ganzen Trieb deines geistlichen Wachsthums in jenen, damit die Kraft zu diesen dir bleibe, willst du anders gehörig sie benutzen, die dir zu deinem Heil noch diesseits des Grabes gefristete Zeit.

4.

Die Herzenswärme, welche sich im geselligen Leben nicht in thätiger, demüthiger, neidloser, nachsichtiger und nachgebender Menschenliebe äußert, ist nur Treibhauswärme der Einbildungskraft und der Selbstliebe; die Producte derselben, nicht selten nur empfindelnde Näschereyen auf dem Nachtisch der großen und feinen Welt, die zwar angenehmen Geschmack, aber keine derbe, gesunde, nährende, zu rüstiger Wirksamkeit stärkende Kost gewährt.

5.

In der Kraft der Liebe überwindet man auch den Mangel derselben an andern.

6.

Sey ohne Falsch. Meide Alles was Schein heißt. Heuchle nicht, entschuldige, bemäntle nichts, und du hast dich schon dadurch um einen großen Schritt der Wahrheit genähert.

7.

Jede kleine Treue zieht immer größere Gnaden nach sich. Sey daher treu, meine Seele! treu im Kleinen, damit du nicht unwürdig mögest erfunden werden der Gnade deines Gottes. Doch — wo findest du die rechte Treue auf dieser wandelbaren Erde und in deinem veränderlichen Herzen. Nur im Wandel vor Gott, im Andenken an Gott, in der Liebe des Heiligen und Treuen.

Denke stets wie ein gutes Kind am Morgen: „was soll ich thun, daß der Va„ter sich freue meines Thuns, meines Ge„horsams?" Merke stets am Tage auf

seine Winke, wo er dir etwas anweisen mögte zu thun. Merke auf, ob du auch vernehmen mögtest seine Befehle. Im steten Umgang mit ihm, d. h. in dieser steten Aufmerksamkeit auf das, was ihm wohlgefällig ist, wird die Empfänglichkeit deines innern Ohrs immer zärter, und du immer behender werden, seinem Winke zu folgen. O! gewiß, der hohe Lohn, der beseeligende Beyfall deines Vaters wird nicht ausbleiben.

8.

Im Reich des Herrn wird der Rang durch Demuth und gemeinnützige Dienstbeflissenheit bestimmt. Luc. 22, 24 — 27.

9.

Ein Herz von Argwohn frey, schlägt leicht in der unbefangenen Brust, und der gerade Blick eines einfältigen Auges, gewahrt nicht leicht den Splitter im Auge des Nächsten.

10.

Die Liebe andrer gegen dich sey nicht der Maasstab deiner Liebe.

11.

Nur das Bewußtseyn nichts aus eigener Willkühr zu thun, giebt uns den Frieden, welcher das Herz stille macht, denn alsdann ist nichts uns so heilig, als die Pflicht des Augenblicks, und — alle widerstrebende Neigungen schweigen.

Inneres Leben.

1.

Der Friede Gottes ist höher, als alle Vernunft. Philip. 4, 7. Auch dieser Friede ist innere Gabe. Das Reich Gottes ist Friede im Heiligen Geist. Römer 14, 17. Hier im äußern Weltreich herrscht Zwietracht und Krieg. Fliehe du ins Innre. Dort begrüßt dich Jesus der Auferstandene mit dem Gruß des Friedens, nach seiner geheiligten Menschheit. Wärst du dann auch ungläubig gewesen, gleich Thomas; nahe dich nur getrost. Lege im Geist deine Finger in seine Nägelmaal und deine Hand in seine Seite, du wirst ihn dann als deinen Herrn und Gott erkennen und sein Friede wird bey dir seyn.

Diesen innern Frieden brachte Jesus allen denen mit, die Unterthanen seines himmlischen Reichs sind; nämlich Friede mit ihrem

Gott, der in Jesus unser versöhnter Vater ist. Friede mit uns Selbst, Kopf und Herz so wenig mehr im Streit, als Neigung und Pflicht. Friede mit Allem, was uns umgiebt, durch Geduld, Gelassenheit und Liebe.

2.

Ohne das innere Leben des Gemüths ist der Mensch nur eine thierische Erscheinung, begabt mit einem animalischen Leben, todt für die ewige Welt, in welcher er nur, kraft seines Gemüths, das Bürgerrecht hat.

Dieß innere Leben nun spiegelt sich durch den Abglanz des göttlichen Bildes, welches in dem ganzen Wesen und Worten des Menschen hervorleuchtet, wie 2. Cor. 3, 18 steht: „Es spiegelt sich in uns allen „des Herrn Klarheit mit aufgedeck- „tem Angesicht, und wir werden ver- „klärt in dasselbige Bild von einer „Klarheit zu der andern."

Die Tiefe, Stille und Lauterkeit des Gemüths ist also eine nothwendige Bedingung des innern Lebens, soll anders das lebendige Bild Gottes in, an und durch uns verklärt, und also der Zweck unsrer Schöpfung, 1. B. M. 1, 26. in, an und durch uns erfüllt werden.

3.

Gott ist das unzugängliche Urlicht. Dieß Unzugängliche offenbart sich durchs Wort, oder den Sohn, als ein Abglanz seines Wesens, Hebr. 1, 3. 1. Cor. 4, 4. Die Fülle dieser geoffenbarten Gottheit wohnt leibhaftig in Jesu Christo, Joh. 1, 14. Cald. 1, 15. 29. und spiegelt sich in dem Gemüth des wiedergebornen Menschen als der Christus in uns, der Immanuel, die inwohnende Gottheit im Bilde der verklärten Menschheit Jesu, 2. Cor. 3, 17. 18. 2 Cor. 4, 6., so wird der Wiedergeborne des Heiligen Geistes voll.

4.

Wer sich nur in Gott freuet, der findet diese Freude überall, sintemal der Allerhöchste uns allenthalben nahe und gegenwärtig ist.

Willst du dieser Freude theilhaftig werden, Menschenherz! so wisse, daß sie heimlich, lauter und stille, nicht geräuschvoll, nicht die Sinne kitzelnd, nicht den Geist berauschend ist.

Eigentlich ist diese Freude ein stilles, sanftes Friedens-Gefühl, welches dich deinen Gott allenthalben finden läßt; eine ruhige Zuversicht, daß du stets vor seinen Augen, an seiner Hand wandelst. Sie ist das stille Leben, die milde Würze jeder andern Freude, welche ohne diese nur eine bunte Seifenblase, eine schnellverlöschende Sternschnuppe ist. Die stille sanfte Freude in Gott ist hingegen unendlich, wie Er Selbst, und kann durch nichts Außerwesentliches dem Herzen

geraubt werden, in welchem sie einmal eingekehrt ist, und welches sie bewahrt. Durch Prüfungen und in der Stunde der Anfechtung kannst du des Gefühls ihrer inwohnenden Kraft beraubt seyn, gleichwie die Sonne oft ihr Licht durch Gewölk verhüllt sieht. Sie selbst aber, die heilige Freude, weicht nicht aus dem Allerheiligsten deines Gemüths, wenn du selbst nicht durch gottesvergessende Eigenliebe sie daraus entfernest.

5.

So lange du, meine Seele! das was du deinem Herrn, deinem Geliebten darbringst, als ein Opfer betrachtest und geltend machst, ist da wohl deine Liebe so zart, so innig, so lebendig als Jesu Liebe war, der es für Genuß und Gewinn achtete, des Vaters Willen zu thun.

6.

Jede Vollkommenheit und Tugend, von

der wir einen deutlichen Begriff zu erwerben vermögen, muß auch, unter Gottes Beistand, unserm Willen erreichbar seyn. Der Siegeskranz der geläuterten Begierde, des standhaften Strebens, ist der Besitz selbst der Tugend: denn würde wohl, o mein Miterlöster! deine Begierde, dein Streben, sie ohne Gottes Gnade in Ertheilung des Kampfpreises erreichen? Ists nicht vielmehr diese Gnade, welche dir zu derjenigen Gemüthsstimmung hilft, in welcher du die Erfüllung deiner Pflichten dem Genuß gleich achtest, und kraft welcher die Uebung der Selbstverleugnung Seeligkeit wird.

7.

Das ist das Zeichen der Kindschaft Gottes, und der Arbeit des heiligen und heiligenden Geistes an unsern Herzen, daß wir es recht genau mit uns selbst nehmen, uns nichts hingehen lassen, und daß unser sitt-

liches Gefühl feiner und zärter wird, jede Abweichung vom Pfade des Rechts, auch die geringste, sogleich zu erkennen, und peinlich zu empfinden. Dieß öffnet uns dann die Augen über die Größe unsers natürlichen Verderbens, die Tiefe unsers Falls und den Reichthum der Gnade unsers Gottes. Unsre Seele wird dann ganz Demuth und Dank.

8.

Die Gnade des Herrn an unsern Seelen ist so heimlich, daß wir den wohlthätigen Geber nur zu oft verkennen, welcher sich unserm Dank entzieht, und alles als den Lohn eigenen Strebens hervorgehen läßt aus unserm Thun.

9.

Die Jünger, heißt es bey Johannes, wußten die Schrift noch nicht, daß Jesus von den Todten auferstehen mußte. Doch

hatte der Herr so oft von Zerbrechung des Tempels bildlich, auch mehreremal gerade aus davon geredet.

Hier zeigt sich, wie man schon Jahrelang als Jesu Schüler im Umgang und äußerer Gemeinschaft mit Jesu stehen kann, ohne die ganze Fülle seiner tröstlichen Offenbarungen zu fassen, und daß der Geist Tröster es seyn muß, welcher uns diese erklärt und verdeutlicht.

10.

Nur auf Gott harren, zeigt eine so ausschließende Liebe, ein so in Gott versenktes Gefühl an, daß dieses selbst unter Kreuz und Trübsal einen höchst seeligen Gemüthszustand offenbart.

Falsche Tröstungen, falsche Hoffnungen sind diejenigen Puncte, welche das Gemüth am leichtesten in Unruhe bringen und erhalten, weil sie der gänzlichen Uebergabe unsers

Willens an Gott hinderlich sind. Jeder Trost, jede Hoffnung aber, die sich an das Endliche, Schwankende, Wandelbare anschließt, ist endlich und wandelbar, wie der Gegenstand, auf welchen sie sich stützt.

Das nur auf Gott Harren, Ihn unsre einzige Hoffnung seyn lassen, gehört demnach zum Stand der vollkommenen Uebergabe. Nur in diesem, mein Christ! kannst du den Willen Gottes gehörig erkennen und nach deinem schwachen Vermögen ausrichten, und es ist deines höchsten Strebens werth, das nur auf Gott Harren von Dem zu erflehen, von welchem alle Gaben des Lichts kommen.

11.

Unsre Liebe zum Herrn kann kein leidenschaftlicher Taumel, sondern ein stilles, sanftes, heiteres Leben in ihm seyn. Jedes Glück, jede Lebensfreude sey uns deshalb,

werth, weil sie vom Herrn kommt, und so werde auch die Stunde der Trübsal betrachtet, als ein Geschenk seiner Huld. Nichts Aeußeres halte uns auf, entfremde unser Gemüth. Den Herrn laßt uns allein und in Allem suchen. Dieser Eine Zweck, dieß Eine Streben giebt dem Herzen Festigkeit, und Gleichmuth dem Thun.

12.

In der Heiligen Schrift sind die Begriffe von Furcht und Hoffnung häufig zusammengestellt, welche sonst widersprechend scheinen. Psalm 147, 11. Hiedurch nun wird angezeigt, daß nur eine ganz kindliche Furcht, eine heilige Scheu vor der Sünde, unter demjenigen verstanden wird, was Furcht Gottes heißt, denn wie könnte ein vorsetzlicher Uebelthäter, einer, welcher das Mißfallen Gottes nicht fürchtet, wohl Zuversicht zu Gott haben —? Ein solcher

empfindet wohl Furcht, diese aber ist ohne alle Hoffnung und als solche eine durchaus knechtische. Knechtisch aber und abergläubisch ist die selbstische Furcht Gottes, welche über die Abhängigkeit unsers Wohls und Wehs von der Allmacht, die liebende Weisheit, d. h. die Güte, und die weise Liebe, d. h. die Gerechtigkeit, aus dem Auge verliert.

Unsere Hoffnung zu Gott kann sich freilich mit Nichten auf unsere Gerechtigkeit stützen. Es bleiben neben der kindlichen Scheu vor dem Misfallen Gottes, bey dem ernstlichsten Streben nicht zu sündigen, dennoch der Gebrechen, Unvollkommenheiten, ja wirklicher Sünden aus Uebereilung und Schwachheiten begangen, genug übrig. Aber die Scheu vor Gott, als Leitstern unserer Selbstprüfung, lehrt uns, sie als Sünde erkennen und bereuen, und im ernst-

lichen Streben der Besserung beharren. Die Zuversicht auf Gottes Güte läßt uns Verzeihung, Aufhebung der — ohne die weise Regierung des Höchsten, die auch das Böse zum Guten lenkt — ins Unendliche fortwirkenden übeln Folgen unsrer Sünden, und gestärkte Kraft zum Guten hoffen, uns, denen das Wort der Versöhnung durch Jesum Christum kund worden ist.

13.

Wo Gottes Gegenwart sich offenbart, da ist Himmel, und wenn wir eine Ahnung dieser Offenbarung empfinden, genießen wir einen Vorschmack himmlischer Seeligkeit.

14.

Die Strafe des Herrn ist eine väterliche Zucht, ein Anrecht der Kindschaft.

Welche ist dann des Herrn Strafe?

Wenn sein Geist jeden unlautern Gedanken, jede sündliche Neigung rügt in unserm

Innern, und uns die aus der natürlichen Verkettung der Dinge sich offenbarenden stets fortwährenden Folgen unsrer sündlichen Handlungen, als aus dem Misbrauch unsrer Freiheit hervorgegangen, vorhält.

Entzeuch dich daher dieser Bestrafung des Geistes Gottes nicht durch zerstreuende Betäubung, meine Seele! dulde sie mit demüthiger Ergebung. Entferne dich nicht vom Herrn. So lange du sein strafendes Wort vernimmst, bist du in seiner Nähe. Auch in deinem Herzen erscheint der Herr zuerst als Richter. Wenn du aber kindlich gebeugt, in Reue und Besserung seine Züchtigung erduldest, dann stellt er sich dir dar als Vater.

15.

Wer Gott vor Augen hat, d. h. mit Selbstbewußtseyn seine heilige Gegenwart immerdar erwägt und beherzigt, der wird

in seinem Gemüth fest, und nimmt Theil an der Treue und Unveränderlichkeit des Herrn.

16.

Wo das Herz von wahrer, gründlicher, tiefer Achtung für das Heilige durchdrungen ist, da hat der Geist Gottes immer Zutritt im Gewissen, und das Senfkorn der himmlischen Wahrheit wächst immer freudiger heran, und erreift allmählig, Früchte bringend der Gottseeligkeit.

Dieß ist der Unterschied zwischen dem Gläubigen und Ungläubigen. Jener ist durch seinen Glauben in Verbindung mit dem Urquell aller sittlichen Kraft, dieser ist hingegen auf seine eigene Ohnmacht beschränkt. Jener thut sein Gutes in Demuth, als ein durch Gottes Gnade und mit derselben freiwillig mitwirkendes Werkzeug des Allerhöchsten; dieser thut dasjenige, wozu ihn sein

natürlicher Edelmuth treibt, mit Selbstgefälligkeit und Stolz, wodurch der wahre Adel des Geistes verloren geht. Jener fühlt seine eingeborne menschliche Sündlichkeit neben seiner göttlichen Kindschaft, und die Kindschaft Gottes mitten in seinem Sündenelend; und so giebt er, um seiner Schwachheit willen, die Ansprüche seiner anerschaffenen Würde nicht auf, sondern fühlt, daß ihm, als einem Kinde Gottes, nur wohl seyn kann am Vaterherzen. Dieß hält das göttliche Heimweh immer wach in seinem Busen. Von diesem allen weiß der Ungläubige nichts. Er kann weder wissen noch fühlen, welch' ein seeliger Friede, doch neben dem demüthigenden Gefühl der Unvollkommenheit und dem Schmerz über seine Fehltritte, in der Seele des begnadigten Sünders wohnt, denn — dieser Friede ist Gottes, nicht der Vernunft.

17.

Gottseeligkeit, in und durch Gott seelig seyn, welch' ein treffendes Wort für das Kleinod des Christen, das ihm im Wandel des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung, zu Theil werden soll.

Wer in Gott seelig ist, der hat seinen Himmel schon hier auf Erden, dem erhöht sich — geheiligt durch Gottseeligkeit — jede Erden= zur Himmels=Freude; jedes Glück wird nur ihm Glückseeligkeit; jede Trübsal wird ihm heilig, in der Ueberzeugung, es sey so der gute Wille seines lieben himmlischen Vaters, der Zustand des Gottseligen ist hoher Friede in Gott.

18.

Wo ist unsers Herzens Schatz? Da wo unsre Liebe ist.

Ist nun, mein Christ! deine liebende Neigung nur aufs Gute gerichtet, so ist der

Schatz deines Herzens gut, und es kann nur Gutes aus diesem guten Schatz hervorgehen. Die Beschaffenheit deiner Liebe zeugt für die Beschaffenheit deines Herzens. Was aus der Liebe zu Gott, dem höchsten Gut, hervorgeht, kann nur gut seyn, und wo die Liebe zu Gott das ganze Herz eingenommen hat, da heiligt diese Liebe auch die unbedeutendste Handlung, auch die geringste That.

Wo das Herz von aller andern, der göttlichen nicht untergeordneten, Liebe leer, und ganz von der Liebe zu Gott eingenommen ist, da ist das Auge des Geistes auch auf dieß höchste Gut, nur auf dieß Eine gerichtet, und so der ganze Leib, das Sichtbare unsrer Gedanken und Neigungen, in der erscheinenden That leicht. Ein Band der Liebe umschlingt uns und Alle in dieser Liebe mit uns lebende Geister. Der ganze Himmel ist uns offen. Der Herr und alle Le-

gionen seiner himmlischen Heerscharen blicken mit Liebe auf uns, sorgen in Liebe für uns, im freundlichen Sonnenblick der Freude, wie im seegenschweren Wetter der Leiden.

So müssen dir, der du den guten Schatz im Herzen bewahrest, alle Dinge zum Besten dienen. Das Licht deines Gottes erhellt deinen Pfad, und auf Adlers Flügeln wirst du gehoben über die Steine des Anstoßes auf deinem Wege.

19.

Nicht das Maaß der empfangenen Gnadengaben macht uns seelig, sondern ihre Anwendung in aller Demuth als die Haushalter Gottes.

20.

Der geheime Umgang des Geistes mit unserm Herrn, ist von allem Zarten das zärteste. Eine rauhe Bewegung des Gemüths ist hinreichend, das süße Gefühl der

Gottes=Gegenwart zu verscheuchen. Es gehört zur Zucht des göttlichen Geistes, daß er sogleich sich zurückzieht, wenn wir uns etwas der Art erlauben, um uns unser Unrecht fühlbar zu machen.

21.

Ps. 11, 5. „Der Herr prüfet den „Gerechten." Und wenn der Rechtschaffene sich in der Prüfung wendet an den, welcher mit Weisheit erleuchtet, und mit Kraft stärkt, so gewährt er beydes, und es dient die Prüfung zur Verherrlichung Gottes, und zur Beseeligung des Geprüften.

Alles Gute kommt von Gott. Unser ist das Annehmen, das Festhalten an Ihn.

Wie wir uns nicht das natürliche Leben geben können, es uns aber zu nehmen vermögen, so sterben wir auch geistig in eigener Willkühr; was wir aber leben, das leben wir aus Gott.

Die Prüfung bewährt nur die Stärke unsrer Liebe, unsrer Anhänglichkeit an Ihn. Sie ist keine Versuchung zur Sünde, nur durch unsre Gottlosigkeit, d. h. Abkehr — Losmachen von Gott, wodurch wir uns alles Einflusses der heiligenden Gotteskraft entäußern, wird sie zur unwiderstehlichen Lockung.

22.

Wie eine Blume sich wendet gegen Sonne und Licht, aufnehmend den milden Einfluß von oben, so sey das Herz dir immer zugewandt, Sonne der Geisterwelt. Dann wird uns stets von Augenblick zu Augenblick so viel zuströmen an Licht und Kraft, als wir bedürfen, um die Früchte zu tragen, welche darzubringen jeder von uns, von Dir, Herr! bestimmt ist.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Motz, Ursula E. von

Ueber den Seelen-Frieden

Hamburg 1819

Ph.pr. 1316 w
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10042349-8